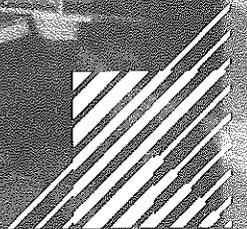
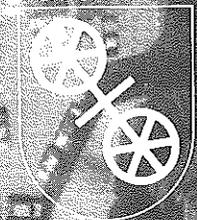


FORUM ARCHITEKTUR 1

Gutenbergplatz und Ludwigsstraße
im Wandel

ARCHITEKTENKAMMER RHEINLAND-PFALZ
IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER STADT MAINZ



FORUM ARCHITEKTUR

VERANSTALTUNGSREIHE
DER ARCHITEKTENKAMMER RHEINLAND-PFALZ
mit einem ergänzenden Beitrag der STADT MAINZ

STADTRAUMKONZEPTE

MAINZ • GUTENBERGPLATZ UND LUDWIGSSTRASSE IM WANDEL

VORTRAG: Werner Durth • AUSSTELLUNG: Jobst Kowalewsky • Mai 1991
ARCHITEKTENWETTBEWERB Januar 1992

IMPRESSUM

Herausgeber: Architektenkammer Rheinland-Pfalz • Hindenburgplatz 6 • Mainz
in Zusammenarbeit mit dem Stadtplanungsamt Mainz • Zitadelle

© Nachdruck nur mit Genehmigung der Herausgeber

Vortrag: Werner Durth • Dr.-Ing. • Prof. für Umweltgestaltung • Fachbereich Bildende Kunst
Johannes Gutenberg-Universität • Am Taubertsberg 6 • Mainz

Ausstellung: Jobst Kowalewsky • Dipl.-Ing. • Architekt • Kirschgarten 25 • Mainz

Wettbewerb: Stadt Mainz

Gestaltung: Architektenkammer / Werner Durth
Universität Mainz Jürgen Hamm
Jürgen A. Hill
Jobst Kowalewsky
Annette Müller
Ulrich Schreiber
Anna Winkler-Majer
Stadtplanungsamt Herbert Feßenmayr
Lothar Grüter
Doris Ims
Daniela Kieselbach
Rainer Metzendorf
Monika Engel (Litho)
Sigrid Schnell (Litho)

Druck: Mainzer Verlagsanstalt und Druckerei

ISBN-Nr. 3-927517-04-6

1. Auflage 1992

Schutzgebühr: 10,- DM

INHALT

Einführung, Vortrag und Ausstellung 5

Vortrag 7

Ausstellung 25

Einführung Architektenwettbewerb 55

Preisgericht 59

Vorstellung der Arbeiten 60

Ausgewählte Literatur und Bildnachweis 93

EINFÜHRUNG

Rat und Verwaltung der Stadt Mainz beabsichtigen die Umgestaltung von Gutenbergplatz und Ludwigsstraße. Der zu diesem Thema ausgeschriebene Realisierungswettbewerb wurde in der Vorbereitung von Seiten der Architektenkammer ergänzt durch einen Vortrag und eine begleitende Ausstellung zum Thema.

Das vorliegende Heft enthält im ersten Teil den Vortrag von Prof. Dr.-Ing. W. Durth, mit einer Auswahl der im Vortrag gezeigten Bilder.

Im zweiten Teil ist die Ausstellung wiedergegeben, jeweils eine Tafel auf zwei Seiten. Während sich der Vortrag auf das Wiederentstehen von Ludwigsstraße und Gutenbergplatz nach dem 2. Weltkrieg konzentriert, versucht die Ausstellung in bildhafter Sequenz das Entstehen dieses Stadtraumes in Schlaglichtern zur Stadtmorphologie aufzuzeigen. Dabei muß subjektive Auswahl in Kauf genommen werden, deren Bewertung dem Leser überlassen bleibt.

So wird jeder einzelne Abschnitt mit einem Schlagwort und einem Signet bezeichnet, das vereinfacht die virtuelle Verknüpfung zwischen Ideenhintergrund (Zeitgeist), räumlicher Ausdehnung (Stadtstruktur) und Wegenetz (Mobilität) aufzeigt. Dem Signet wird in jedem Abschnitt ein für die jeweilige Epoche typischer Gesamtgrundriß der Stadt als Schemaskizze zugeordnet.

Im Text des Vortrags sind, zum besseren Verständnis der Zusammenhänge, auch einige Bilder der Ausstellung eingefügt, so daß sich Wiederholungen nicht vermeiden lassen.

J. Kowalewsky

VORTRAG

Als ich zu diesem Vortrag eingeladen wurde, wußte ich nicht, daß wenige Monate später eine öffentliche Diskussion um die Neugestaltung der Ludwigsstraße aufbrechen würde. Inzwischen wurden in verschiedenen Kreisen die Möglichkeiten der Erhaltung, Umgestaltung oder einer grundsätzlich anderen Fassung dieses Straßenraumes erörtert.

Damit wird nun auch in Mainz ein Thema aktuell, das in anderen großen Städten der Bundesrepublik bereits vor etwa zehn Jahren aufgegriffen wurde, als mit dem Aufkommen der sogenannten postmodernen Architektur und mit einem neuen Investitionsschub die Zentren der Städte nach gewandelten Geschmacksmustern erneut "attraktiv" und "urban" gemacht werden sollten; das oft noch in Armut zusammengeflückte Kleid der Nachkriegszeit schien dem neuen Reichtum in unserer Wohlstands-Republik inzwischen unangemessen.

Erst in diesen Momenten der aktuellen Gefährdung durch ein neues, prachtvoll historisierendes Bauen wurden auch die Bauten der fünfziger Jahre als historische Zeugen, als bescheidene Dokumente einer oft noch ärmlichen Geschichte des Anfangs dieser Republik anerkannt, als Bindeglied zwischen den sorgsam herausgeputzten Resten der früheren Epochen und der postmodernen Prächtigkeit unserer Tage.

Von Kiel über Köln, Frankfurt und Stuttgart bis München wurde heftig über die Qualitäten und Mängel der Nachkriegskonzepte zwischen Wieder-Aufbau und Neubau der Städte gestritten. Dabei zeigte sich in all diesen Debatten, wie fern unserer Gegenwart diese jüngste Vergangenheit ist, als aus den Trümmern des Krieges neue Städte entstanden und ungewohnte Verbindungen zwischen Altem und Neuem gestiftet wurden.

Wenn wir nun auch in unserer Zeit zu einer produktiven Verbindung von altem und neuem Bauen kommen wollen, wenn wir gleichzeitig zu einem behutsamen Umgang mit historisch überkommenen Bauten und zu einer selbstbewußten Architektur unserer Tage finden wollen, setzt das genaue Kenntnisse

von Stadtgeschichte und Baustruktur voraus: Genaue Kenntnisse auch der jüngsten Vergangenheit, die in jeweils besonderer Weise das Bild unserer Städte prägt.

Auch die Raumkonzepte der fünfziger Jahre sollte man kennen und aus ihrer Entstehungsgeschichte heraus zu verstehen wissen, bevor man ihre Veränderung plant: Sonst besteht die Gefahr, daß weiter im Wechsel der Moden nur das Strandgut kurzlebiger Design-Konjunkturen im Bild unserer Städte abgelagert wird, und dafür ist gerade die Ludwigsstraße ein schlagendes Beispiel.

Dabei wurde gerade hier in Mainz unmittelbar nach dem Kriege wie in kaum einer anderen deutschen Stadt um Grundsatzentscheidungen der Stadtgestaltung gerungen. Im weiten Rückblick auch auf das Ungebaute erweist sich die Planung von Mainz als ein Lehrstück der Architekturgeschichte, an dem sich studieren läßt, wie in der Konfrontation ästhetischer Positionen auch politische Konflikte ausgetragen wurden, - Konflikte, die im Trubel von Wieder-Aufbau und Wirtschafts-Wunder jedoch bald schon vergessen waren. Erst wenn wir die aktuellen Probleme in erweiterter Perspektive betrachten, ist auch in kleinem Maßstab ein kulturell verantwortlicher Städtebau möglich: Eine selbstbewußte Stadtgestaltung zwischen bloß konservierender Denkmalpflege und rücksichtslosen Investitionsinteressen.

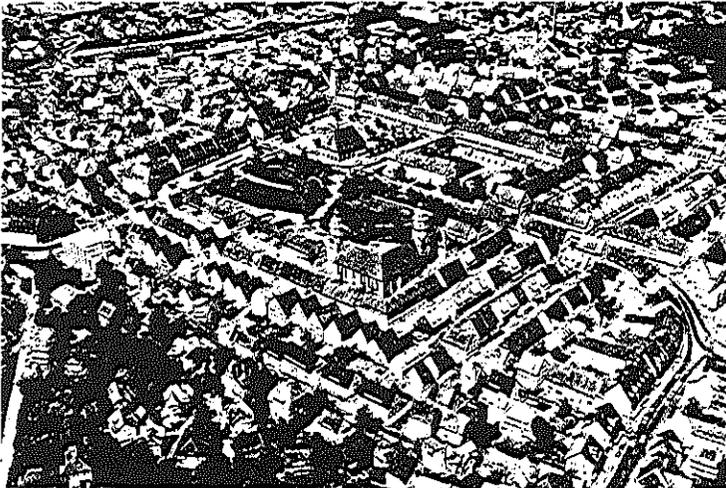
Also blicken wir weiter zurück:

Der Wiederaufbau deutscher Städte nach dem Zweiten Weltkrieg vollzog sich in einer erstaunlichen Vielfalt unterschiedlicher Planungskonzepte und ästhetischer Leitvorstellungen, in einem breiten Spektrum zwischen der Rekonstruktion kriegszerstörter Bauten auf überkommenem Stadtgrundriß einerseits und Ansätzen zur radikalen Modernisierung der Stadtstrukturen durch neue Siedlungsformen und Verkehrssysteme andererseits.

Wer weiß heute noch, daß sich die malerischen Gassen in Rothenburg ob der Tauber oder in Donauwörth größtenteils

einem an historischen Vorbildern orientierten Wiederaufbau verdanken?

Dem unbefangenen Betrachter mag auch Freudenstadt im Schwarzwald heute als historische Stadt erscheinen, obgleich diese Stadt fast vollständig neu aufgebaut wurde - unter erheblicher Veränderung der Gebäudetypologie, doch immerhin unter Wahrung des alten Stadtgrundrisses und Raumgefüges.



Freudenstadt

trem modernen Konzepten aufzustellen, doch fällt es schwer, regionale Zuordnungen zu finden. Auch wenn in den südlichen Regionen der Traditionsbezug offenbar stärker war als im Norden, so ist der Wiederaufbau des Prinzipalmarktes in Münster wieder ein Gegenbeispiel; und umgekehrt war Stuttgart im Wiederaufbau und als Ausbildungsstätte von Architekten nach dem Krieg eine Hochburg der Nachkriegsmoderne, obgleich vor dem Krieg noch Zentrum der Konservativen.



Hamburg

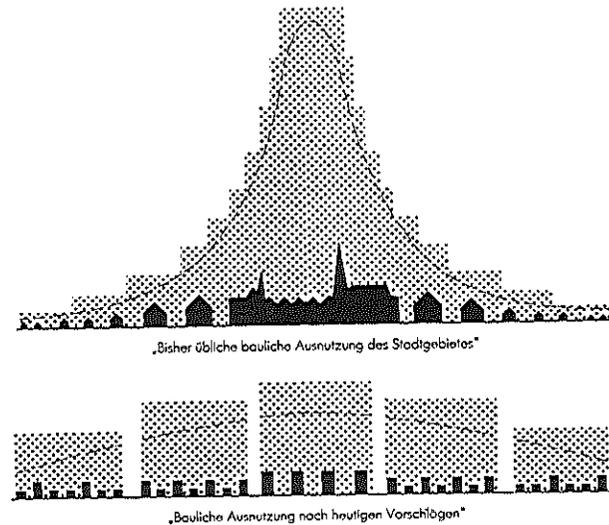
Auf der anderen Seite sehen Sie die ersten Signale radikaler Modernität - hier die Grindel-Hochhäuser in Hamburg, 1946 im Auftrag der britischen Besatzungsmacht von einem deutschen Architektenteam entworfen - in demonstrativem Kontrast zur früheren Bebauung dieses Stadtquartiers mit eng verdichteten Wohnblöcken.

Angesichts solcher Kontraste ist es verlockend, eine Typologie des Wiederaufbaus zwischen eher traditionalistischen und ex-

Weder regionale noch politische Zuordnungen lassen schlüssige Muster zur Erklärung der Kontraste zwischen traditionalistischen und modernistischen Wiederaufbau-Konzepten erkennen. Vielmehr scheinen die Grundentscheidungen von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort von jeweils lokalspezifischen Konstellationen und den besonderen kulturellen Traditionen abhängig gewesen zu sein.

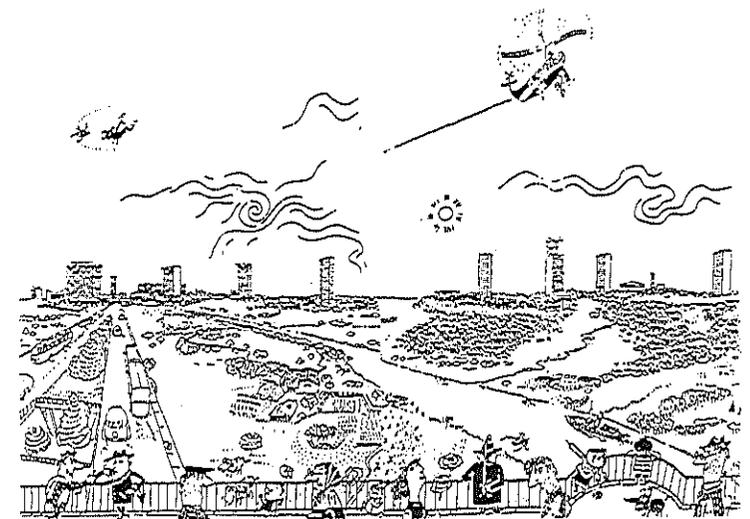
Nicht einmal die Aufbaugesetze der Länder wirkten sich in der

Baugestaltung als vereinheitlichende Rahmenbedingungen aus. Wenn man jedoch jenseits der Vielfalt ästhetischer Erscheinungsformen nach übergreifenden Leitideen des Wiederaufbaus sucht, ist in den Grundforderungen an die künftigen Städte eine bemerkenswerte Übereinstimmung der Gedanken festzustellen, die schließlich im städtebaulichen Leitbild der gegliederten und aufgelockerten Stadt (ein Buch gleichen Titels erschien 1957) zusammengefaßt wurden:



1. Verringerung der Einwohnerdichte in den Zentren durch Auflockerung der Bauweise und Erweiterung öffentlicher Freiräume,
2. Gliederung der städtischen Siedlungsmasse in einzelne Nachbarschaften, die nach Möglichkeit durch Grünzüge voneinander getrennt werden sollten,
3. weiträumige Verkehrserschließung mit Straßenerweiterungen und neuen Trassen, die dem erwarteten Anstieg des Individualverkehrs Rechnung tragen sollten. Das erste

Städtebaulehrbuch nach dem Krieg, das unter dem Titel "Organische Stadtbaukunst" 1948 von Hans Bernhard Reichow herausgegeben wurde und den programmatischen Untertitel "Von der Großstadt zur Stadtlandschaft" trägt, gab mit einprägsamen Schemaskizzen Grundmuster für künftige Siedlungskonzepte vor. 1959 folgte vom gleichen Autor das Buch "Die autogerechte Stadt", dessen Titel einer neuen Epoche das Motto vorgab.



Selbst die Konzepte des historisierenden Wiederaufbaus bleiben diesen drei Grundforderungen im Sinne des Leitbildes einer gegliederten und aufgelockerten Stadt verpflichtet.

Erst Ende der fünfziger Jahre verwischen sich die Kontraste, verstummen die Kontroversen zwischen den Exponenten traditionalistischer und moderner Architektur vor dem Hintergrund einer gemeinsam erbrachten Aufbauleistung: Der Gedanke der Stadtlandschaft hatte sich durchgesetzt.

Ohne Rückblick auf die Vorbereitung und die Geschichte des

Wiederaufbaus wird ab Ende der fünfziger Jahre nach neuen Mustern weitergeplant: Eine neue Verdichtung der Stadtstrukturen mit differenzierten Erschließungssystemen steht nun an der Tagesordnung; mit Forderungen nach einer "Urbanität durch Dichte" wurden der "autogerechte" Umbau der Städte und weitere Funktionstrennungen eingeleitet.

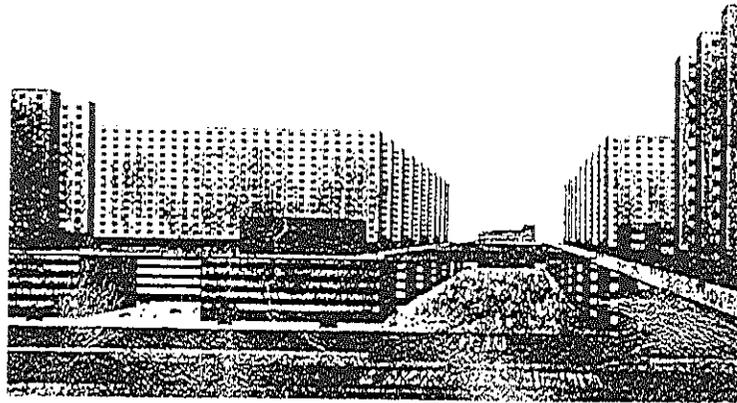
Der schier unglaubliche Kontrast zwischen dem Zustand der Städte 1945 und ihrem Bild zehn Jahre später ließ noch jahrzehntelang die Frage nach der Vorgeschichte des Wiederaufbaus und nach den Kontinuitäten über 1945 hinweg geradezu unsinnig erscheinen und gab umgekehrt der These von einem radikalen Bruch einen plausiblen Hintergrund. Doch die Trümmerbilder bildeten nur die eine Kontrastfolie zum gelungenen Wiederaufbau. Auf der anderen Seite wird einprägsam die Monumentalität der offiziellen Baukunst des Dritten Reichs der bescheidenen Sachlichkeit der Nachkriegsära gegenübergestellt: Die starren Achsen und strammen Fassaden der Nazi-Planung gaben den bewegten Verkehrsbändern, Freiräumen und Wohnanlagen mit ihren organisch-dynamischen Raumkonzeptionen (so die Leitbegriffe damaliger Planung) ein düsteres Gegenbild.

Bewußt - und fast propagandistisch - bezog man sich nach 1945 auf Programme des Neuen Bauens, die nach dem Ersten Weltkrieg formuliert worden waren: Auf Forderungen nach dem Ende der Steinernen Stadt mit ihren Mietskasernen und Korridorstraßen, Ende dem Wohnungselend in dunklen Hinterhöfen und feuchten Kellern.

"Laßt sie zusammenstürzen, die gebauten Gemeinheiten!" forderte 1920 der Architekt Bruno Taut: Dem Zusammenbruch der Mietskasernen stellte er florale Siedlungsmuster entgegen, Siedlungen für "Gemeinschaften und Eigenbrötler", so der Titel dieser Skizze aus seinem Buch mit dem programmatischen Titel "Die Auflösung der Städte".

Nach Kriegsende und Inflation sollten nun neue Städte entste-

hen. Ernst May entwirft 1925 die Trabanten um Frankfurt; am bekanntesten ist bis heute die Römerstadt: Landschaftlich komponierter Städtebau mit hellen Hauszeilen im weiten Raum des Niddaltals.



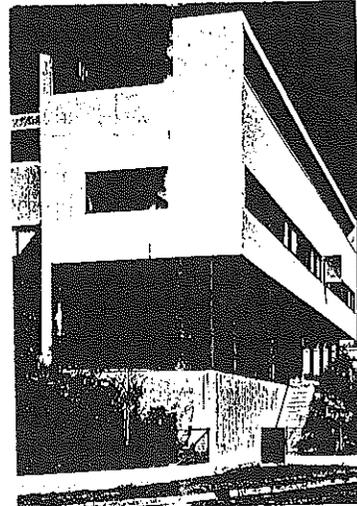
Ludwig Hilberseimer: Schema einer Hochhausstadt, Ost-Weststraße

In wenigen Jahren entstehen überzeugende Beispiele neuen Bauens, die besten am Rande der alten Städte. Vorschläge zur Auflösung der Zentren durch Hochhauszeilen bleiben vorerst Utopie: Zum Glück, möchten wir heute sagen, wenn wir diese Pläne von Ludwig Hilberseimer sehen, die er 1925 publizierte. Zum Glück für Paris blieb auch ein entsprechender Plan von LeCorbusier nur Entwurf, der ebenfalls 1925 den Abbruch der Altstadt zugunsten kreuzförmiger Hochhäuser vorsah.

In scharfem Protest wandten sich (nicht nur in Deutschland) Ende der 20er Jahre konservative Architekten gegen die Idee einer internationalen Moderne der Architektur, die in ganz Europa ihre Musterbauten vorstellte: In Deutschland beispielsweise

in der Weißenhof-Siedlung Stuttgart, wo LeCorbusier dieses Haus am Hang errichten ließ. In polemischer Entgegensetzung zeigte der Stuttgarter Architekt Paul Schmitthenner sein Haus mit "deutschem Gesicht":

Hier eine Gegenüberstellung aus einem Traktat, das Adolf Hitler als den berufenen Retter deutscher Baukunst pries.



Le Corbusier

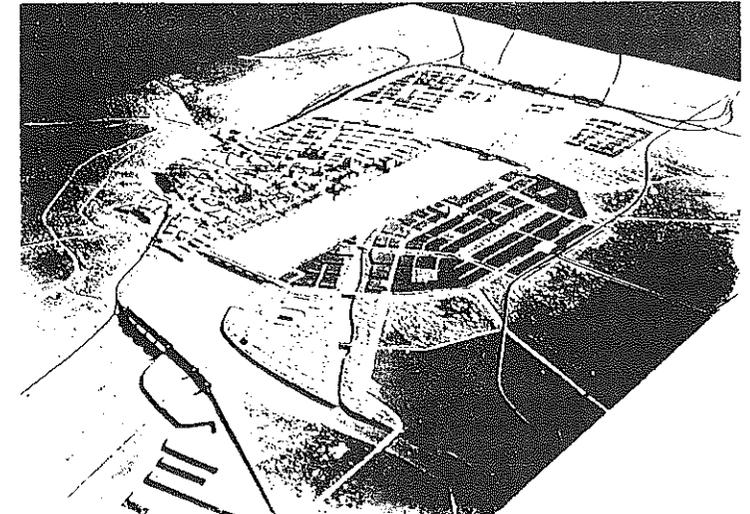


Paul Schmitthenner

Anfang der dreißiger Jahre bekam der Streit um ästhetische Orientierungen zwischen Tradition und Moderne ein eminent politisches Gewicht. Reihenweise wurden konservative Architekten wie Schmitthenner zu Propagandisten der Nazis - in der Erwartung, nur damit den Siegeszug moderner Architektur aufhalten zu können.

Die neue "Würde der Baukunst" sollte nun exemplarisch in der Neugestaltung Berlins vorgeführt werden: Architektonisch geschlossene Straßenräume, lange Achsen und monumentale Großbauten sollten das Bild der Reichshauptstadt prägen - und nach Berliner Muster wurden auch die großen Städte der deutschen Gaue geplant. Selbst dann noch, als sie durch

feindliche Fliegerangriffe in Schutt und Asche versanken. "Schöner als je zuvor werden die deutschen Städte wiedererstanden" - so lautet die Parole der Kriegspropaganda, auch in Mainz, wo Bürgermeister und Gauleiter inmitten der Trümmer den künftigen Wiederaufbau preisen. In Berlin ist seit 1943 unter der Leitung des Rüstungsministers Albert Speer ein "Arbeitsstab Wiederaufbauplanung" tätig.

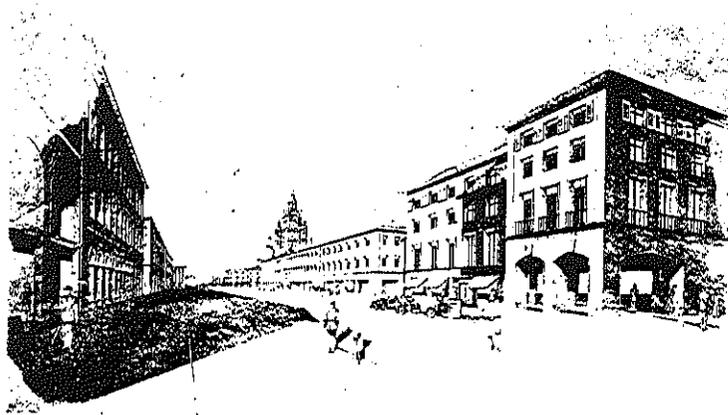


Für Mainz zuständig: der prominente "Reichsarchitekt der Hitlerjugend", Hanns Dustmann. Er plant für die Stadtmitte von Mainz eine Folge repräsentativer Plätze mit monumentalen Bauten. Höhepunkt und Abschluß der Platzfolge ist ein Forum, das sich breit zum Rhein hin öffnet:

Inmitten einer ringförmig geschlossenen Siedlungsstruktur ersetzt hier der "Deutsche Strom" symbolisch die sonst übliche "große Achse". Neue Brücken und Verkehrsanlagen bilden den Rahmen der rechtsrheinisch stark erweiterten Stadtgestalt.

Unterdessen plant der Mainzer Stadtbaurat Knipping für den

Wiederaufbau der Ludwigsstraße einen architektonisch geschlossenen Straßenraum mit großen Schaufenstern und Arkaden.



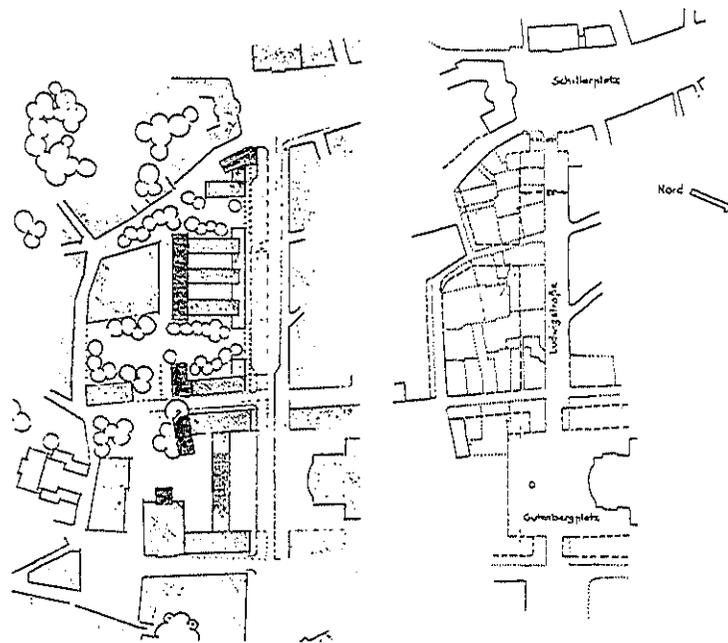
Doch 1945 ist die Altstadt nahezu ausgelöscht. Zwischen Dom und Schillerplatz sind kaum noch Reste erhalten: Vorkriegszustand und Schadensplan zeigen den Kontrast.



Gegenüber dem historisch uneinheitlichen Bild der Ludwigsstraße aus der Vorkriegszeit wird nun eine architektonisch "strammere" Haltung gesucht, die Kolonnadenreihen fest geschlossen. Damit wird in erweitertem Maßstab der Gedanke einer klaren Achse aufgenommen, den der französische Architekt Eustache Saint-Far auf Weisung Napoleons bereits Anfang des 19. Jahrhunderts formuliert hatte.

In vielen Städten wird die Zerstörung der Zentren jedoch nicht nur als Unglück und Katastrophe betrauert, sondern von Architekten und Planern geradezu gefeiert als Chance zum Neubeginn. In vielen Städten wird sogar von Speers "Arbeitsstab Wiederaufbauplanung" eine durchgreifende Modernisierung und Auflockerung der Stadtstrukturen gefordert. Parallel zu den Plänen von Dustmann und Knipping entwirft seit

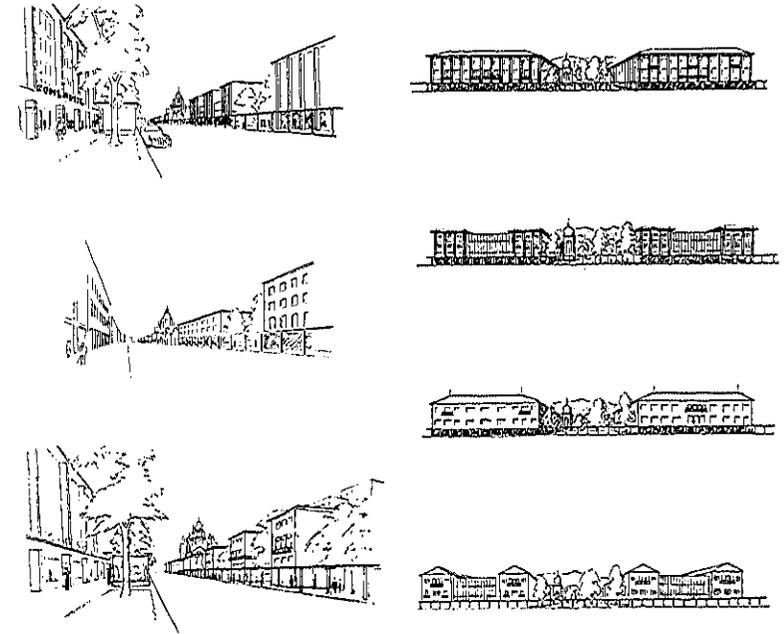
1943 in Mainz der junge Architekt Adolf Bayer, der vor dem Krieg bei dem exponierten Modernen O. E. Schweizer in Karlsruhe studiert hatte, die Auflösung des architektonisch geschlossenen Straßenraumes der Ludwigsstraße durch gestufte Bauten zur Südseite hin.



Eine kammartige Bebauung mit durchgrünten Freiflächen wirkt als offene Verbindung in die Altstadt hinein. Bayers Skizzen dazu zeigen gestaffelte Baukörper mit einer Pergola als gesondertem Fußgängerbereich.

Entscheidend ist für Bayer die nun gewonnene Blickfreiheit zum Dom; die Fassaden werden mal monumental, mal sachlich, mal kleinteilig variiert.

Doch während des Krieges kommt weder Bayers noch Dustmanns Planung zum Zuge, und nach dem Ende der Kampfhandlungen werden durch die Politik der Alliierten neue Bindungen gesetzt.



In deutlichem Kontrast zur wehrhaft geschlossenen Baustruktur der NS-Planung Dustmanns erarbeitet 1946 die von der französischen Besatzungsmacht eingerichtete Arbeitsgruppe "Section du Plan" ihren Vorschlag einer radikalen Neugestaltung von Mainz: Über den Trümmern der zerstörten Stadt erheben sich elegante Scheibenhochhäuser in weiträumigen Grünanlagen. Die Ruinen der ehemaligen Neustadt sind niedergedrückt und in einen Park verwandelt, lediglich einige bedeutende historische

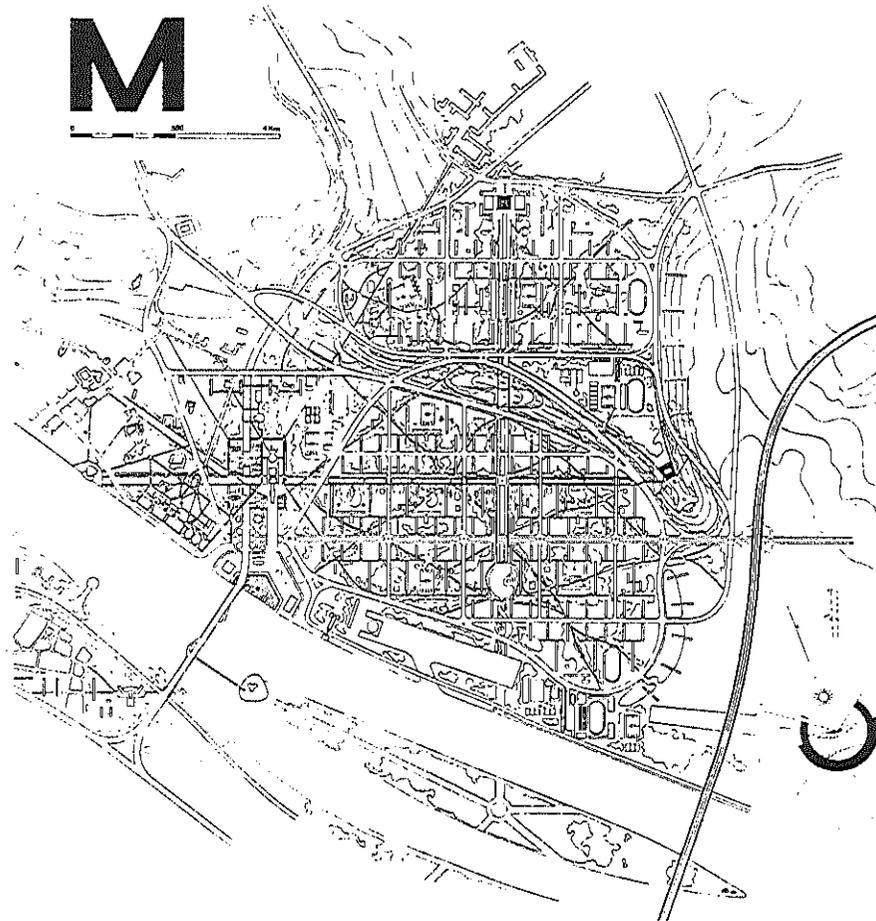
Bauten mit Dom und Teilen der Altstadt sind als "Traditionsinseln" in einer durchgreifend modernisierten Stadtstruktur erhalten. Mainz wird Teil einer weiträumig angelegten Bandstadt, die von Ingelheim bis Offenbach reicht. Mit Unterstützung der französischen Besatzungsmacht soll hier eine moderne Stadtplanung im Sinne LeCorbusiers auch architektonisch Gestalt annehmen.

Schon seit 1944 plante General de Gaulle, den deutschen Expansionsgelüsten ein für alle Mal einen Riegel vorzuschieben, indem das ehemalige Deutsche Reich in einen losen Bund von Kleinstaaten zerstückelt und die Gebiete links des Rheins unter ständiger französischer Besatzung eine Art Schutzschild für Frankreich werden sollten. Der Verlauf des Rheins sollte gleichsam eine natürliche Grenze bilden; Mainz würde demnach auf vorgeschobenem Posten zugleich Hauptstadt der Provinz und Symbol der politischen wie kulturellen Überlegenheit Frankreichs.

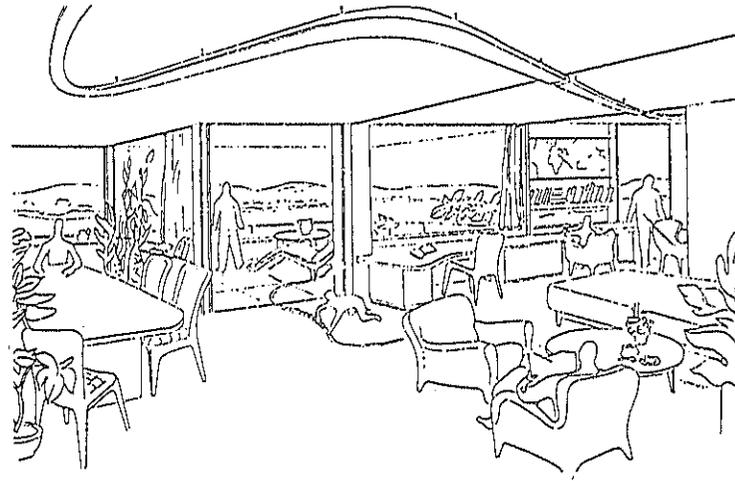
Daher sollte auch die neue Gestalt der noch weithin zerstörten Stadt vom lichten Geist französischer Rationalität geprägt sein; bis in die Neuordnung des städtischen Lebens wirkte der französische Anspruch auf umfassende Neugestaltung sichtbar auch in der Prägung alltäglicher Lebensformen, indem von der Einrichtung moderner Wohnungen bis hin zur Regionalplanung ein umfassendes politisches, wirtschaftliches und kulturelles Konzept entwickelt und architektonisch zur Anschauung gebracht wird.

In gleicher Absicht werden auch für andere wichtige Städte wie Saarbrücken und Saarlouis französische Planer eingesetzt: für Mainz der damals bereits weithin berühmte französische Architekt Marcel Lods, der seinem Kollegen LeCorbusier eng verbunden war.

Hier sehen Sie über dem Grundriß der Neustadt und weit darüber hinaus im Stadtplan eingezeichnet die Scheibenhochhäuser, nach LeCorbusier als "Unité d'habitation" bezeichnet.



Bis ins Detail geplant: eine Wohnanlage an der Wallstraße, mit farbig angelegten Grundrissen für eine moderne, rationell durchorganisierte Wohnkultur, mit perspektivischen Skizzen, die wechselnde Blicke vom Balkon und das Bild der künftigen Stadt zeigen: Mainz als Idealstadt der Zukunft!



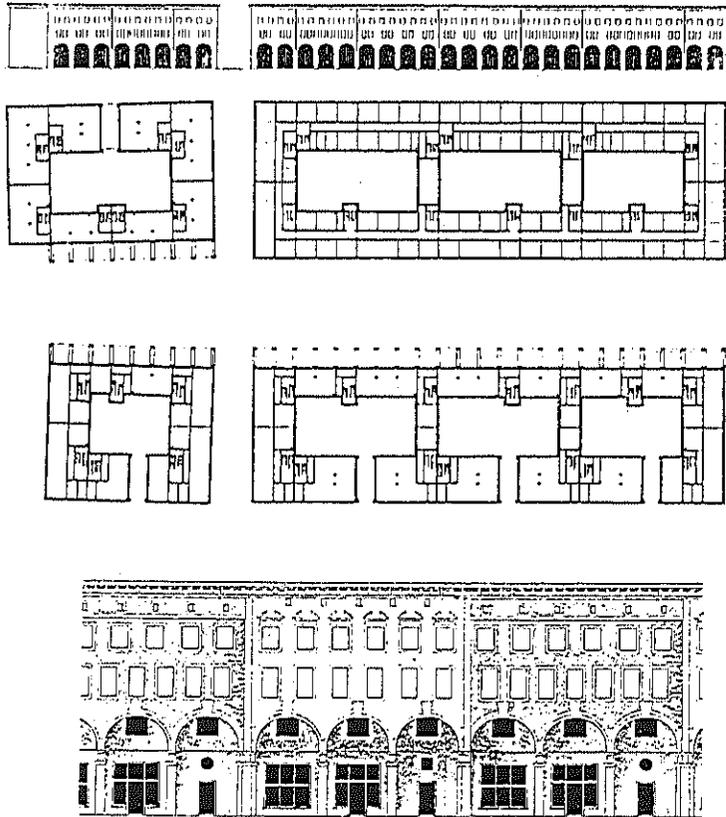
Während Lods nun mit seinem Team, dem inzwischen auch Adolf Bayer angehört, an die Arbeit geht und schon die Gerüchte über die Richtung ihrer Planung die Mainzer Bürger beunruhigen, arbeitet seit Oktober 1946 ebenfalls an Plänen zum Wiederaufbau von Mainz jener Architekt, der schon seit den zwanziger Jahren als erbitterter Gegner des neuen Bauens, ja sogar als Intimfeind LeCorbusiers gilt: Paul Schmitthenner, der im September 1946 vom Mainzer Oberbürgermeister persönlich mit einem Gutachten beauftragt wurde.

Die Beratung Schmitthenners parallel zur Planung von Lods wurde angeregt durch den damaligen Leiter des Hochbauamtes, einem ehemaligen Schüler Schmitthenners, der während seines Studiums an der TH Stuttgart die traditionsgebundene Architekturausbildung erlebt hatte und nun die französische Planung mit Unbehagen verfolgte.

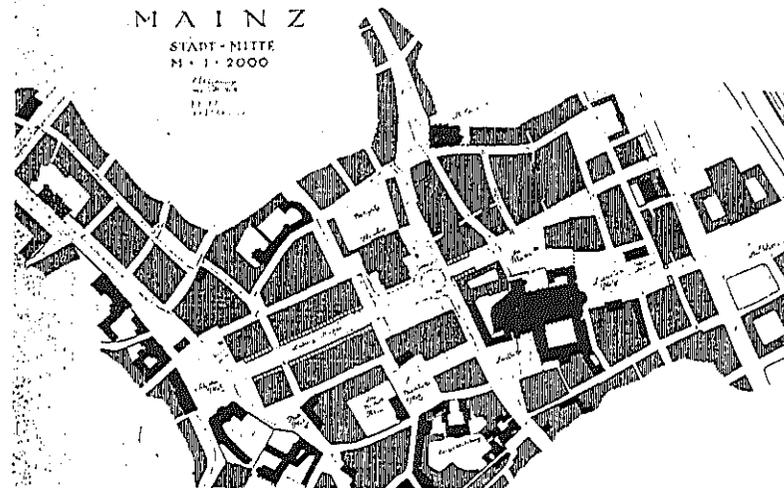


Während Lods und seine Mitarbeiter sich vor allem der großräumigen Konzeption einer gänzlich neuen Stadt widmen, bearbeitet Paul Schmitthenner 1947 im Rahmen seiner Stadtplanung besonders eingehend die Ludwigsstraße, die als zentrale Einkaufsstraße die Mainzer Stadtmitte prägen, vorübergehend aber auch für Wohnungen eingerichtet werden soll.

In detailreichen Ansichten und Schnitten zeigt Schmitthenner, wie dieser architektonisch geschlossene Straßenraum durch hohe Arkaden und historische Formelemente einerseits eine neue "Würde" gewinnen,



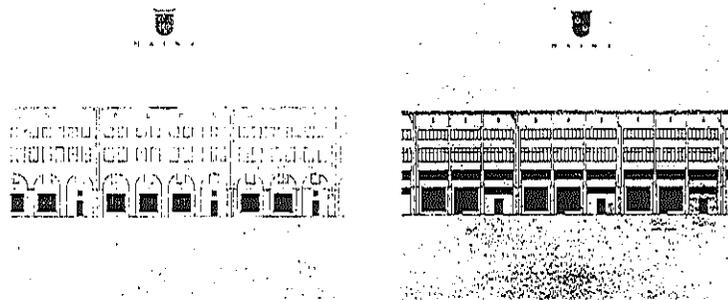
Schmitthenners Planung zur Neugestaltung von Mainz und Umgebung erinnert in der Geschlossenheit des Ortsbildes an das Modell von Dustmann; zugunsten einer zügigen Verkehrserschließung sind der Bau einer neuen Rheinbrücke in Verlängerung der Kaiserstraße und der Abbruch der nach Entwurf von Eduard Kreyßig erbauten Christuskirche vorgesehen.



Der neue Plan der Altstadt von Mainz 1947, von Paul Schmitthenner über den alten Stadtgrundriß aufgetragen, zeigt deutlich die weitgehenden Eingriffe in die Stadtstruktur, besonders im Bereich des Bahnhofs, des Doms und des Theaters: So muß beispielsweise auch das domus universitatis der Neugestaltung weichen.

andererseits aber auch eindrücklich an die Zerstörung der Stadt erinnern könnte, wenn die Mauern sichtbar aus Trümmersteinen errichtet werden.

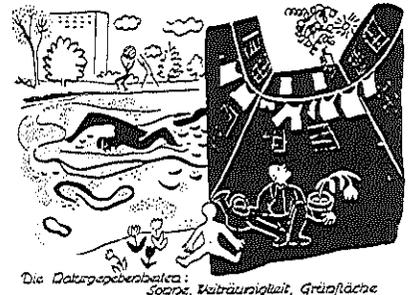
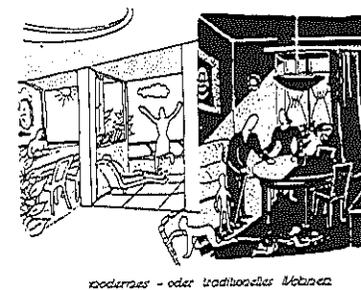
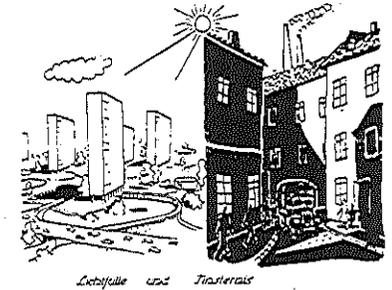
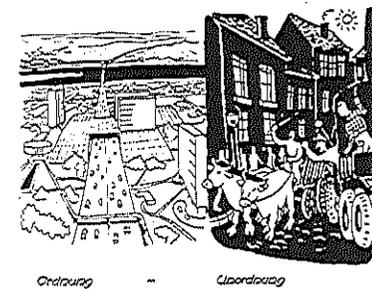
In einer polemischen Gegenüberstellung seiner Arkadenbebauung an der Ludwigsstraße und einer gleichen Bauweise in "moderner Fassung" zeigt Schmitthenner die Kontraste zwischen moderner Stadtplanung und traditionsgebundenem Städtebau.



In einem Kommentar zu den Fassaden à la Lods, die auf gleichem Grundriß wie die Arkadenbauten entstehen könnten, schreibt Schmitthenner ironisch: "Die Ausführung kann in der notwendigen Qualität als Bauwerk zwar ausgezeichnet sein, es geht hier aber nicht um die Fragen des Schemas, sondern um diejenigen des Rechten an seinem Platze. Nur so entsteht Ordnung im gesamten System: - Städtebau!"

Bereits 1947 erhält Schmitthenner die Gelegenheit, seine Planung vor einem geladenen Kreis von Architekten, Technikern, Ingenieuren und Kommunalbeamten vorzustellen. Nachdem in der Presse darüber berichtet worden war, stellt im Januar 1948 auch Lods seine Planung vor: In einer breit angelegten Öffentlichkeitsarbeit versuchen er und seine Mitarbeiter, die Mainzer Bevölkerung für ihre Gedanken zu gewinnen.

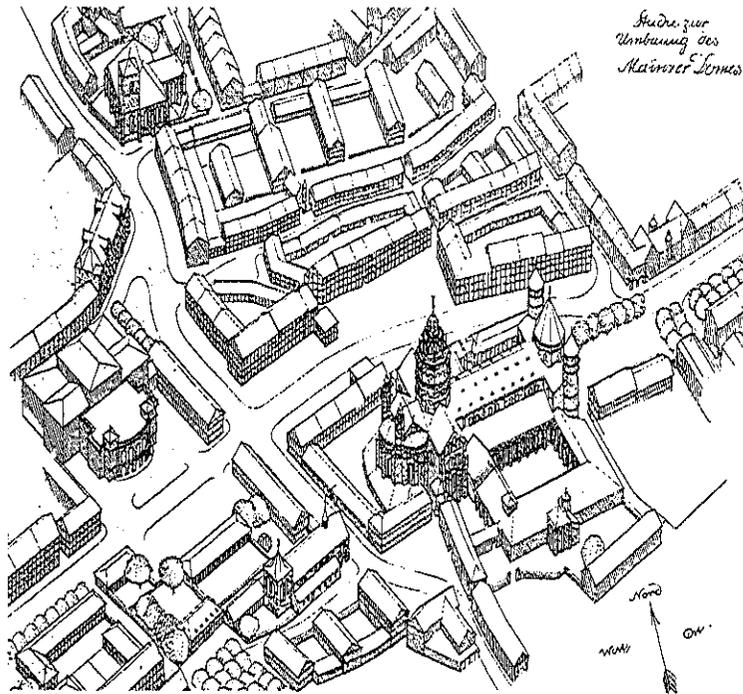
Grundlage der französischen Planung, an der neben Marcel Lods, dem Leiter der "Section du Plan", maßgeblich auch Adolf Bayer beteiligt ist, sind die Thesen der "Charta von Athen": Regeln moderner Stadtplanung, die 1933 von einer internationalen Architektengruppe vorbereitet und im Jahrzehnt danach von LeCorbusier formuliert worden waren.



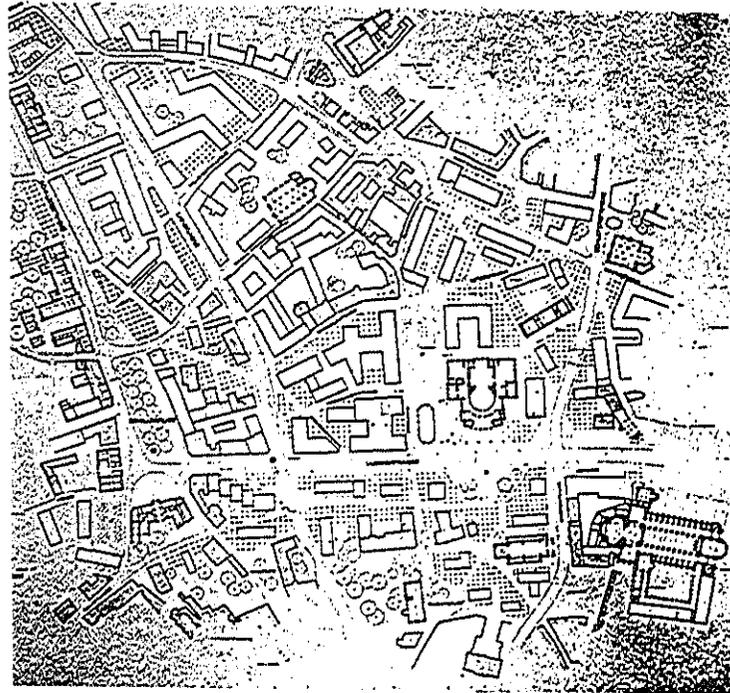
In kontrastreicher Gegenüberstellung von dunklen Zeiten der Vergangenheit und hellen Zukunftsbildern wird in Mainz erstmals die Charta von Athen illustriert und zur Werbung für moderne Stadtplanung eingesetzt.

Während so die Konfrontation zwischen Tradition und Moderne - hier: zwischen Marcel Lods und Paul Schmitthenner - einem Höhepunkt zutreibt, arbeitet ein anderer Architekt an seinem Vorschlag zur Transformation von Geschichte in Gegenwart.

In einem langen historischen Rückblick entwickelt seit den ersten Angriffen auf Mainz Karl Gruber, Architekturprofessor in Darmstadt, seine Visionen zum Wiederaufbau der Altstadt, insbesondere zur Domumgebung. In vielen Varianten untersucht er Platzfolgen und Wegenetze, bis er 1948 seine Studien zum "architektonischen Bild von Mainz, Gestaltung der Dom-Umgebung" fertigstellt.



Zur gleichen Zeit arbeitet im Spannungsfeld zwischen der radikalen Modernität französischer Planung und den traditionellen Architekturkonzepten von Schmitthenner und Gruber der neue städtische Oberbaurat Richard Jörg an seinem Plan zur Neugestaltung der Ludwigsstraße. Dabei greift er auf Gedanken von Adolf Bayer zurück, die einen eigenständigen Fußgängerweg zwischen Schillerplatz und Dom vorgesehen hatten.

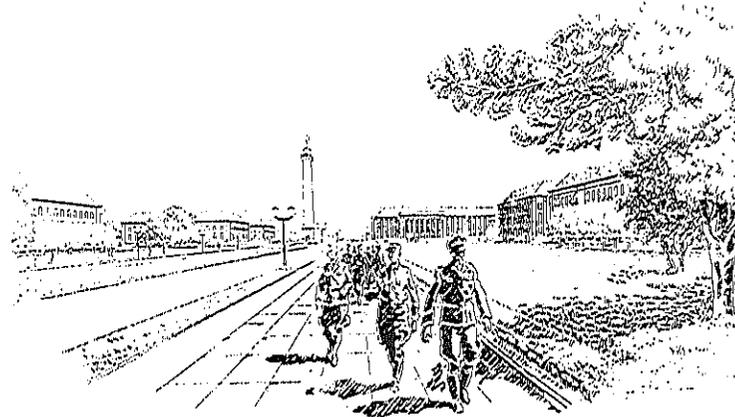


Die Studien zeigen die historisch überkommenen Platzfolgen mit verkehrsgünstigen Weitungen und kleinteiliger Randbebauung, die bis in die Gliederung der Einzelbauten hinein gleichzeitig historische Maßstäbe aufzunehmen - und in eine demonstrativ schlichte, zeitgenössische Architektursprache umzuformen versucht.

Entsprechend der Forderung nach "Licht, Luft und Sonne" öffnet auch Jörg den Straßenraum der Ludwigsstraße nach Süden hin und folgt mit dem Vorschlag lockergestaffelter oder freistehender Einzelbauten der nach dem Krieg populären Idee des "fließenden" Raumes: Auflösung der historisch überkommenen "Korridorstraßen" zugunsten einer weiträumig durchgrünten "Stadtlandschaft" mit eingestreuten Solitären.

Dennoch bleibt in diesem Entwurf als Auftakt der offenen Raumfolge die enge "Mündung" der Ludwigsstraße zum Schillerplatz hin erhalten.

Programmatisch schreibt Richard Jörg, ein Kommilitone und Freund Adolf Bayers, in den Erläuterungen zu seinem Plan: "Es kann gesagt werden, daß die architektonische Lösung im Stadtzentrum nicht gesucht werden darf in der Ausführung von Straßenräumen nach dem Formenkanon des Absolutismus, wie er sich vor allem in den geschlossenen Axialräumen von Straßenplätzen gezeigt hat. Dieser Auffassung wird entschieden entgegengetreten, und gerade auf dem Grundriß dieser organisch entwickelten Stadt zeigen sich die Möglichkeiten eines modernen Empfindens von Raum, der die weite Dimension und die Bindung in einem offenen System sucht ... Diese Forderung entspricht auch dem geistesgeschichtlichen Entwurf und der Befreiung des Menschen vom Mechanischen unseres Zeitalters."

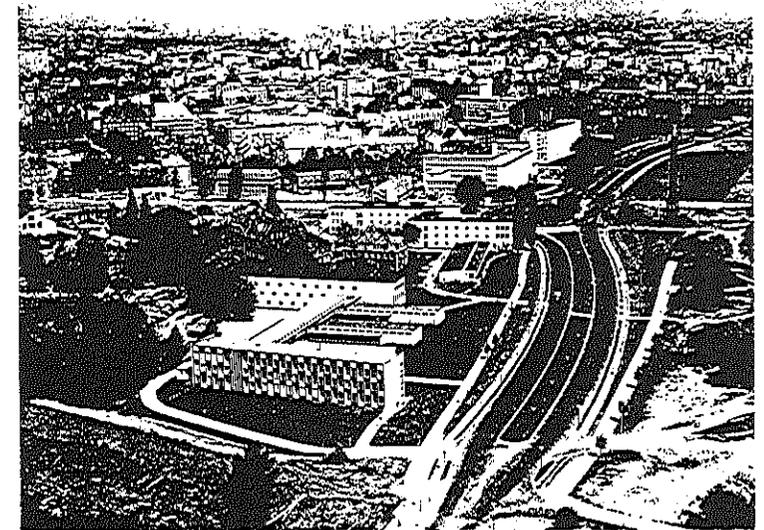


Hannover: Skizze zur Neugestaltung des Waterlooplatzes von 1939

Damit formuliert Jörg fast wortgleich Ansprüche an einen künftigen Städtebau, wie er etwa von Rudolf Hillebrecht in Hannover paradigmatisch vorgeführt wird, wo die große Achse von Lavesallee und Waterlooplatz umgeformt wird in einen durchgrünten Freiraum, dervon einem weitschwingenden Straßenband durchzogen und von konisch gefächerten Bauten begrenzt wird. - In deutlichem Kontrast zur 1939 geplanten Neugestaltung mit großer Achse an dieser Stelle.

An solchen Beispielen der Umformung der Großstadt zur "Stadtlandschaft" dürfte Ende der 40er Jahre auch Jörg seine Pläne orientiert haben.

Doch seine Vorschläge für Mainz werden vorerst nicht weiterverfolgt. Nach amtsinternen Querelen und politischem Streit um die Formen und Ziele des Wiederaufbaus verläßt Adolf Bayer 1950, Richard Jörg 1952 die Stadt.



Hannover 1955

Nun vollzieht sich der Wiederaufbau in Mainz zunächst weitgehend ohne Planung, als Kette von Kompromissen zwischen Bauverwaltung, Eigentümern und Investoren. Erst 1957 ist durch Hans Jacobi wieder ein Stadtplaner als Baudezernent tätig. Er schlägt vor, die Stadtmitte vom Schillerplatz bis zum Rhein als "Folge festlicher Plätze" zu gestalten, die Ludwigsstraße durch vorspringende Pavillonbauten zu gliedern und durch ein mäanderförmiges Wegesystem zugleich einen modernen Einkaufsbereich zu schaffen.

Inzwischen sind andere Städte mit beispielhafter Planung hervorgetreten. Ob nun eher traditionell orientiert wie Münster oder Freudenstadt - oder demonstrativ modern wie Hannover oder Düsseldorf: Kaum eine Stadt ist derart Stückwerk geblieben wie Mainz, wo nun auf dem Höhepunkt des Wirtschaftswunders der Rückstand im Wiederaufbau auch politisch untragbar wird, gemessen an den neuen Zeichen der Zeit.

So sind seit 1948 etwa in Hannover Bauten entstanden, die inzwischen international bekannt wurden:

Waterlooplatz und Lavesallee gelten als Musterbeispiel eines rhythmisch gegliederten "fließenden" Raumes - als demonstratives Gegenbild zur Achsenplanung der Nazizeit. Auch in den Außenbezirken der Stadt wird das Konzept des fließenden Raumes sichtbar: Die Bauausstellung Constructa stellte 1951 bereits die Aufbauleistungen der Stadt einem internationalen Publikum vor.

Wenige Jahre später wird in Düsseldorf mit dem Bau des Dreischeiben-Hochhauses der Anschluß an eine neue Phase der internationalen Moderne hergestellt; und auf der Weltausstellung 1958 präsentiert sich die Bundesrepublik mit den lichten Pavillons von Sep Ruf und Egon Eiermann.

In Mainz spricht man nun laut von "verpaßten Chancen", angeblich geht es nun zu langsam voran. Im Gegenzug zu Hans Jacobi wird Ernst May als exponierter Vertreter der Moderne zum Gutachter bestellt, der in seiner Schrift "Das neue Mainz" eine

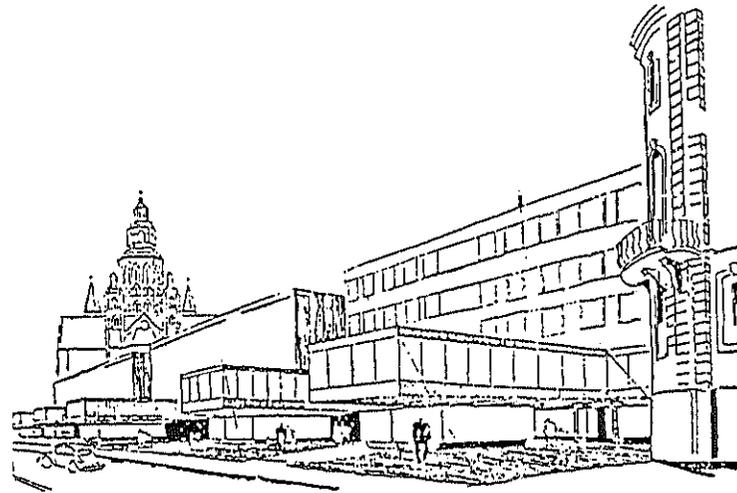
durchgreifende Modernisierung vorschlägt, doch zugleich um die Grenzen der Planung weiß. Moderat schreibt der Oberbürgermeister im Vorwort zum Gutachten Mays: "Durch politische Umstände, die mit dem Besatzungsregime zusammenhängen, konnte Mainz erst später als andere Städte an einen zielvollen Wiederaufbau gehen ... Nach einer vorübergehenden Zeit planerischer Tastversuche entschlossen sich daher Stadtrat und Stadtverwaltung, die Planung für den Wiederaufbau von Mainz einem Städtebauer zu übertragen, dessen Erfahrung und vielfältig bewiesenes Können zu der Erwartung berechtigen, daß der Wiederaufbau unserer Stadt den Erfordernissen unserer Zeit entsprechend - und doch voll behutsamer Rücksichtnahme auf historisch Gewordenes - vor sich gehen werde."

Maßgeblich bleibt für den Wiederaufbau von Mainz trotz des Gutachten Mays die Planung von Hans Jacobi: In der Ludwigsstraße nimmt die von ihm skizzierte Vision einer "Folge festlicher Plätze" architektonische Formen der Moderne an; die Sandsteinfassung der Pavillonbauten nehmen dabei ortstypische Materialien auf.

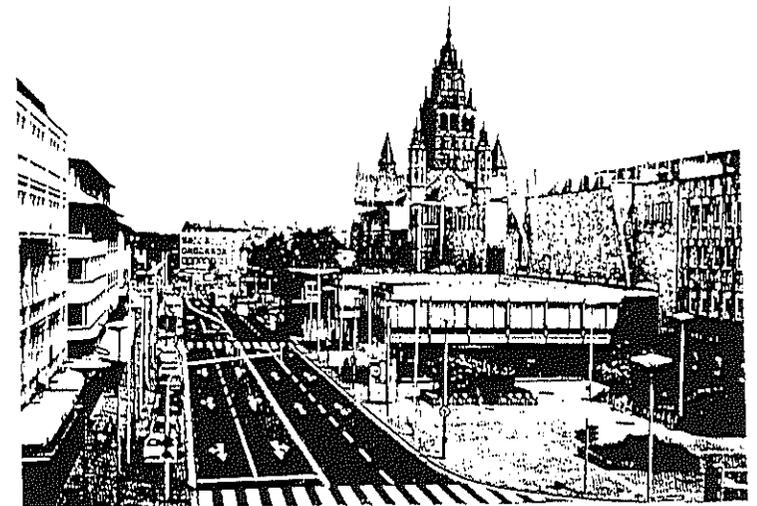
Und doch wird das hier verfolgte Konzept eines weiträumig geöffneten, klar gegliederten Straßenraums im Laufe weniger Jahre durch neue Erfordernisse und Kompromisse verunstaltet. Durch wechselnde Eingriffe in Bodenbelag und Straßeneinrichtung, Ladeneinrichtungen und Fassadengestaltung entsteht der Eindruck eines bunt zusammengewürfelten Durcheinanders in diesem zentralen Straßenraum der Stadt, dessen Raumqualitäten kaum mehr zu erkennen und zudem durch Verkehrsplanungen zerrissen sind.

Trotz aller Beeinträchtigungen aber ist in der Bebauung der Ludwigsstraße noch heute rudimentär eine Raumkonzeption zu erkennen, die für die Phase des Wiederaufbaus als exemplarisches Beispiel gelten kann: In der Anlage der Baukörper und in der Gliederung der Platzfolge stellt die Ludwigsstraße ein Dokument der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte dar, das durch vielerlei gestalterische Eingriffe in den folgenden Jahrzehnten

immer wieder überformt und verunklärt, bislang aber kaum in seiner Substanz angegriffen wurde.



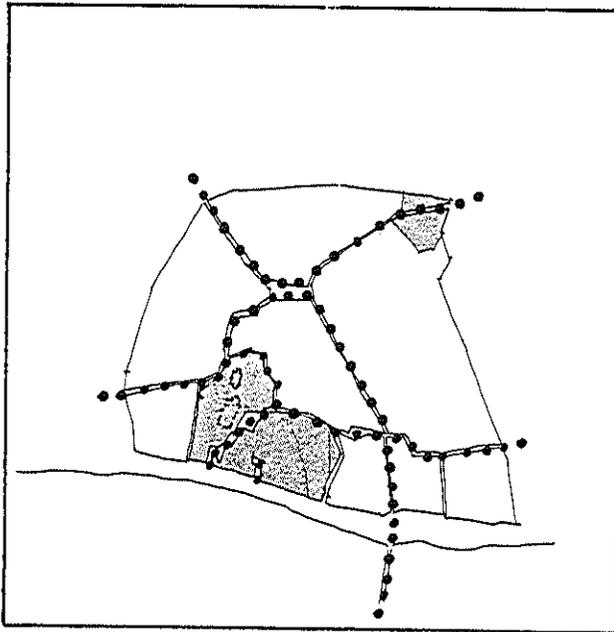
ten Gelegenheit bietet, durchaus selbstbewußt in Formen unserer Zeit kontrastierende Zeichen zu setzen.



In der Raumfolge von Domumgebung, Gutenbergplatz, Ludwigsstraße, Schillerplatz und Kästrich-Bebauung ist bis heute gleichsam ein Querschnitt durch die Stadtgeschichte ablesbar, in dem die verschiedenen Epochen markante Zeugnisse unterschiedlicher Raum- und Bauauffassungen hinterlassen haben. Eine kulturell verantwortliche Stadtgestaltung sollte die Unterschiede und Eigenarten der jeweiligen Raumprägung im Stadtbild erhalten und deutlich akzentuieren, wobei die Umgestaltung der Verkehrsführung, des Straßenraums und ergänzender Neubau-

AUSSTELLUNG

Anfänge

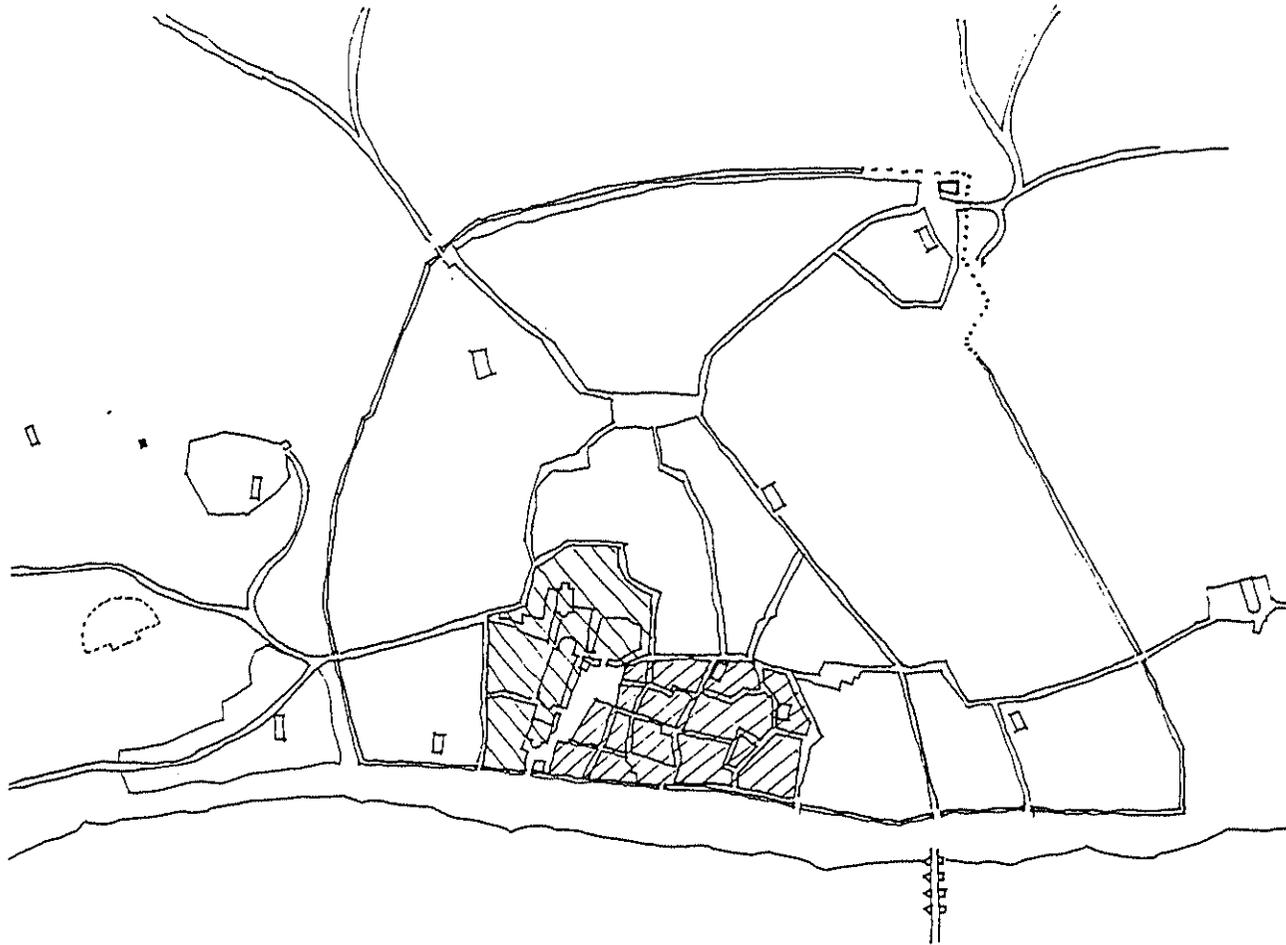


Römer

Von den römischen Anlagen abzuleiten sind die Wegeverbindung zwischen dem Legionslager auf dem Berg (KÄSTRICH=CASTRUM) und dem Rhein (Rheinbrücke und Kastei) ... vermutlich auch zum Heiligen Bezirk.

Aus Trampelpfaden entwickelt sich ein Wegenetz, mit dem besonderen Verknüpfungspunkt am späteren Dietmarkt (Schillerplatz).





Schema fränkisches Mainz um 600 - 800

Franken

Innerhalb der römischen Kontur entwickeln sich zwei geschlossene Stadtbereiche nebeneinander

- Bischofsstadt
- Bürgerstadt

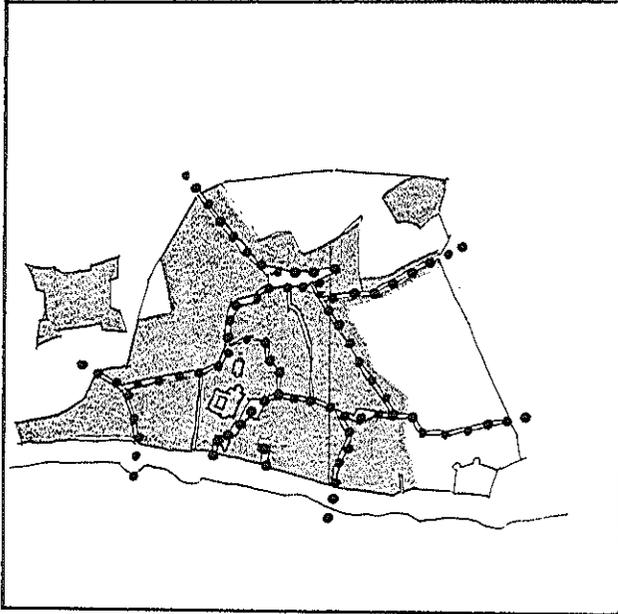
beide möglicherweise mit eigener Befestigung.

An der Nahtstelle verbleibt eine Zwischenzone, die erst später eine Widmung erfährt (vom späteren Marktplatz bis Fischtor).

Zentren der beiden Teilbereiche sind einmal Brand und zum anderen Bischofshof (zwischen Dom und Johanniskirche) mit Zugang von außen über den Leichhof.

Versorgung für beide Teile vom Rhein, da die Landwege zu unsicher sind.

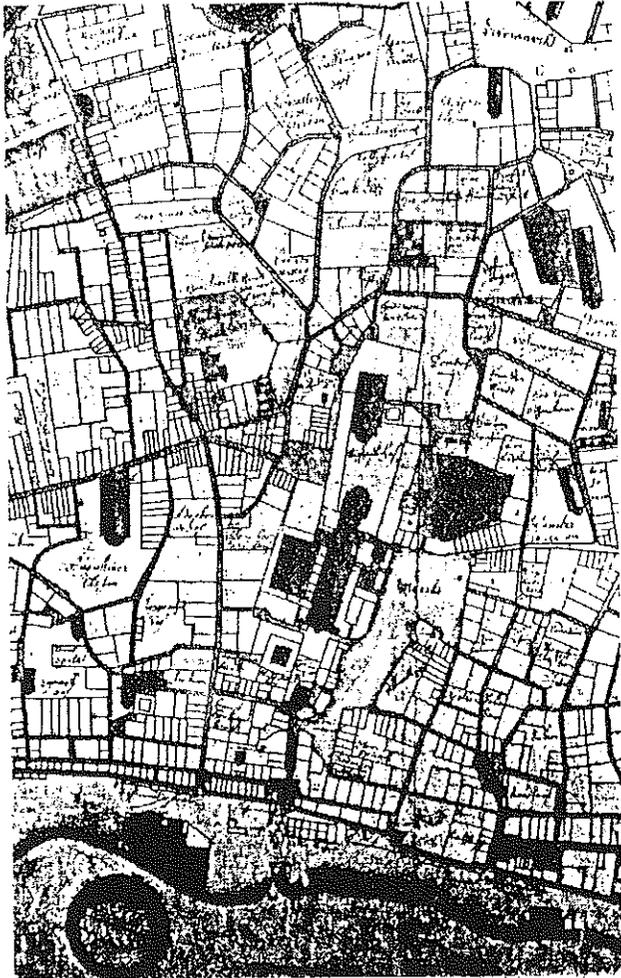
Mittelalter



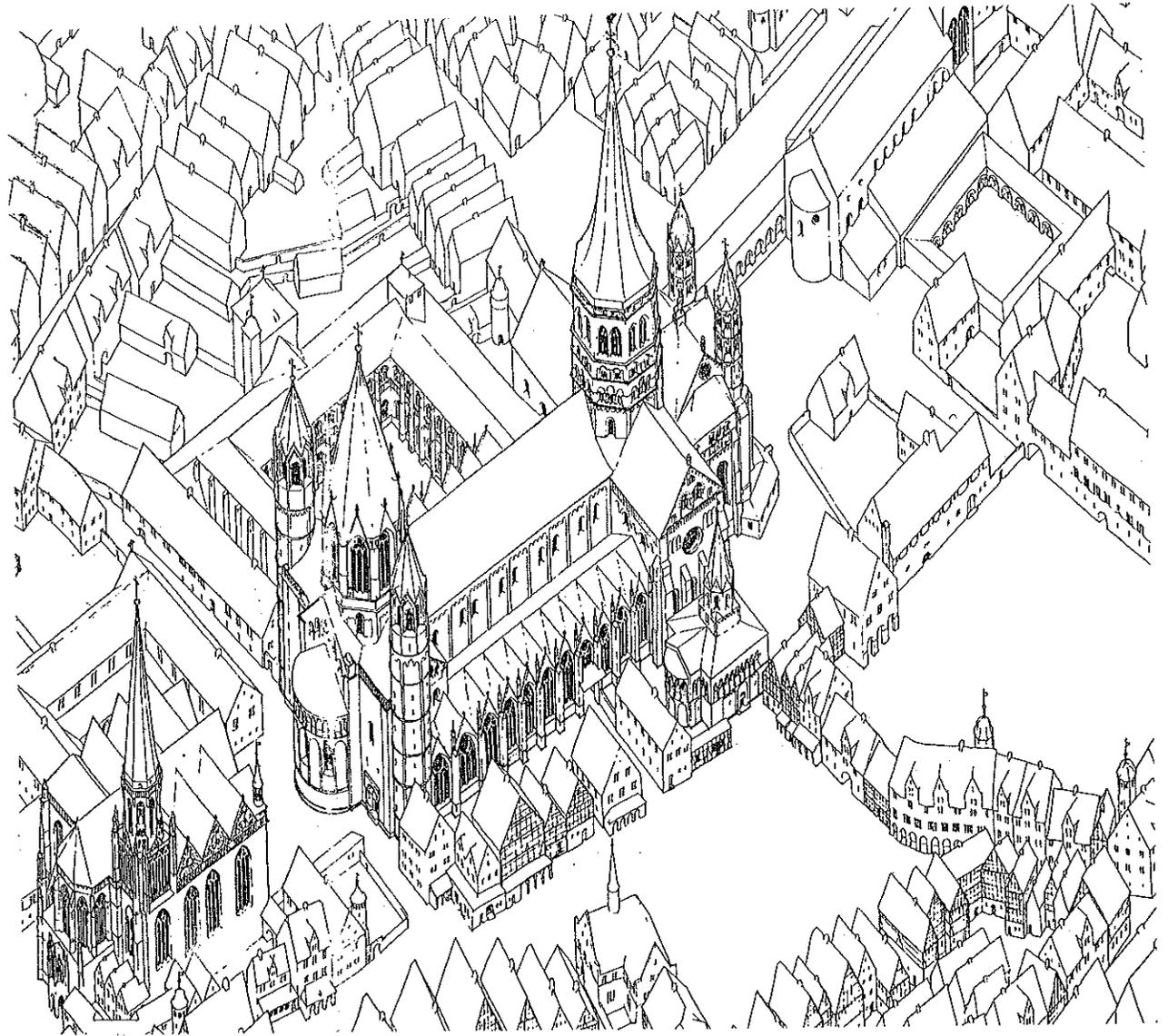
Die Zugänglichkeit der Stadt über Land gewinnt an Bedeutung, wobei vorhandene Wegeachsen zeitgenössische Positionen der Zugänge markieren (Gautor, Altmünstertor, Diettor und Peterspforte). Die Stadt wächst weiter innerhalb des römischen Mauerrings und entlang topographischer Linien. Der Marktplatz wird Handelszentrum und Tauschplatz, allerdings von Süden her, vom Bischofshof verriegelt, nicht direkt erreichbar. Zugang von Westen (Gautor) und Norden (Münstertor) ebenfalls nur mittelbar (Dietmarkt, Betzelsgasse). Unmittelbar zugänglich bleibt der Markt, wie bisher, nur vom Rhein (Fischtor).



Stadtkarte 1625/26 Schweickhardt / Waldenburg (sogenannter "Schwedenplan")

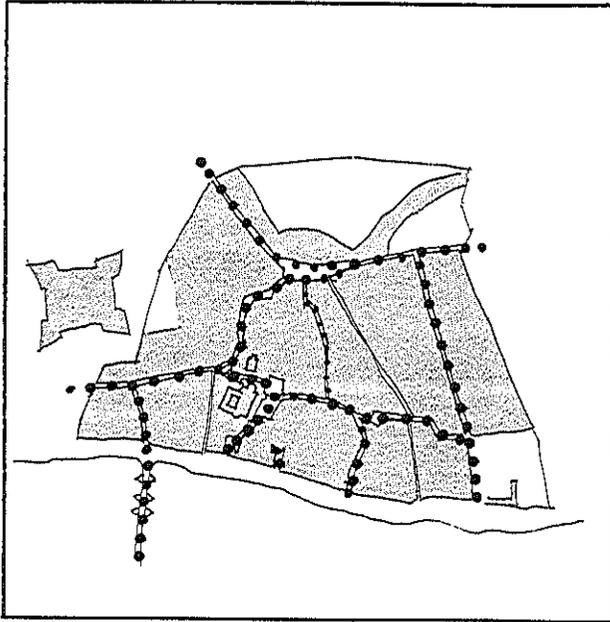


Ausschnitt Stadtbereich zwischen Markt und Dietmarkt aus
"Schwedenplan"



Rekonstruktion Dom und Umgebung um 1500 von Gerhard Bittens.

Kurmainz

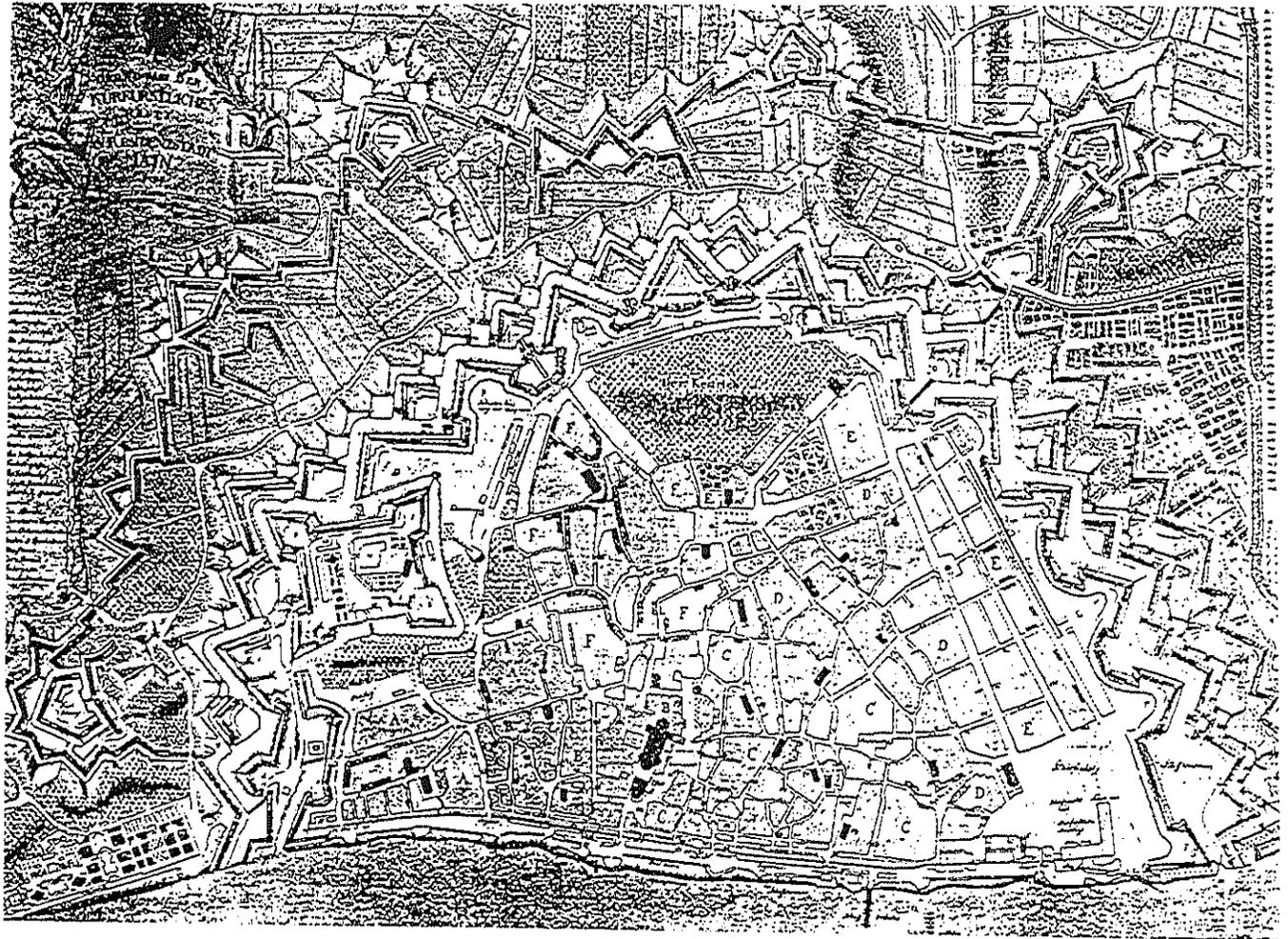


Die wachsende Mobilität in der Stadt erzwingt den Durchbruch von Augustinerstraße über Leichhof und Höfchen zum Markt.

Mit dem Neubau der Sebastianskapelle entstehen Abschluß und stadtbildnerische Markierung.

Die Verbindung vom Markt zu Gau- und Münsterort über Dietmarkt (Schillerplatz) bleibt unzeitgemäß. Während zwischen Münsterort und Schloß ab 1663 großzügige, "moderne" Anlagen entstehen (Bleicherviertel), verbleibt der alte Stadtbereich in gewohnter Unverbindlichkeit.

Erst die verheerenden Zerstörungen durch Belagerung 1793 leitet die scheinbar überfällige Entwicklung ein.



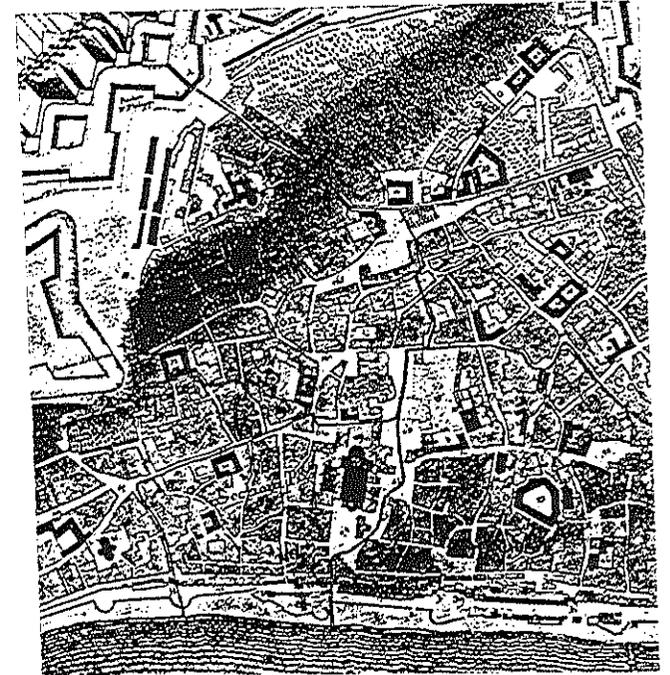
Stadtkarte 1784 J.P. Schunk



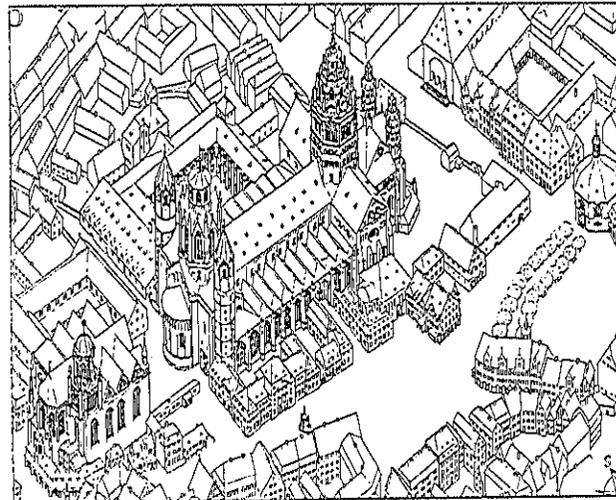
Ausschnitt Stadtbereich zwischen Markt, Höfchen mit Sebastianskapelle und Dietmarkt mit St. Agnes aus Stadtkarte von J.V. Schick 1755



Blick vom Markt zur Sebastianskapelle um 1753 von Jan De Beyer



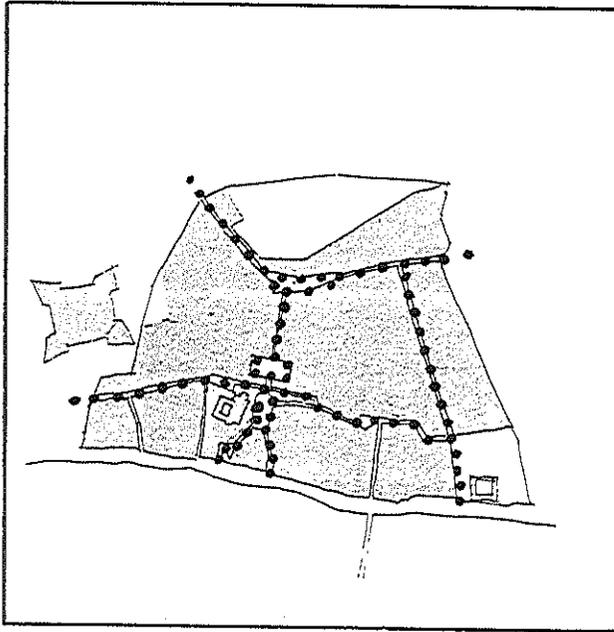
Brühl 1814



Rekonstruktion von Dom und Umgebung um 1790 von Gerhard Bittens

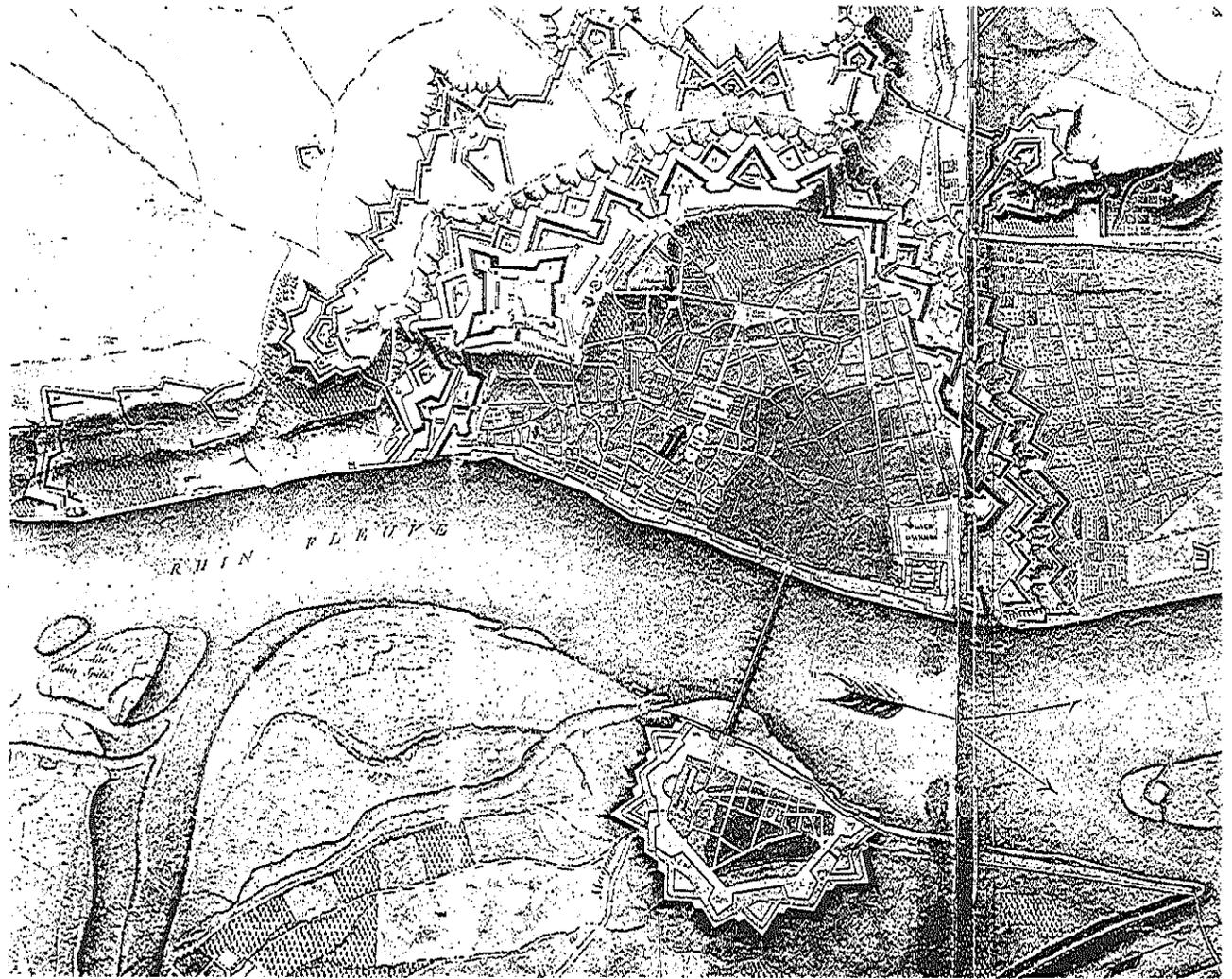
Goethe am 26.07.1793:
 "Dort fanden wir den bejammernswertesten Zustand. In Schutt und Trümmern war zusammengestürzt, was Jahrhunderten aufzubauen gelang, wo, in der schönsten Lage der Welt, Reichtümer von Provinzen zusammengeflossen und Religion das, was ihre Diener besaßen, zu befestigen und zu vermehren trachtete."

Napoleon



Bei seinem ersten Besuch in Mainz bestimmt Napoleon im Oktober 1804 per Dekret den längst fälligen Durchbruch und verbindet damit seine imperialen Ambitionen mit aufklärerischem Anspruch. Deshalb wird "Guttenberg" programmatisch als Leitfigur hervorgehoben und ihm ein Platzraum gewidmet.

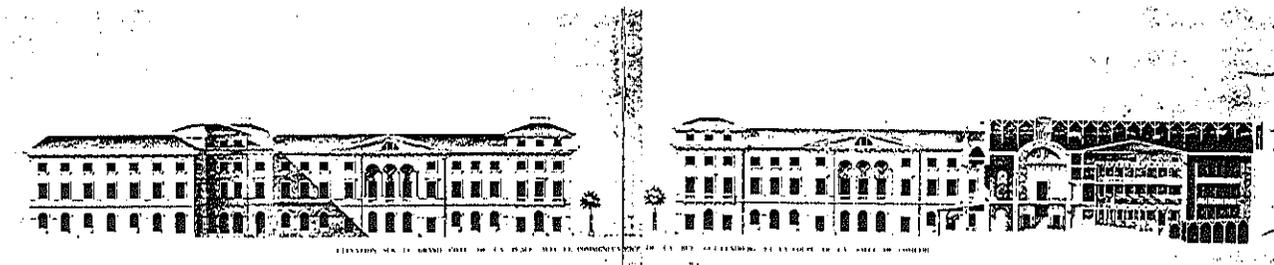
Das Grandiose dieses Vorhabens wird später, nach Abzug der Franzosen, von den Darmstädter Hessen vereinfacht, aber ausgeführt.



Stadtplan 1806 Eustache Saint Far



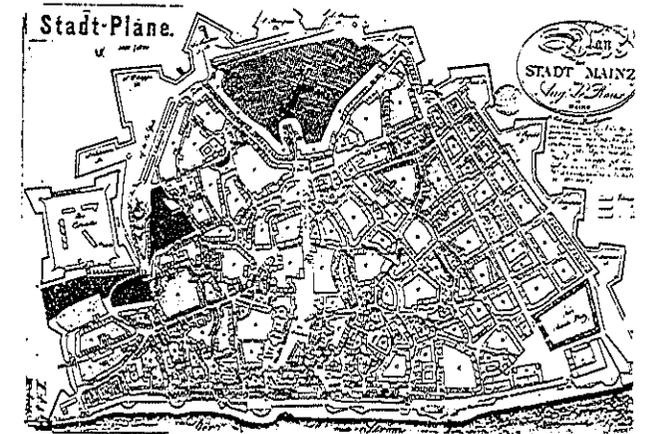
Ausschnitt Stadtbereich zwischen Place Gutenberg und Place Verte mit Grande Rue Napoléon



Entwurf Bebauung Gutenbergplatz mit Schnitz Theater

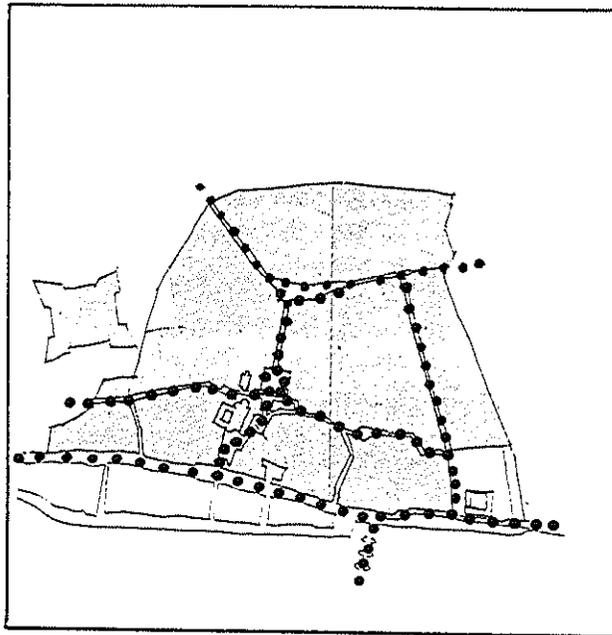


Le Roux 1814



Nachträgliche Überzeichnung 1824

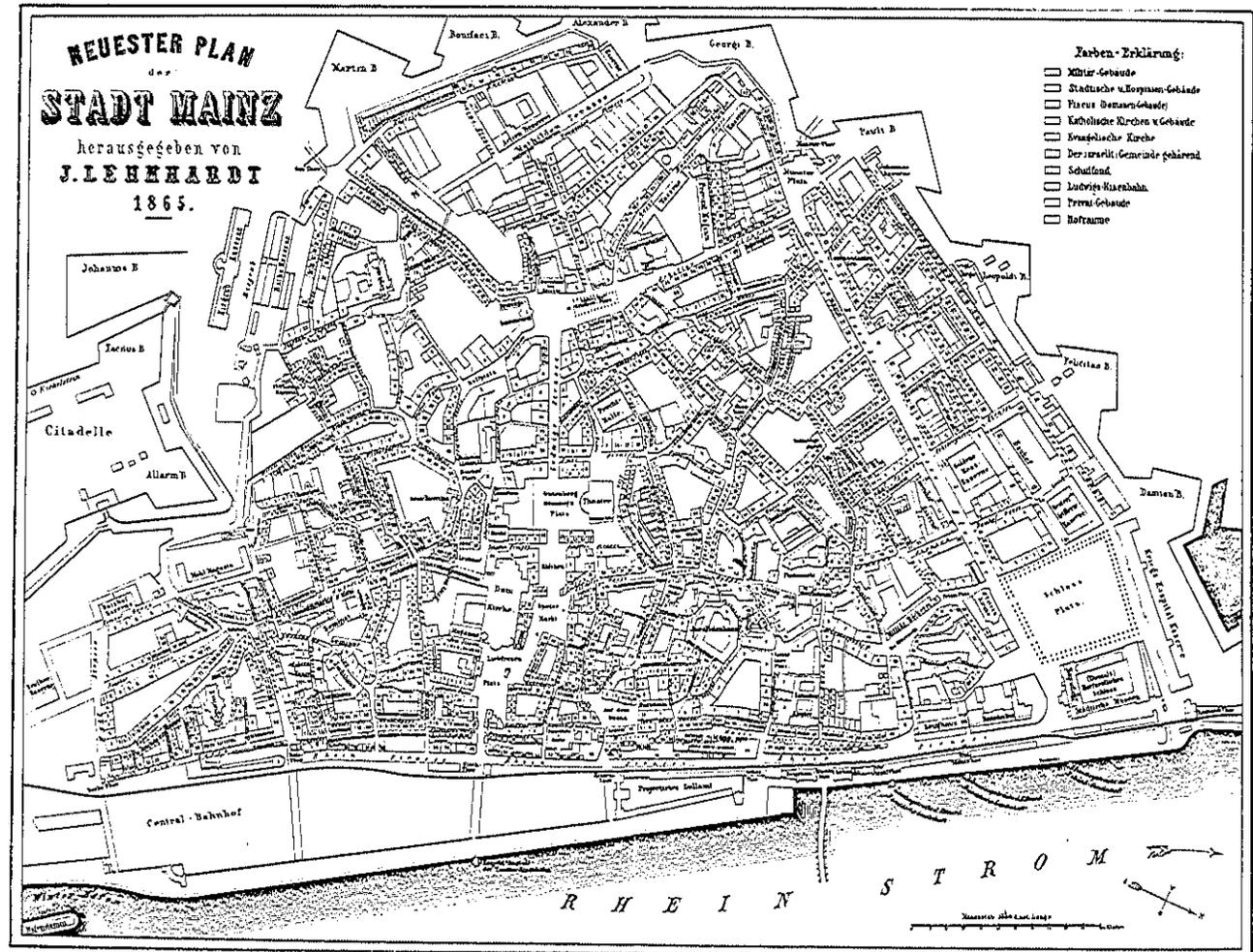
Hessen



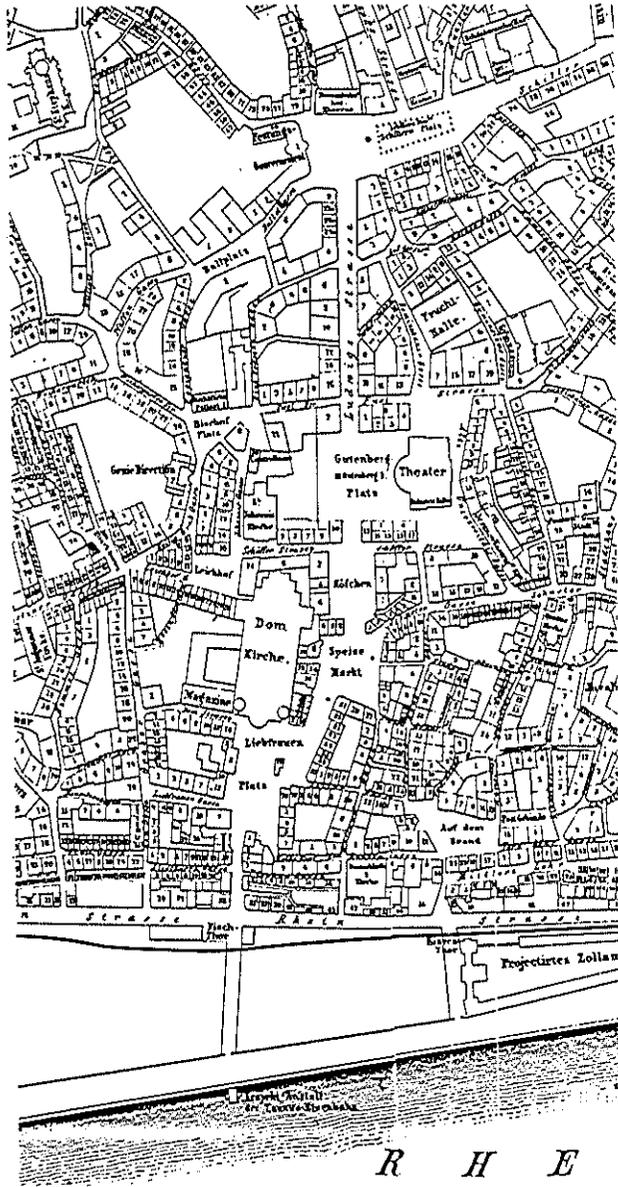
Entlang einer Stadtachse, die für kaiserliche Siegesparaden bestimmt war, entstehen nun biedermeierliche Bürgerhäuser (Hotel "Stadt Alzey") ... Aus der "Grande Rue Napoléon" wird die Ludwigsstraße.

Der Gutenbergplatz bleibt zunächst brach liegen, bis Georg Moller die Französische Idee für den Neubau eines Theaters aufgreifen konnte und Berthel Thorvaldsen im Auftrag einer Bürgerkommission das Gutenbergdenkmal entwarf.

Ein geschlossener Platzraum nahm erst in den Jahren danach Kontur an.



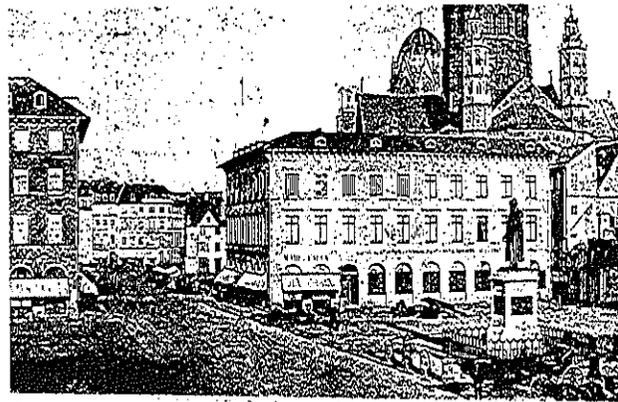
Stadtkarte 1865 J. Lehnhardt



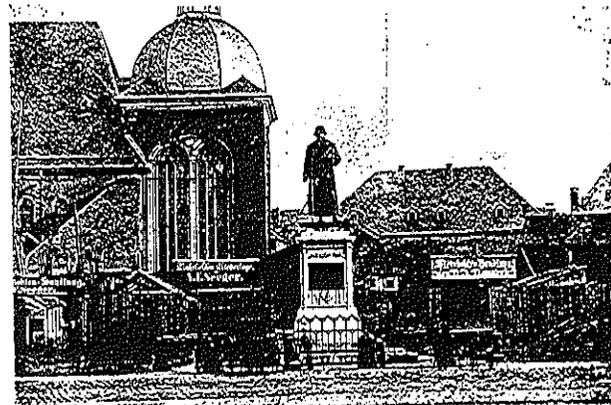
Ausschnitt Stadtbereich Ludwigsstraße;
die Südseite des Gutenbergplatzes noch nicht bebaut



Ludwigsstraße um 1840



Gutenbergplatz und Höfchen um 1860

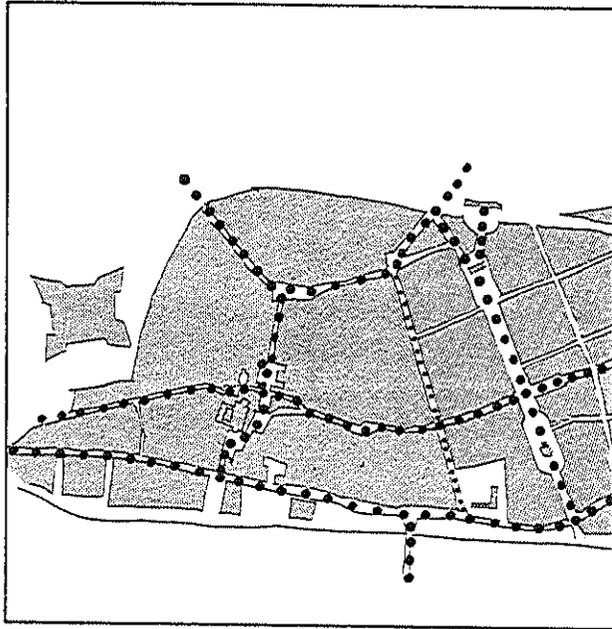


Gutenbergplatz nach Süden um 1860

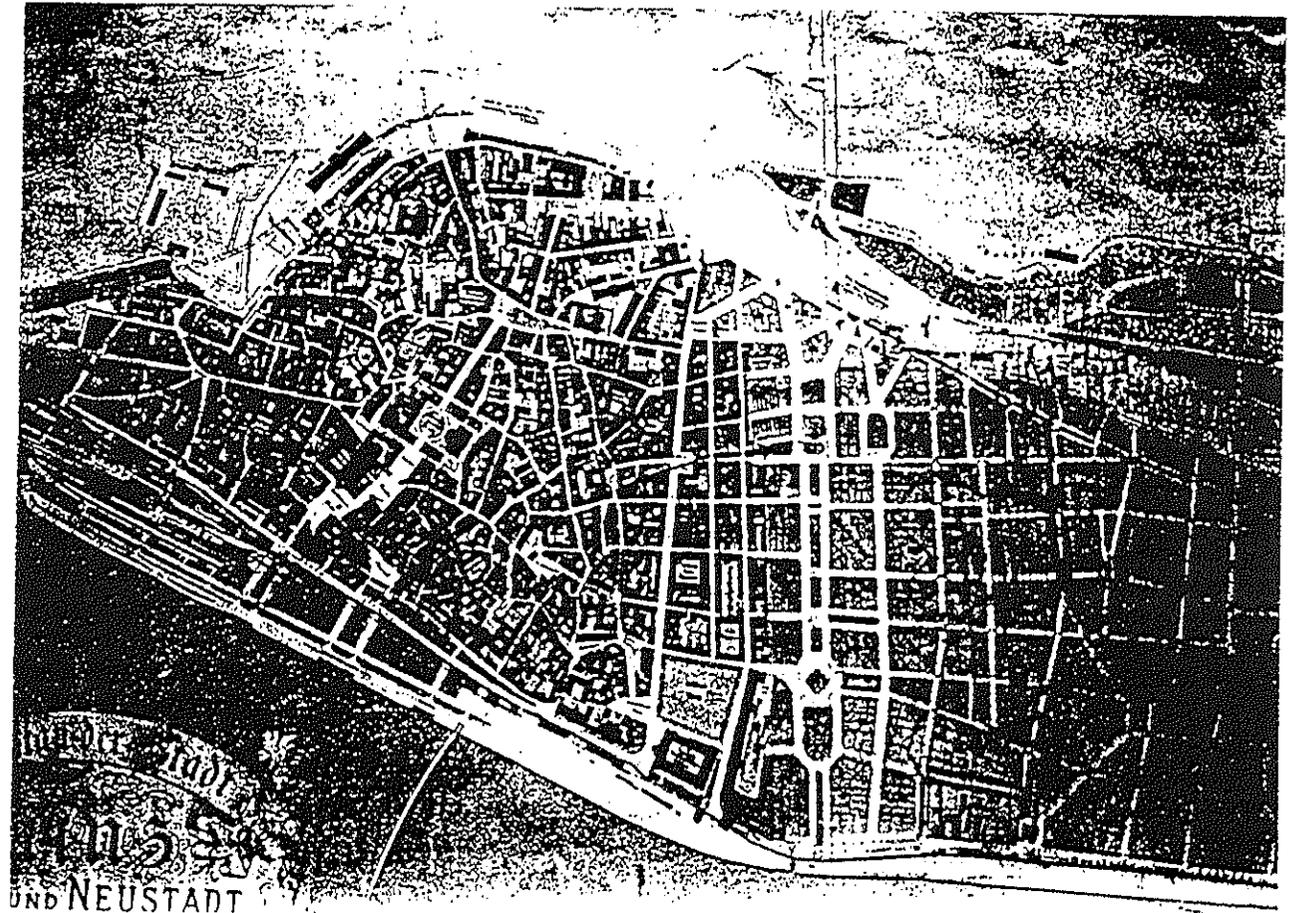


Gutenbergplatz nach 1873 Südliche Platzwand

Gründerzeit



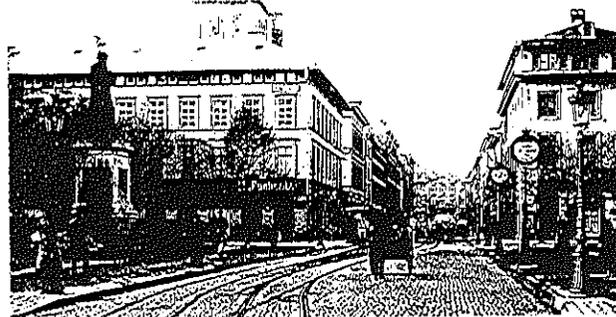
Mit dem städtebaulichen Schwung durch die Industrialisierung (Rheinbrücken, Umlegung der Eisenbahn, Anlage der Neustadt ...) findet zwischen Schillerplatz und Höfchen die alte raumbildnerische Idee der Dichte ihre Verwirklichung durch kontrastierende Raumproportionen: die hohe, gerichtete Ludwigsstraße steht in eindrucksvollem Kontrast zum quer angelegten, allseits gefaßten Gutenbergplatz, den später sogar noch innere Raumfassungen mit Kolonnaden steigern sollten (auf Zeit vorweggenommen beim Gutenbergfest 1900). Damit findet eine raumkonzeptionelle Entwicklung ihren Abschluß. Sie hatte Bestand bis zur Zerstörung 1945.



Stadtplan um 1890 Eduard Kreyßig



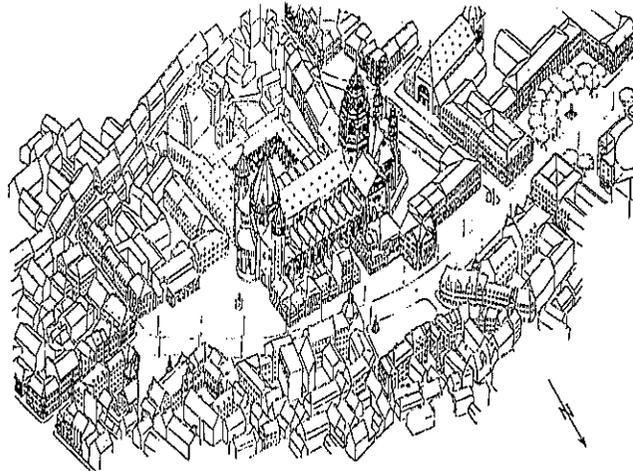
Ausschnitt Stadtbereich Ludwigsstraße 1891



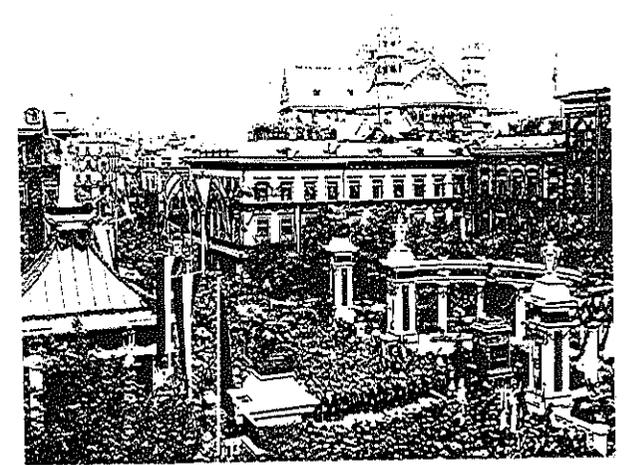
Vom Gutenbergplatz in die Ludwigsstraße



Vom Schillerplatz in die Ludwigsstraße

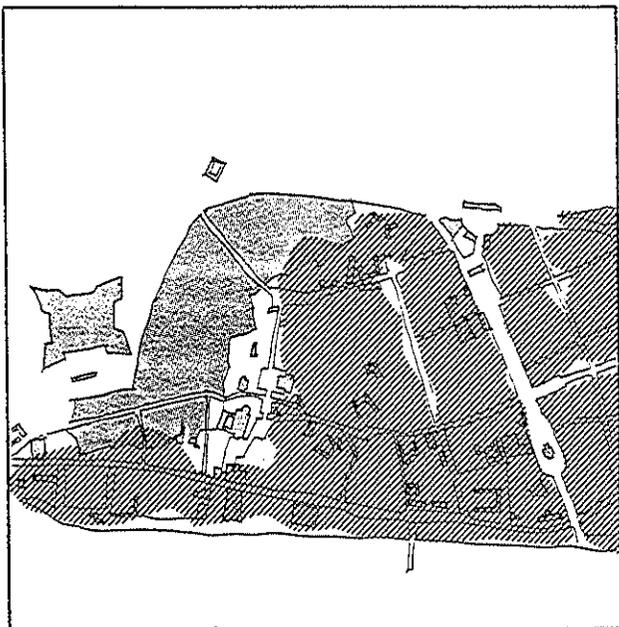


Domumgebung mit Gutenbergplatz vor dem II. Weltkrieg



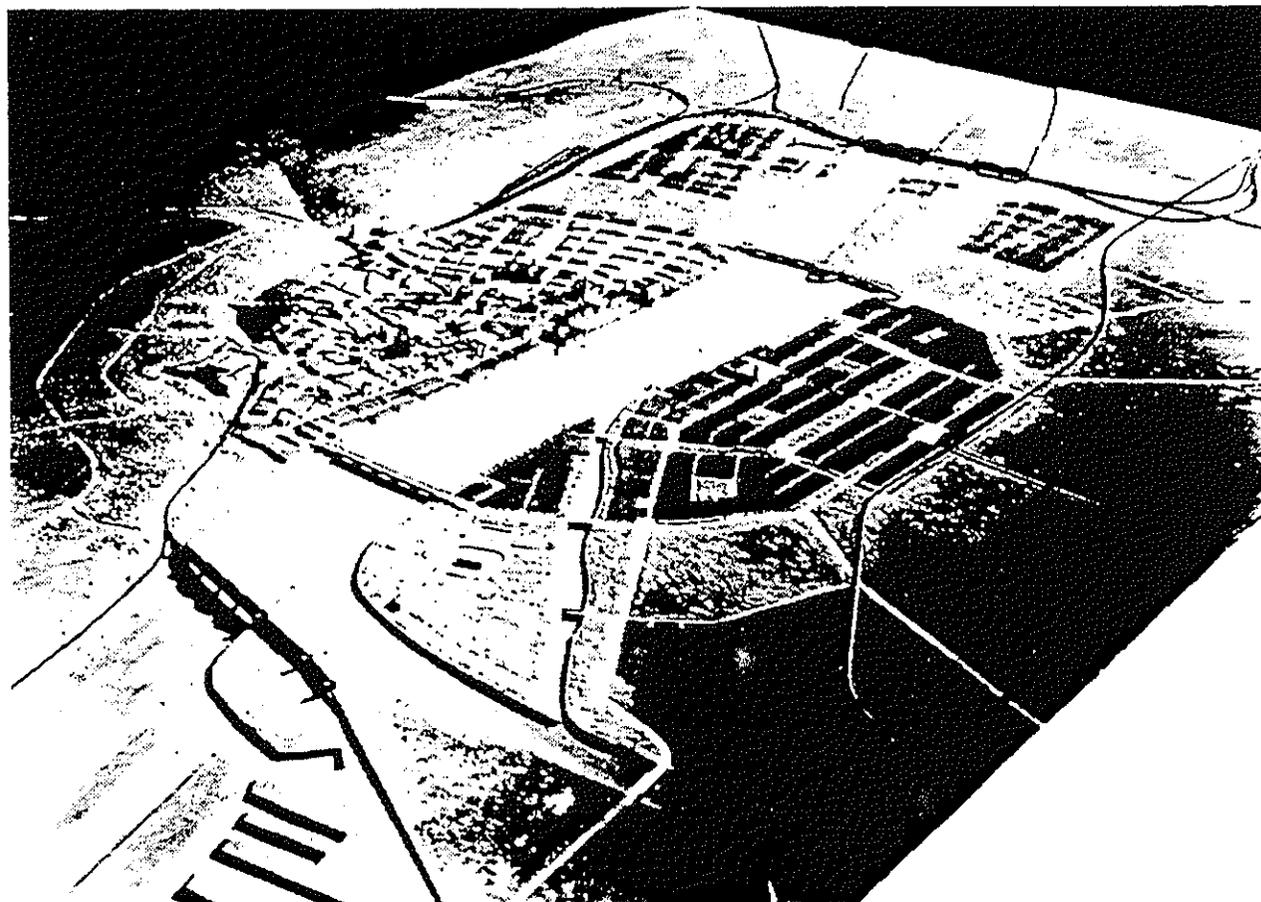
Gutenbergfest 1900

Neugestaltung 1944 / 45

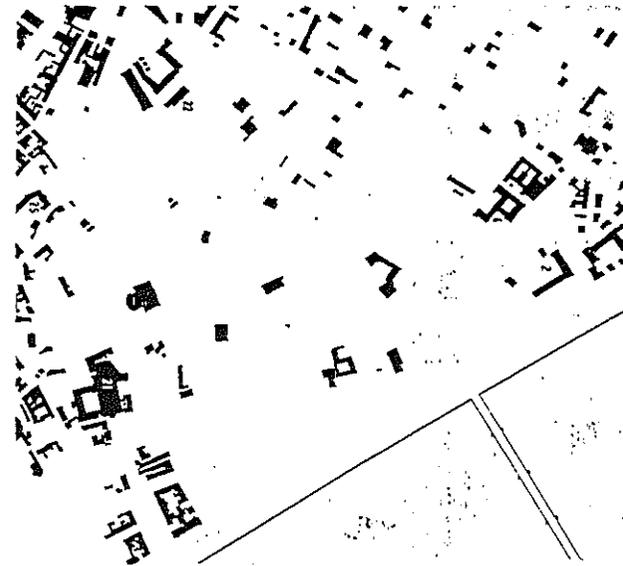


Nach den ersten schweren Bombenangriffen der Alliierten auf deutsche Städte organisiert der Rüstungsminister Albert Speer ab 1943 einen "Arbeitsstab Wiederaufbauplanung", der von Berlin aus Pläne für die Nachkriegszeit vorbereitet.

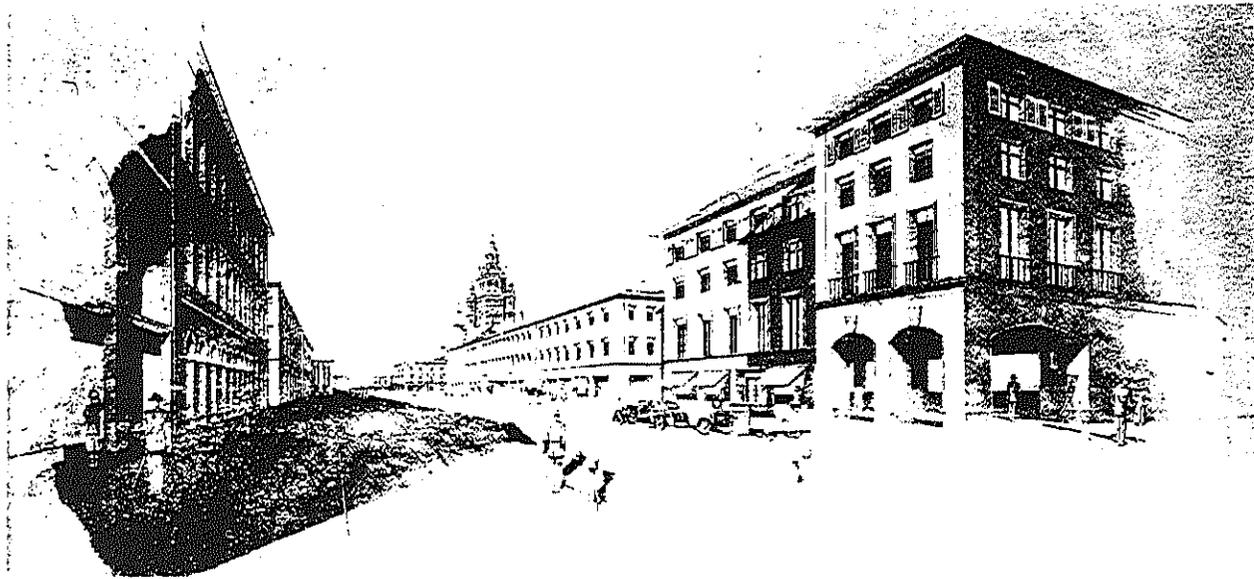
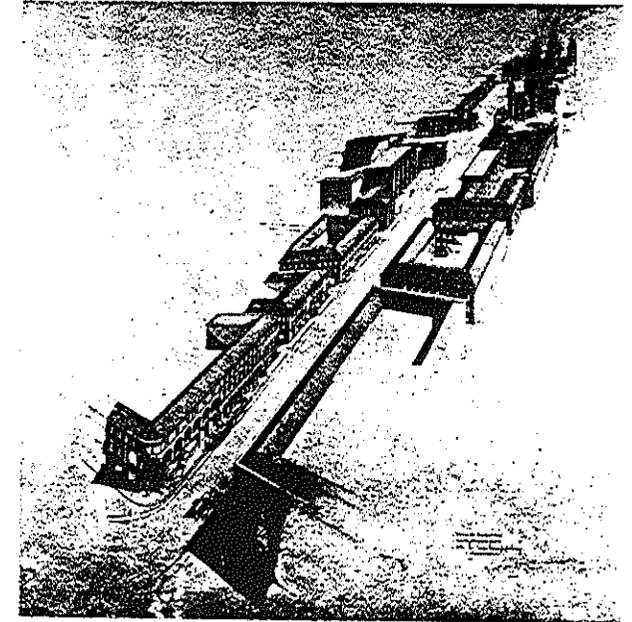
Für Mainz ist der Architekt Hanns Dustmann zuständig. Er entwirft eine Folge repräsentativer Plätze mit monumentalen Bauten. Höhepunkt und Abschluß der Platzfolge bildet ein Forum, das sich breit zum Rhein hin öffnet.



Modell zur Neugestaltung der Stadt Mainz nach Plänen des Architekten Hanns Dustmann, Arbeitsstab Wiederaufbauplanung, 1944/45



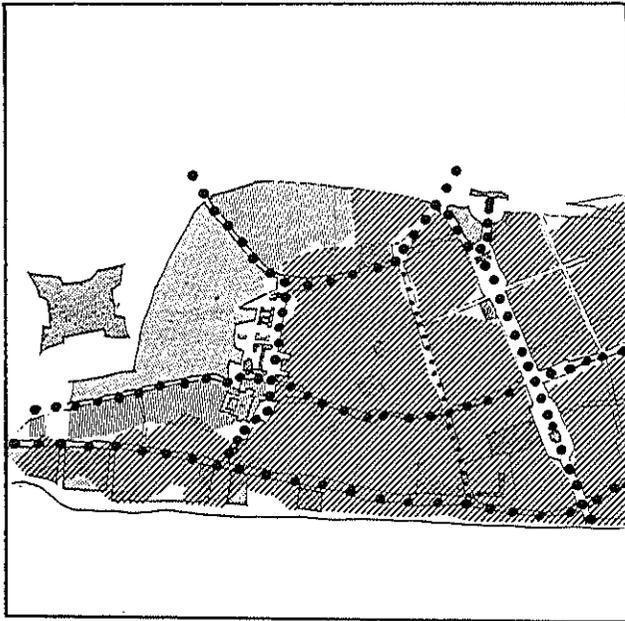
Vorkriegszustand und Schadensplan zur Stadtmitt Mainz



Perspektiven zur Ludwigsstraße nach Plänen von Moritz Heinrich Knipping, 1944/45

Inmitten einer ringförmig geschlossenen Siedlungsstruktur ersetzt hier der Deutsche Strom symbolisch die sonst übliche "Große Achse". Neue Brücken und Verkehrsanlagen bilden den Rahmen der rechts-rheinisch stark erweiterten Stadtgestalt. Unterdessen plant der Mainzer Stadtbaurat Moritz Heinrich Knipping für den Wiederaufbau der Ludwigsstraße einen architektonisch geschlossenen Straßenraum mit großen Schaufenstern und Arkaden.

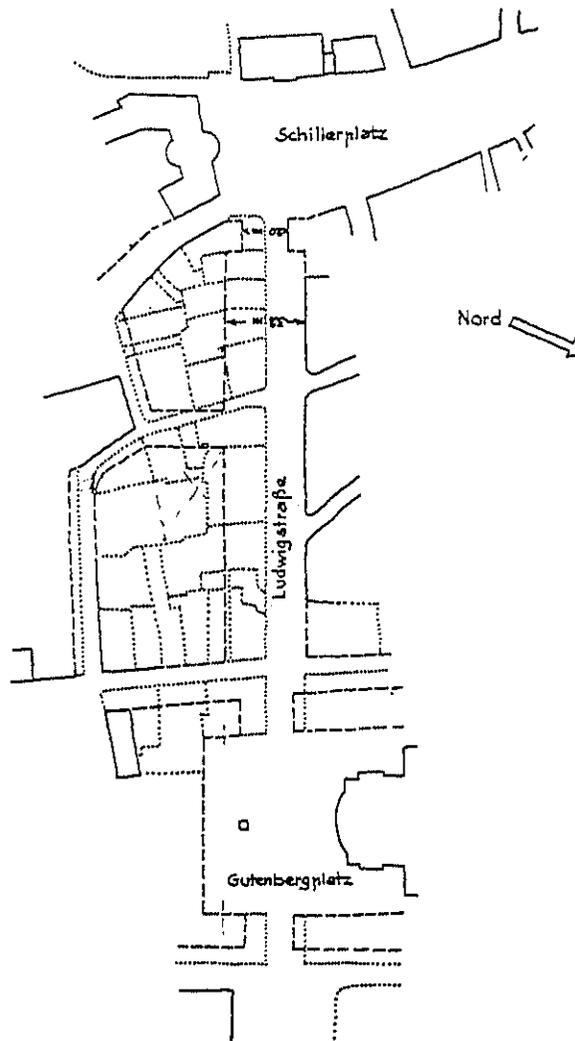
Adolf Bayer 1944 / 45



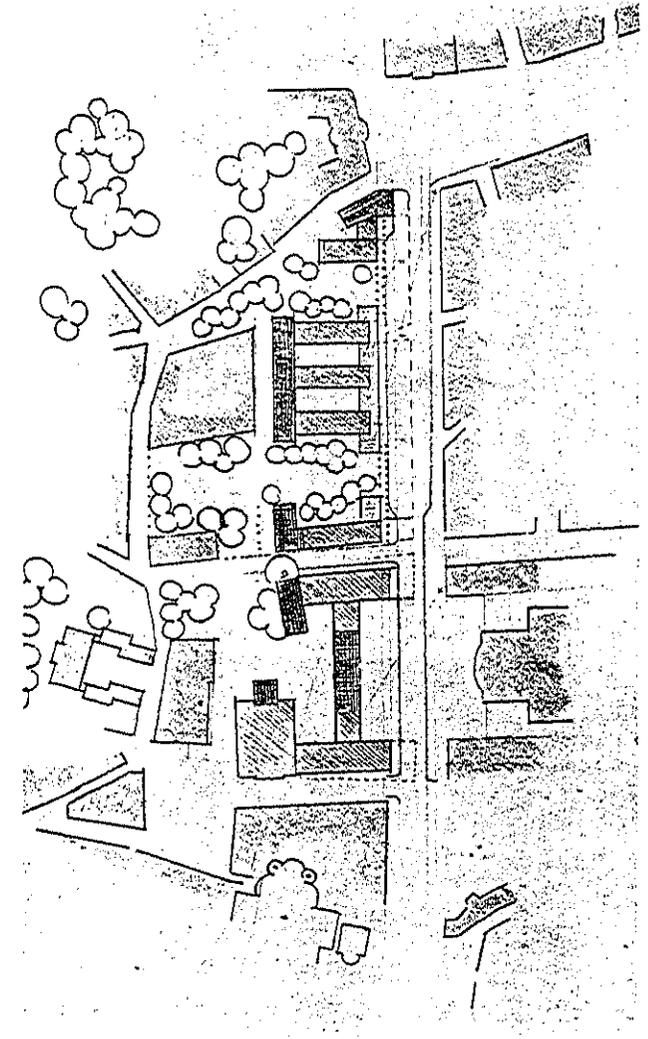
Bereits 1942/43 wurde der Städtische Baurat Adolf Bayer zeitweise vom Kriegsdienst freigestellt, um den Wiederaufbau zerstörter Gebiete in der Innenstadt vorzubereiten.

Im Frühjahr 1944 schlägt er für die südliche Seite der Ludwigsstraße eine Öffnung des Straßenraumes vor, die er mit Kammbebauung in verschiedenen architektonischen Formen variiert.

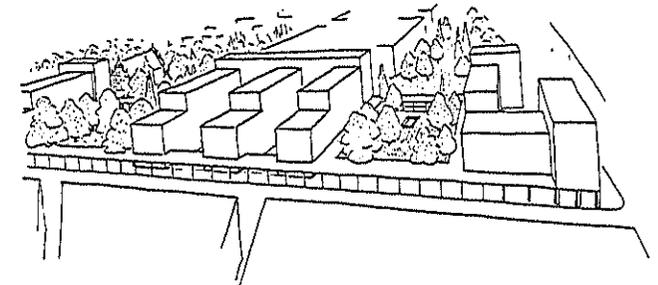
Trotz unterschiedlicher Fassadengestaltung bleibt die "Blickfreiheit zum Dom" mit einer durch vorspringende Baukörper kleinteilig gegliederten Platzfolge das beherrschende Thema seiner Vorschläge zum Wiederaufbau der Stadtmitte.



Vorschlag zur Verbreiterung der Ludwigsstraße, Adolf Bayer 1944



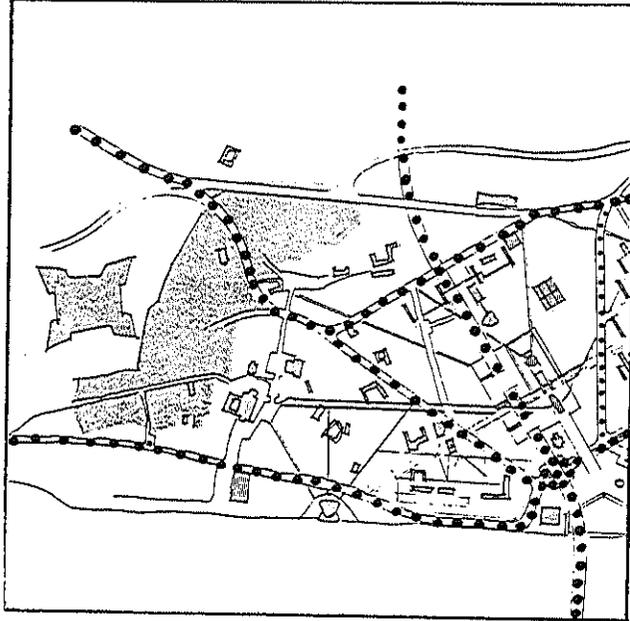
Systemskizze zum Raumgefüge der neuen Ludwigsstraße,
Adolf Bayer 1944



Perspektivische Skizzen zur Neugestaltung der Ludwigsstraße,
Adolf Bayer 1944

Systemskizze zur Südseite der Ludwigsstraße, Adolf Bayer 1944

Plan de Mayence 1946 / 47

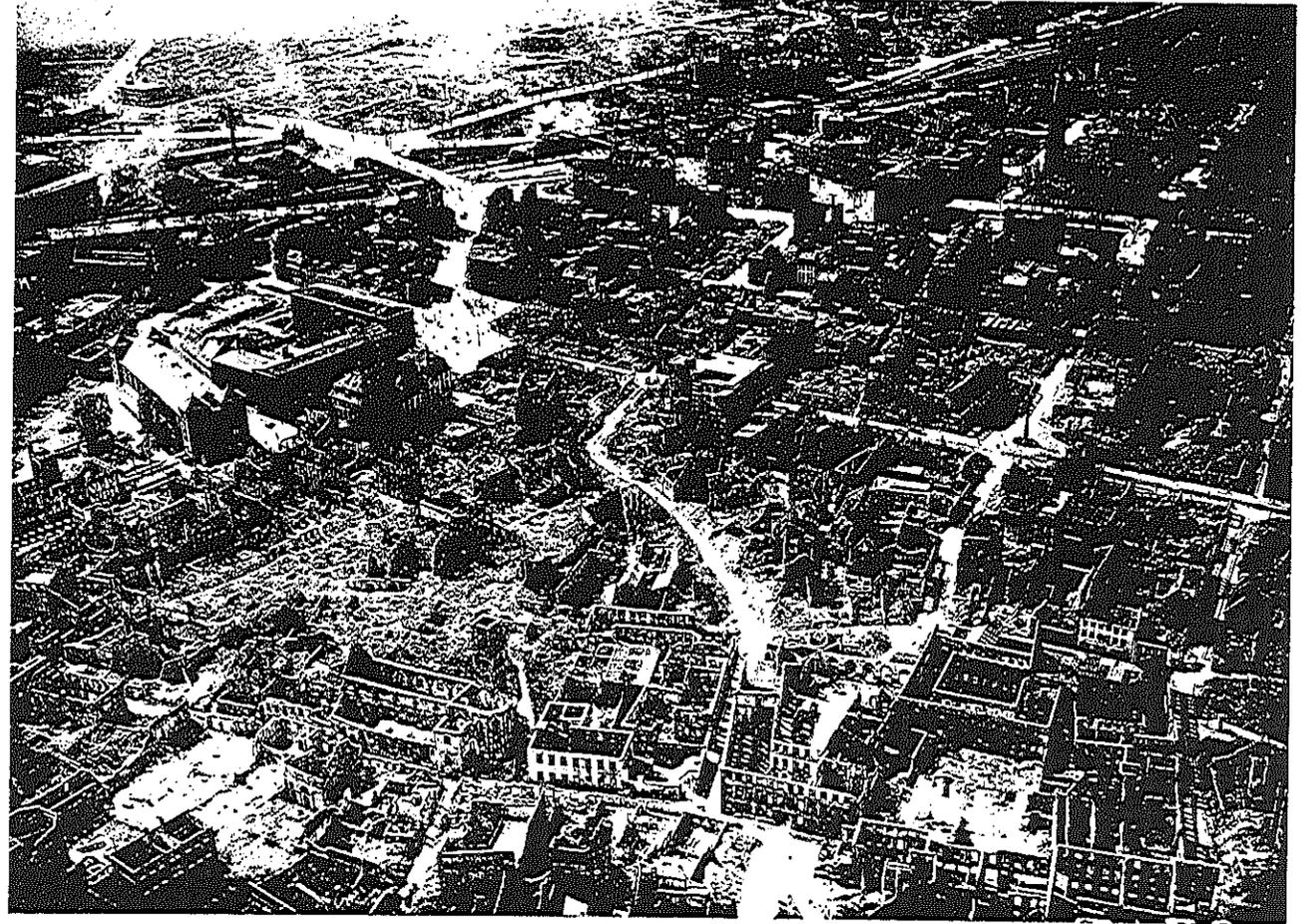


In deutlichem Kontrast zur ringförmig geschlossenen Baustruktur der NS-Planung Dustmanns stellt 1946 die von der französischen Besatzungsmacht eingerichtete Arbeitsgruppe "Section du Plan" ihren Vorschlag einer radikalen Neugestaltung der Öffentlichkeit vor.

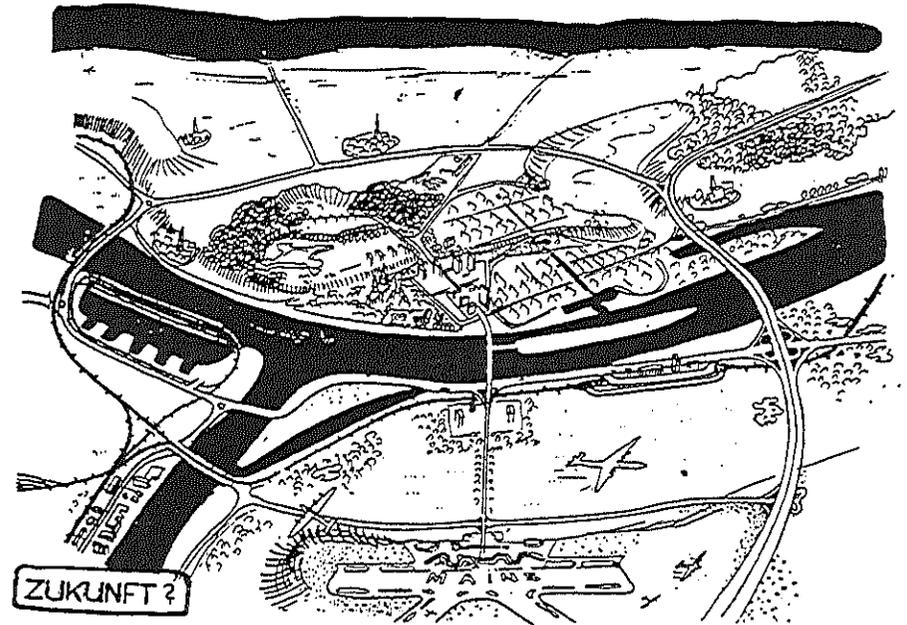
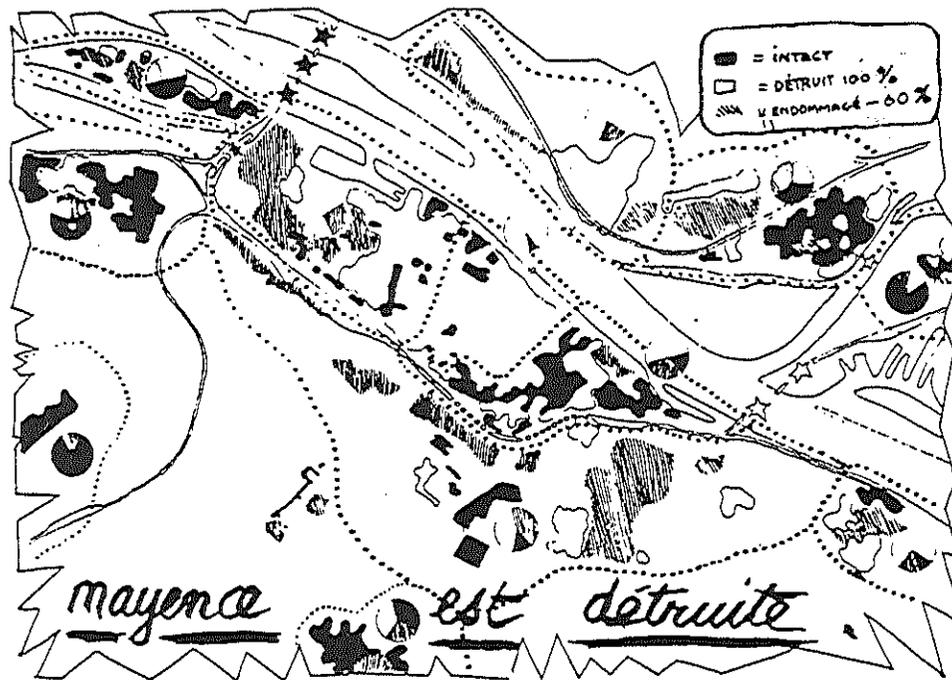
Über den Trümmern der zerstörten Stadt erheben sich elegante Scheibenhochhäuser in weiträumigen Grünanlagen.

Die Ruinen der ehemaligen Neustadt sind niedrigerissen und in einen Park verwandelt, lediglich einige bedeutende historische Bauten mit Dom und Teilen der Altstadt sind als "Traditionsinseln" in einer durchgreifend modernisierten Stadtstruktur erhalten.

Mainz wird Teil einer weiträumig angelegten Bandstadt, die von Ingelheim bis Offenbach reicht.



Die zerstörte Innenstadt im Frühjahr 1945



Gegenüberstellung der zerstörten und künftigen Stadtstruktur Section du Plan 1947

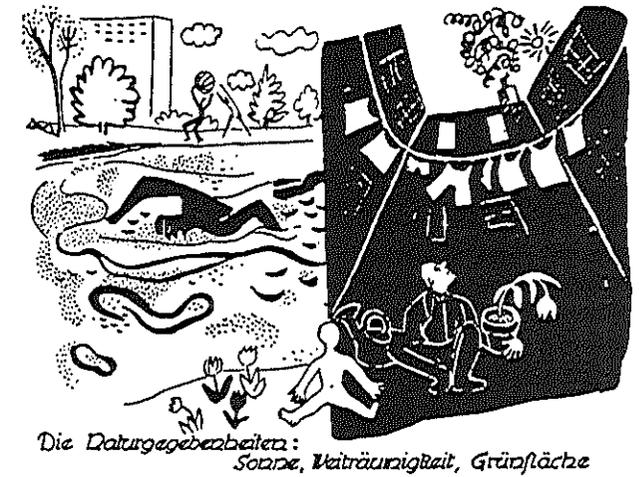
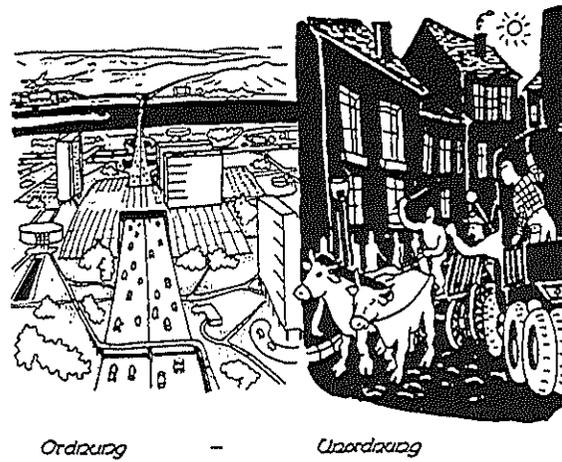
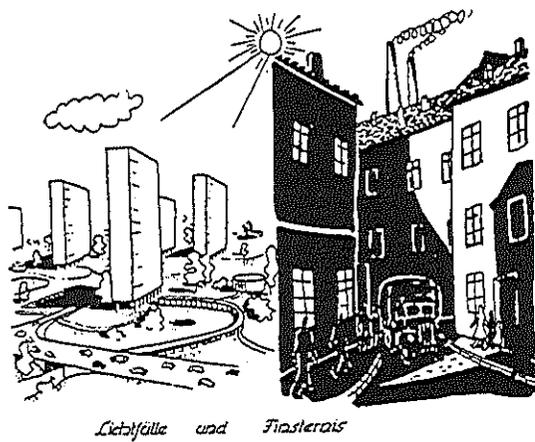
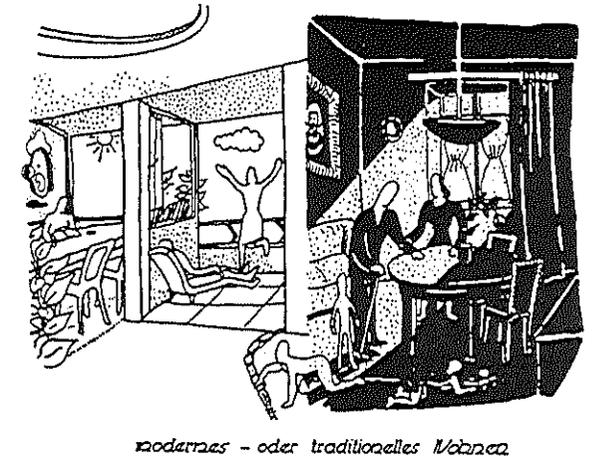
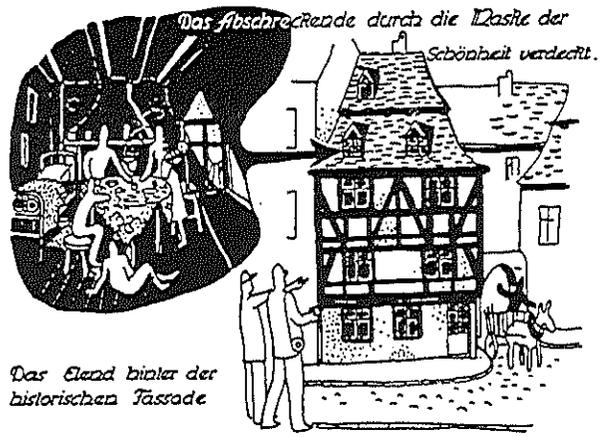
Mainzer Charta 1947



Neugestaltung von Mainz und Umgebung nach der Planung von Marcel Lods, Bleistiftzeichnung von Adolf Bayer 1946

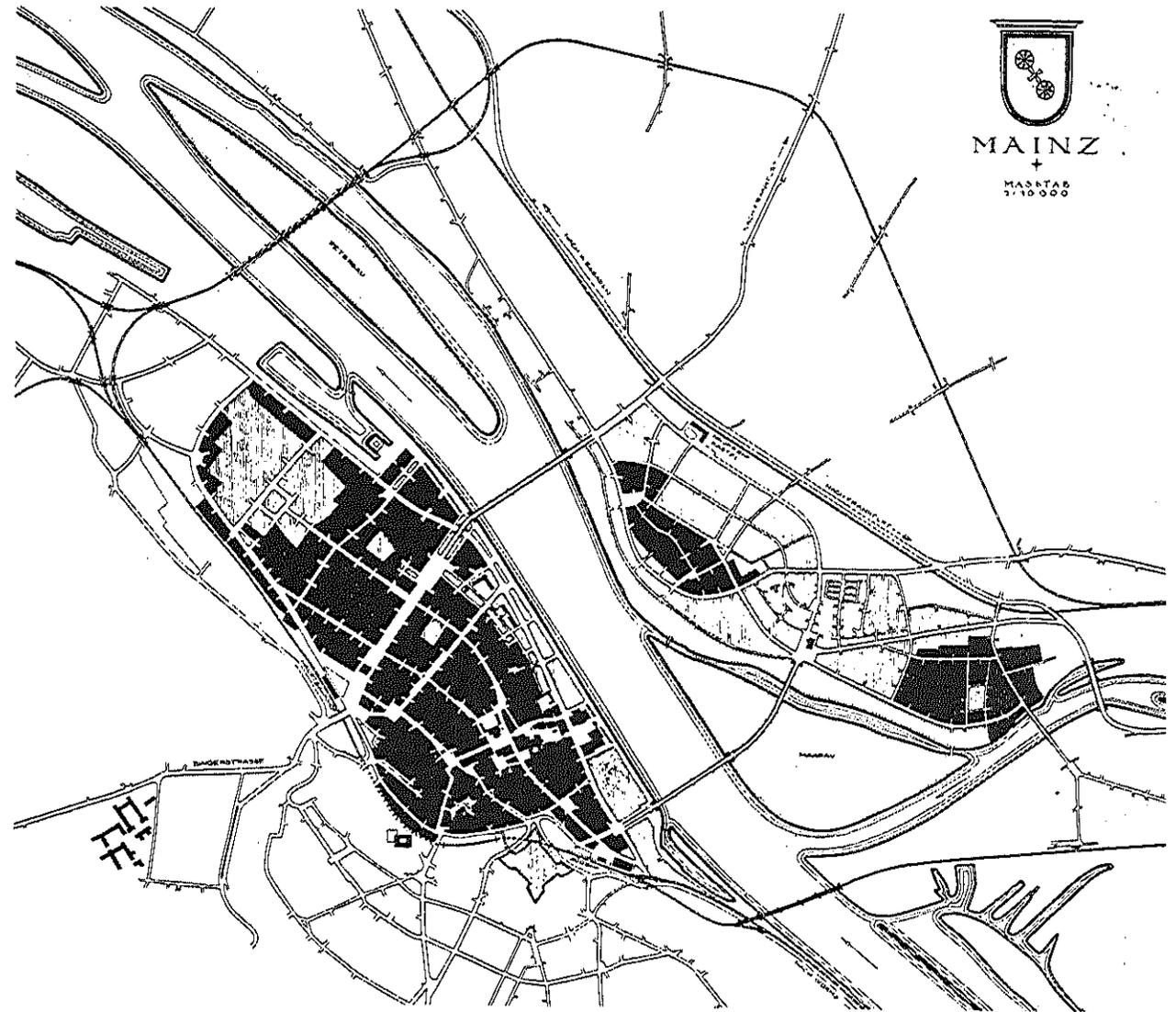
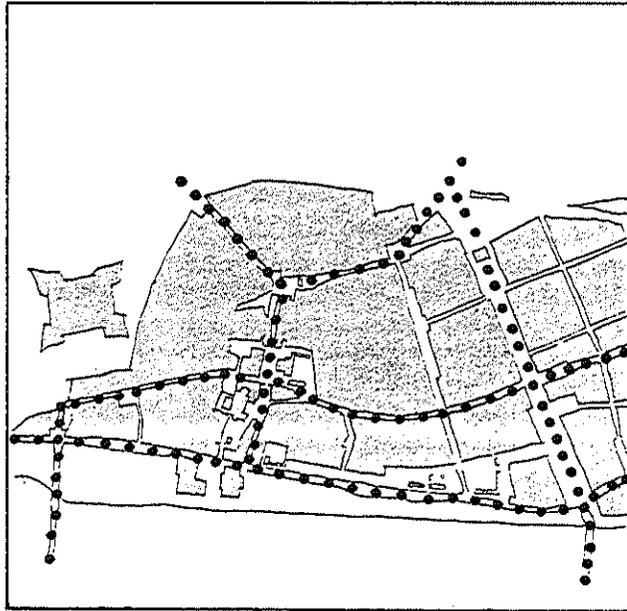
Grundlage der französischen Planung, an der neben Marcel Lods, dem Leiter der "Section du Plan", maßgeblich auch Adolf Bayer beteiligt ist, sind die Thesen der "Charta von Athen": Regeln des modernen Städtebaus, die 1933 von der internationalen Architektengruppe "Congrès Internationaux d'Architecture Moderne" (CIAM) vorbereitet und im Jahrzehnt danach von dem französischen Architekten Le Corbusier formuliert worden waren.

In kontrastreicher Gegenüberstellung von dunklen Zeiten der Vergangenheit und hellen Zukunftsbildern wird in Mainz erstmals die "Charta von Athen" illustriert und zur Werbung für moderne Stadtplanung eingesetzt.



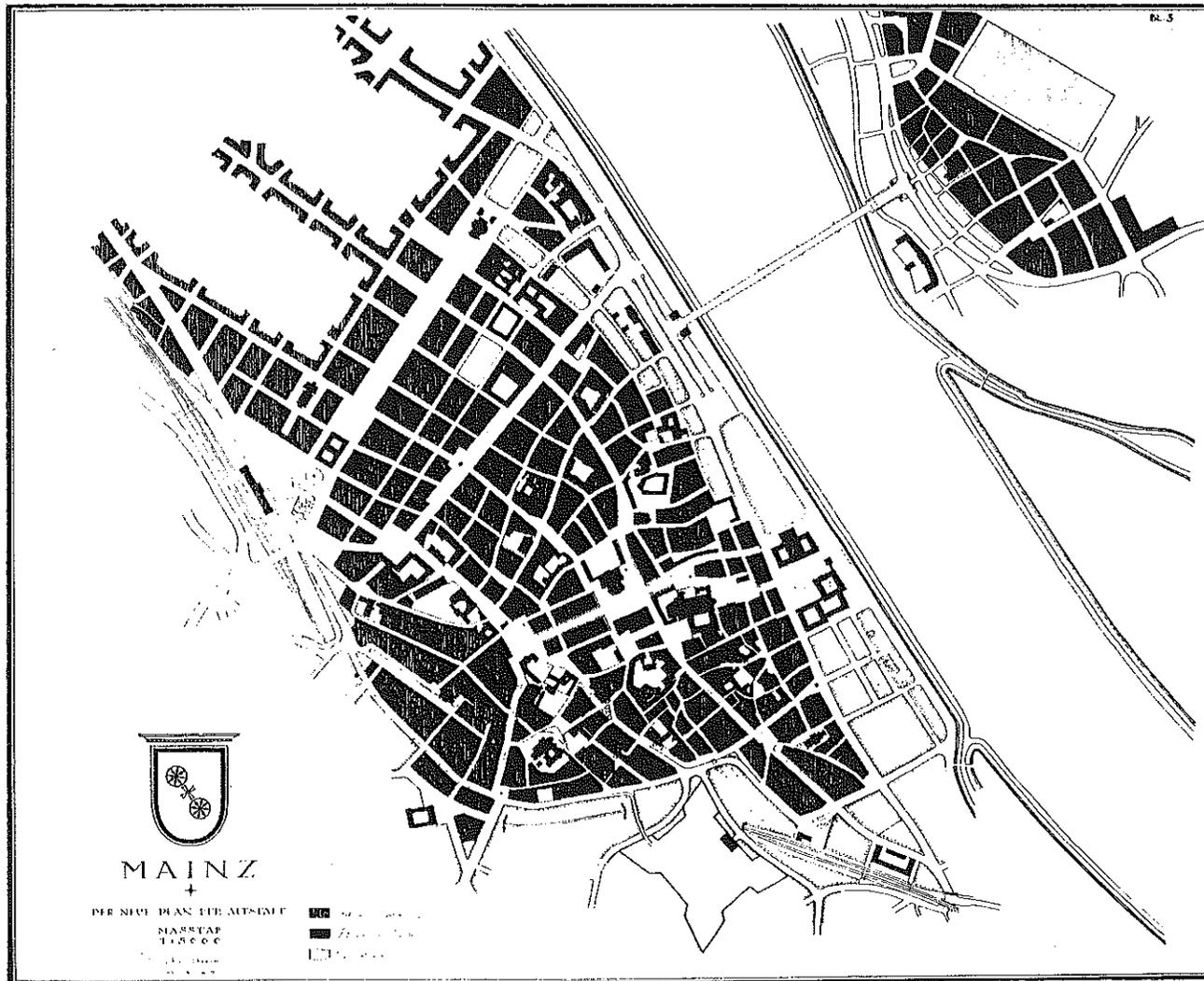
Werbung für die Forderung der Charta von Athen, Section du Plan 1947

Paul Schmitthenner 1947



Im Gegensatz zur französischen Planung entwickelt der Stuttgarter Architekt Paul Schmitthenner Vorschläge für eine traditionsgebundene Neugestaltung der Stadt, in deutlicher Kritik am Modernismus der Franzosen. Als bekannter deutscher Baumeister auch von französischer Seite geschätzt, wird Schmitthenner von der Besatzungsmacht trotz seiner frühen Parteilnahme für die NSDAP in die Hohe Kommission zur Begutachtung von Wiederaufbauplänen aufgenommen; er gilt als einflussreicher Berater und als Kritiker funktionalistischer Stadtplanung.

Neugestaltung von Mainz und Umgebung, Paul Schmitthenner 1947

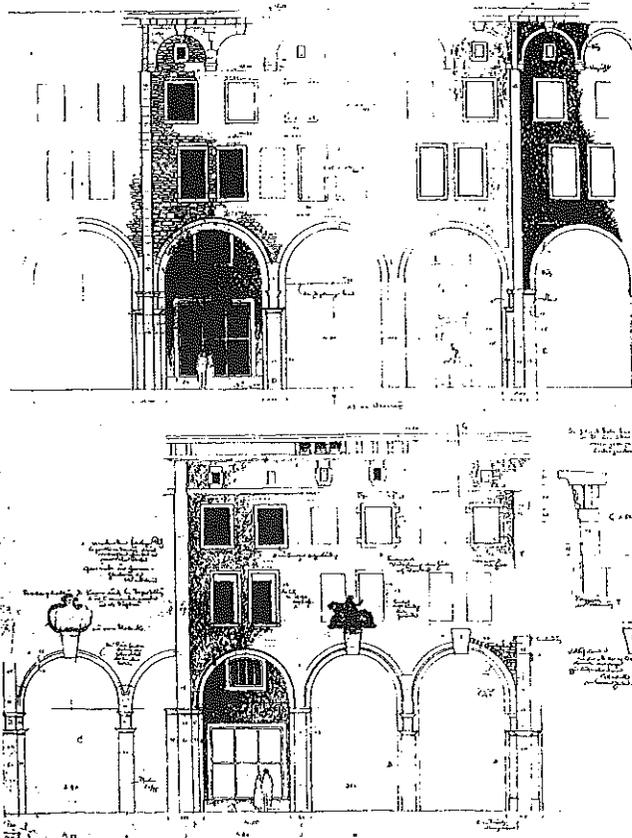


Der neue Plan der Altstadt, Paul Schmitthenner 1947

Fortsetzung Seite 46

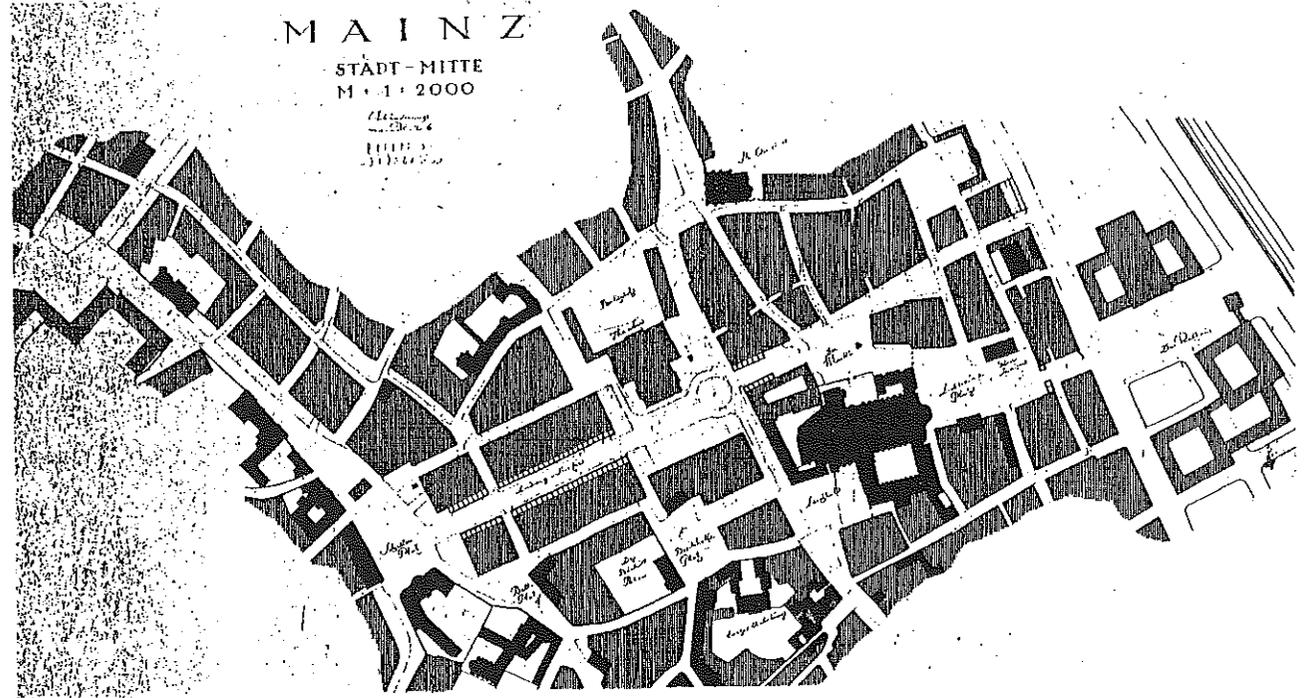
Paul Schmitthenner: Neugestaltung von Mainz und Umgebung. Zugunsten einer zügigen Verkehrerschließung sind in diesem Plan der Bau einer neuen Rheinbrücke in Verlängerung der Kaiserstraße und der Abbruch der nach Entwurf von Eduard Kreyßig 1897 - 1903 erbauten Christuskirche vorgesehen.

Der neue Plan der Altstadt von Mainz 1947 aufgetragen von Paul Schmitthenner über dem alten Stadtgrundriß zeigt die Neugestaltung. Dadurch lassen sich weitgehende Eingriffe in die Stadtstruktur besonders im Bereich des Bahnhofs, des Doms und des Theaters erkennen; so muß beispielsweise das Domus Universitatis der Neugestaltung weichen.

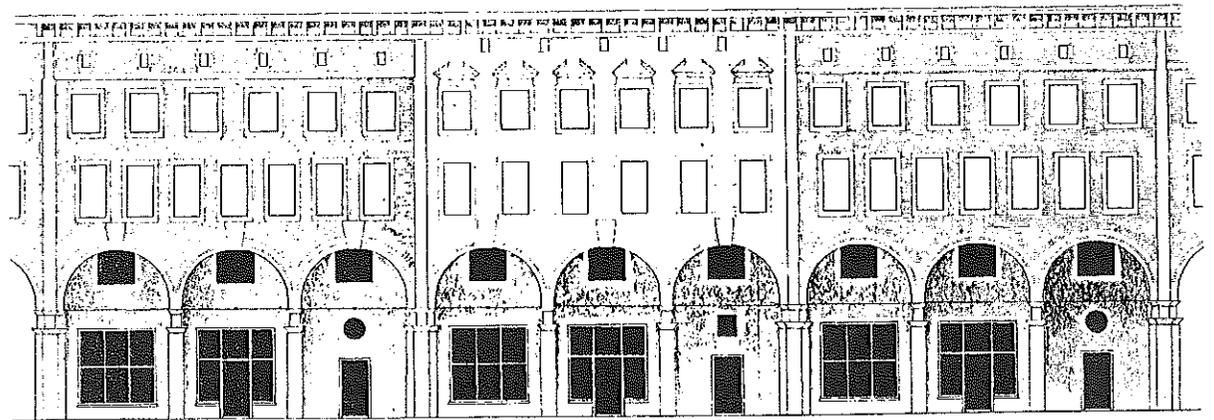


Ansichten und Schnitte zur künftigen Bebauung der Ludwigsstraße
Paul Schmitthenner 1947

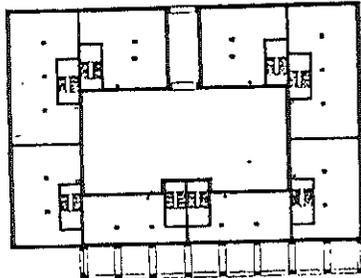
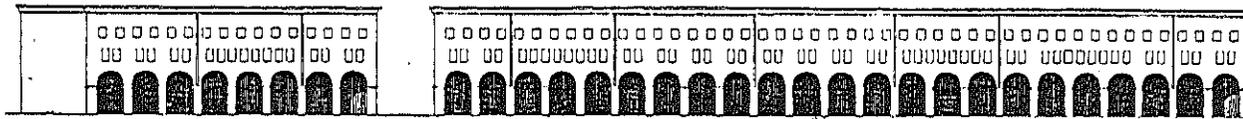
Besonders eingehend bearbeitet Paul Schmitthenner 1947 die Ludwigsstraße, die als zentrale Einkaufsstraße die Mainzer Stadtmitte prägt, vorübergehend aber auch dem Wohnen dienen soll. In detailreichen Ansichten und Schnitten zeigt Schmitthenner, wie dieser architektonisch geschlossene Straßenraum durch hohe Arkaden und historische Formelemente einerseits eine neue 'Würde' gewinnen, andererseits eindringlich an die Zerstörung der Stadt erinnern könnte, wenn die Mauern sichtbar aus Trümmersteinen errichtet würden.



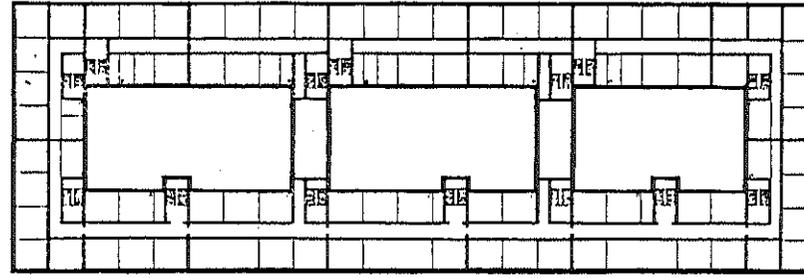
Studie zur Neugestaltung der Stadtmitte, Paul Schmitthenner 1947



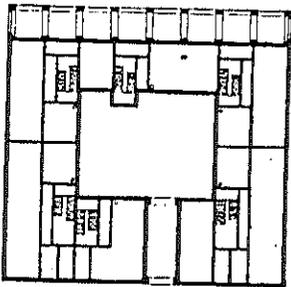
Ansicht einer Arkadenfolge in der Ludwigsstraße, Paul Schmitthenner 1947



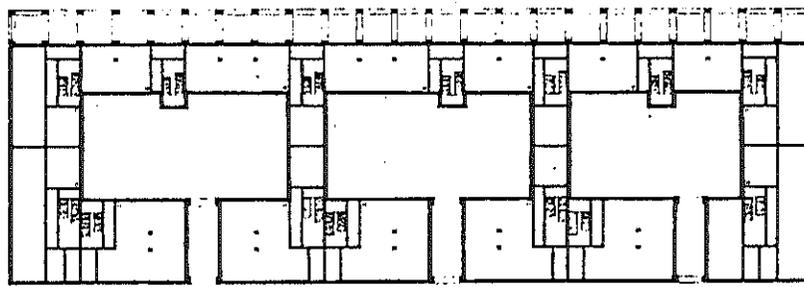
ZWISCHEN-GESCHOSS



OBER-GESCHOSS



LADEN-GESCHOSS

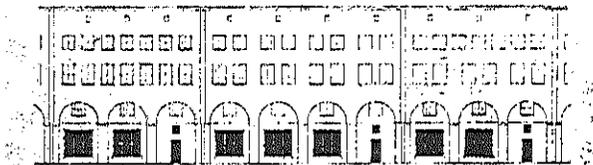


LADEN-GESCH

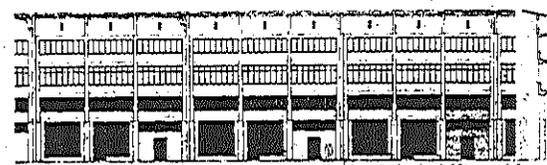
Grundrisse und Ansichten zur Neugestaltung der Ludwigsstraße, Paul Schmitthenner



MAINZ



MAINZ

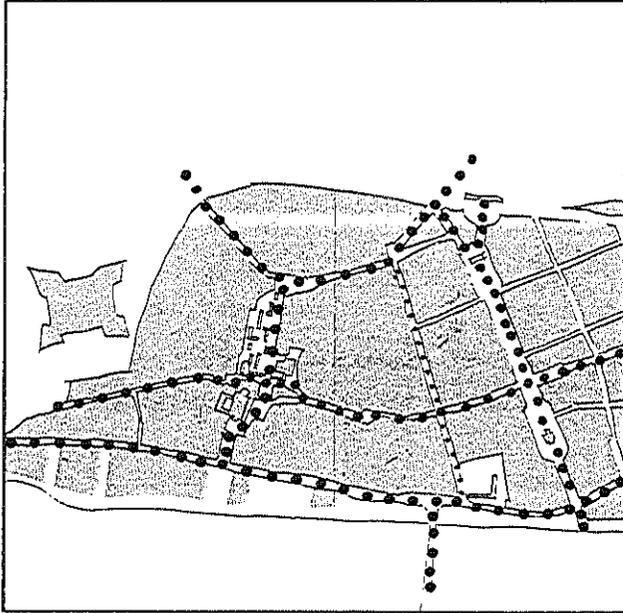


Gegenüberstellung "moderner" und traditionsgebundener Bauweise, Paul Schmitthenner 1947

Polemische Gegenüberstellung von Arkadenbebauung und gleicher Bauweise in 'moderner' Fassung. In einem Kommentar zu den Fassaden à la Lods, die auf gleichem Grundriß wie die Arkadenbauten entstehen könnten, schreibt Schmitthenner:

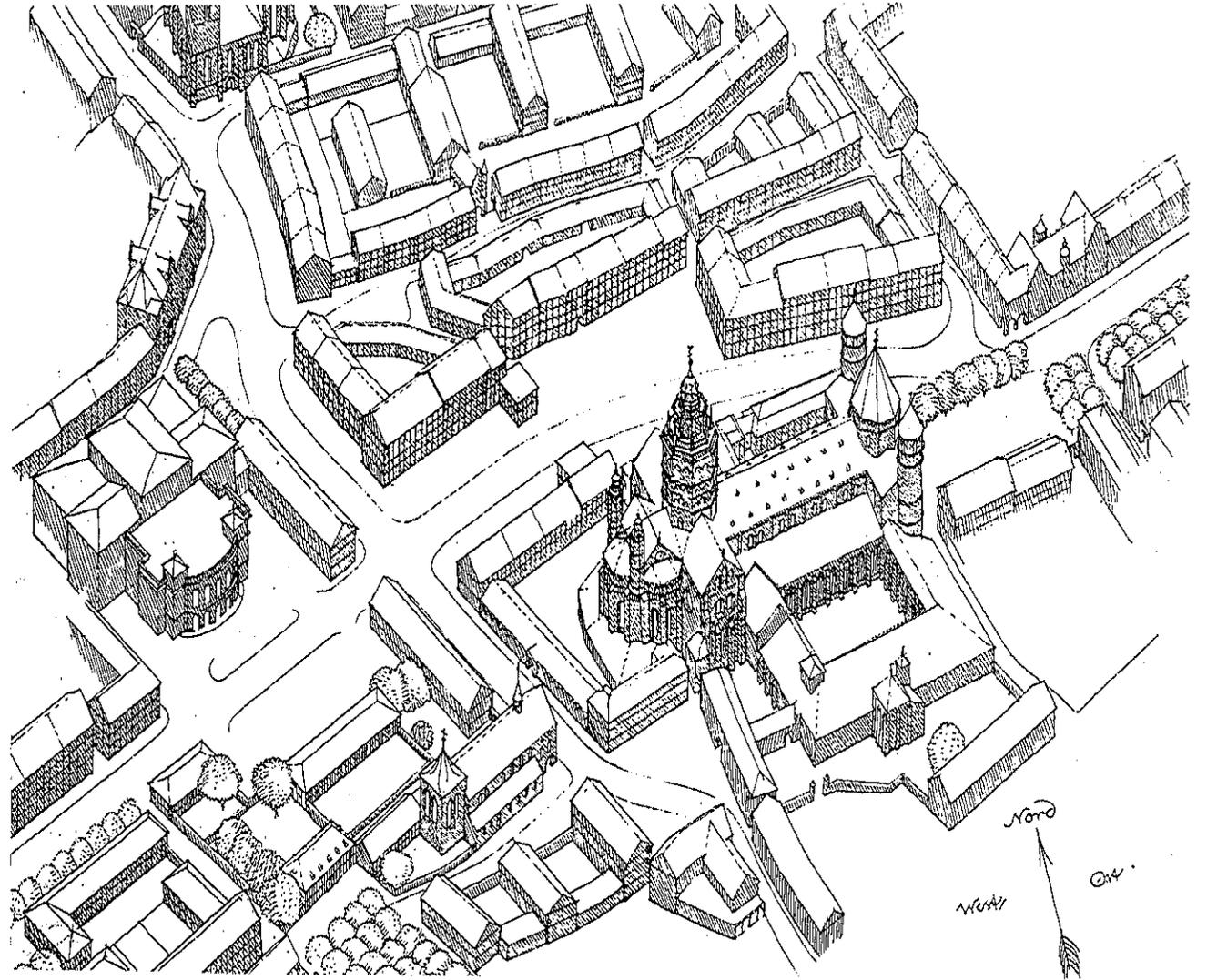
"Die Ausführung kann in der notwendigen Qualität 'als Bauwerk' ausgezeichnet sein. Es geht aber nicht um die Fragen des Schemas, sondern um diejenigen des Rechten an seinem Platze. Nur so entsteht Ordnung im ganzen System.-Städtebau-!"

Karl Gruber 1943 - 49

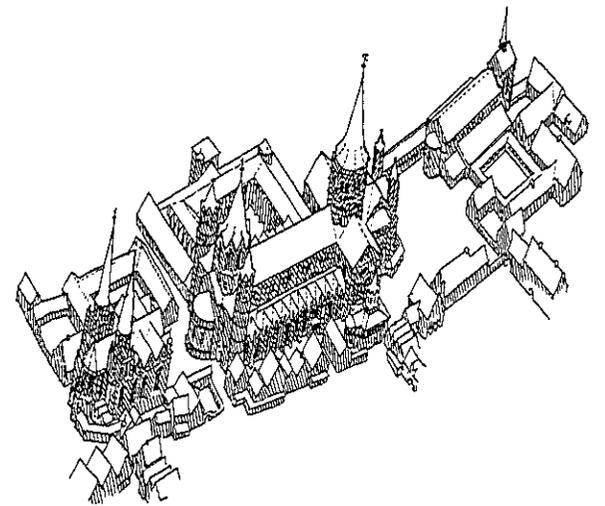
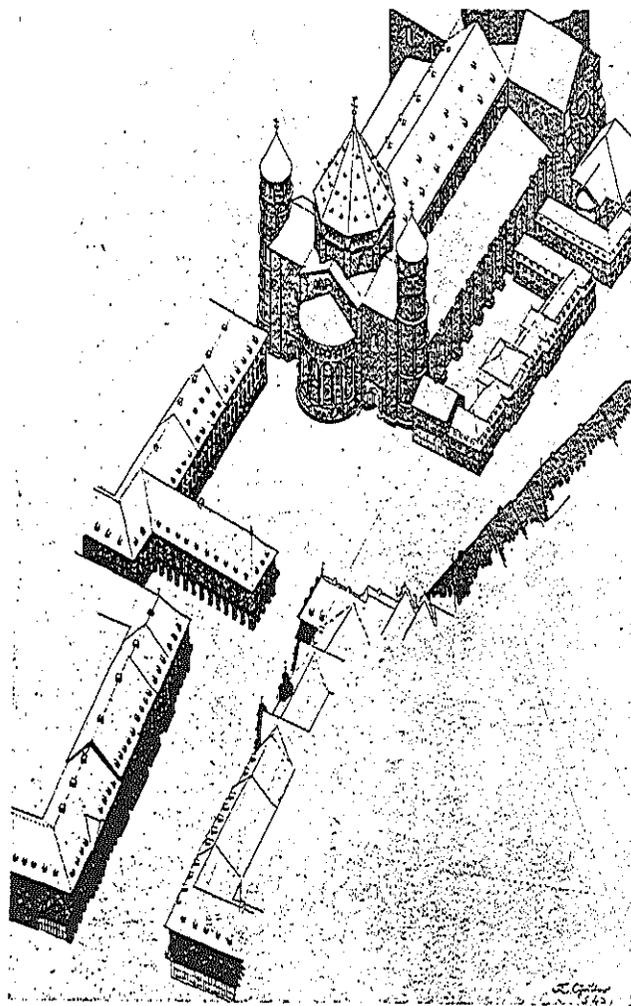
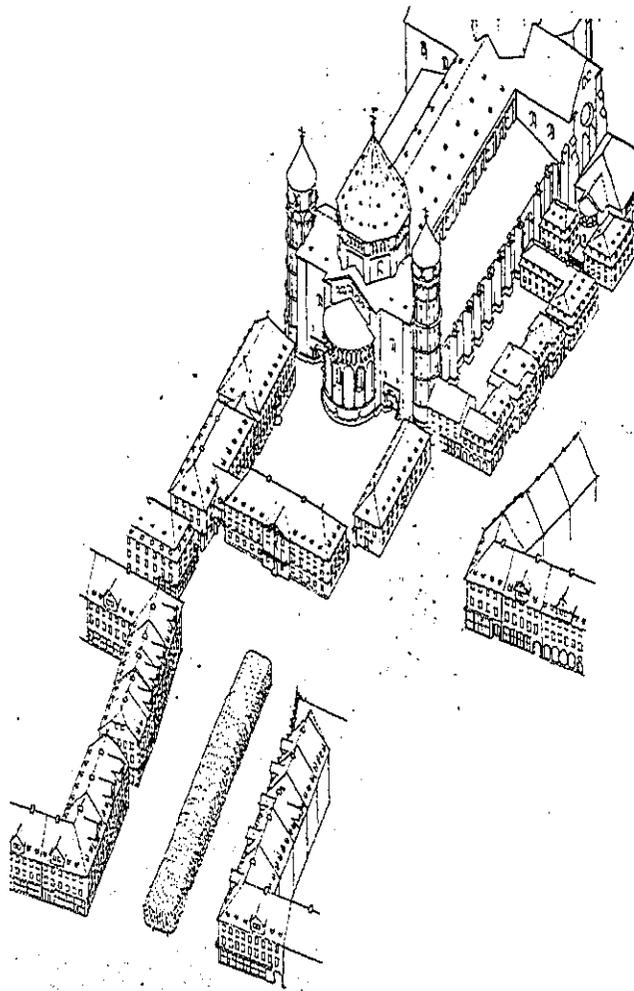


In engem Kontakt mit Paul Schmitthenner arbeitet Karl Gruber, Architekturprofessor an der TH Darmstadt, seine Vorschläge zur Umbauung des Domes aus, die er bereits nach den ersten Angriffen auf Mainz begonnen hat.

Seine Studie "Architektonisches Bild von Mainz. Zur Gestaltung der Dom-Umgebung" zeigt die historisch überkommenen Platzfolgen mit verkehrsgünstigen Weitungen und kleinteiliger Randbebauung, die bis in die Gliederung der Einzelbauten hinein ebenfalls historische Maßstäbe aufzunehmen und in eine demonstrativ schlichte, zeitgenössische Architektursprache zu fassen versucht.

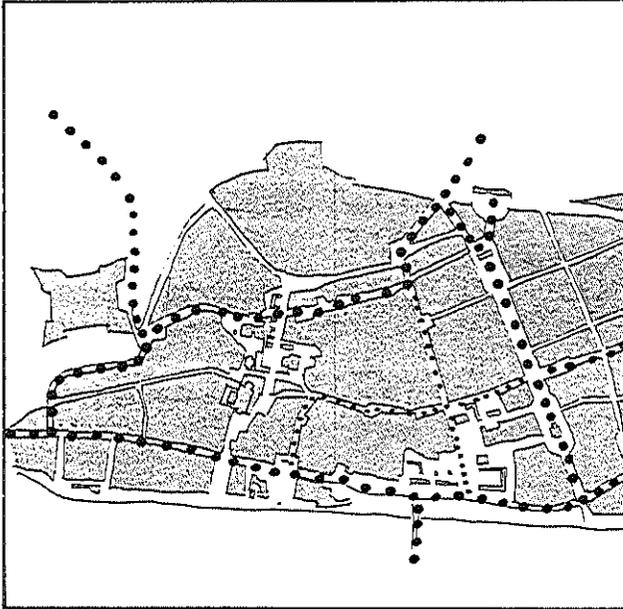


Studie zur Umbauung des Mainzer Doms von Karl Gruber, veröffentlicht 1949

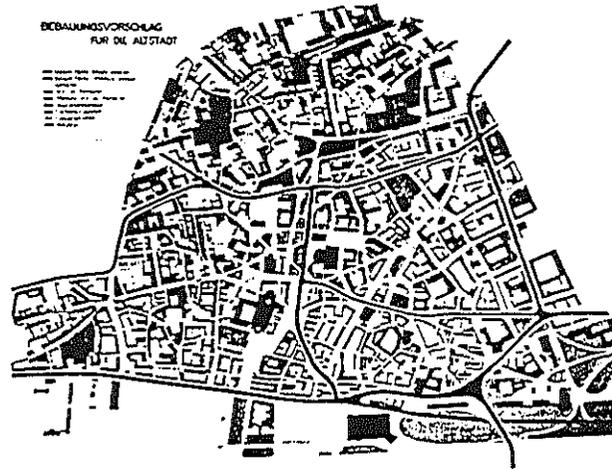


Studie zur Neugestaltung der Domumgebung, Karl Gruber 1943

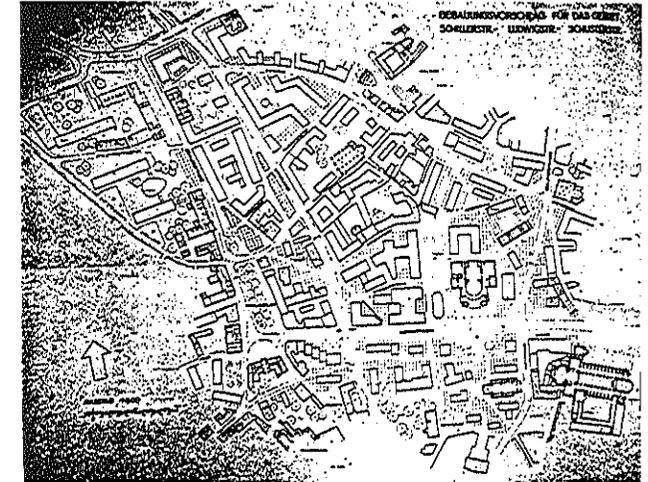
Der Wiederaufbau



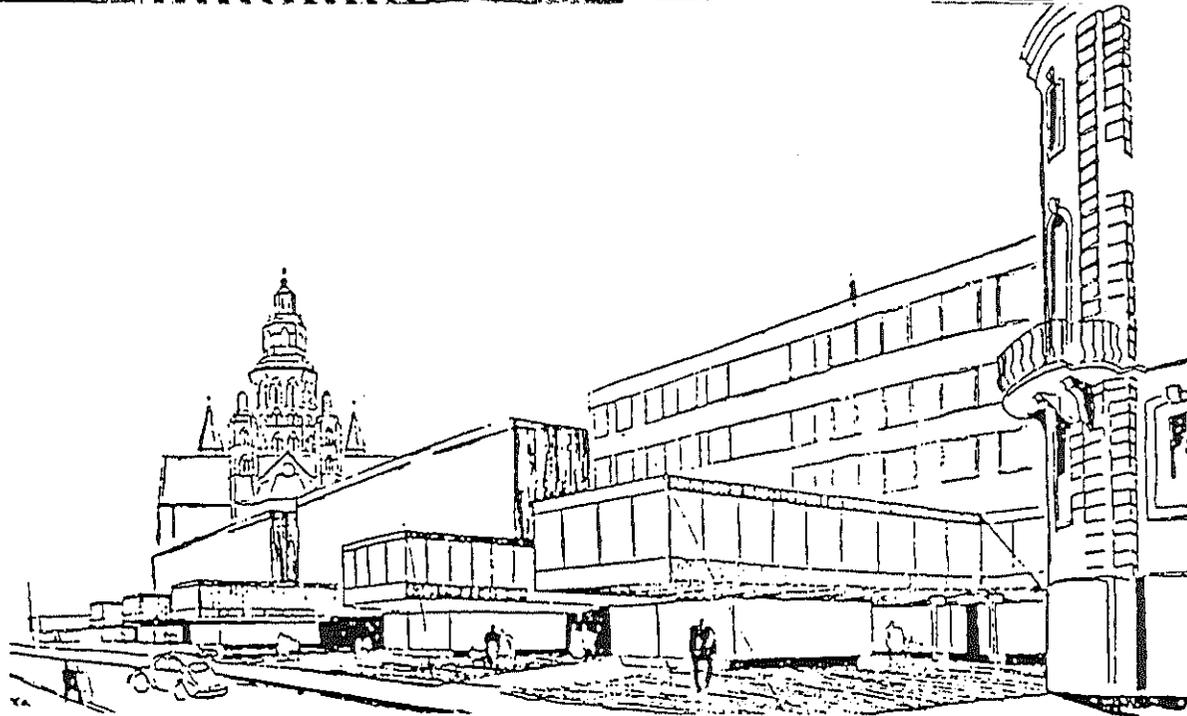
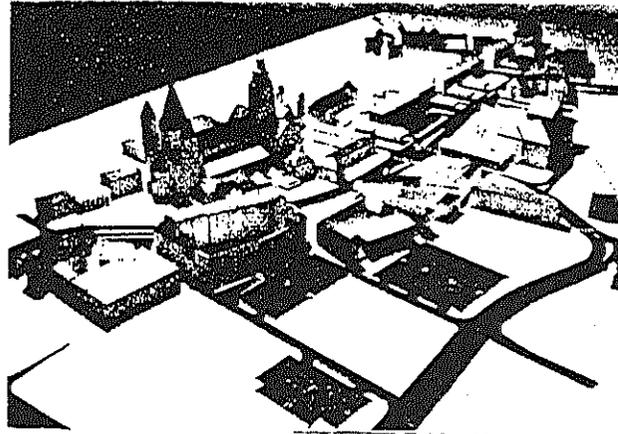
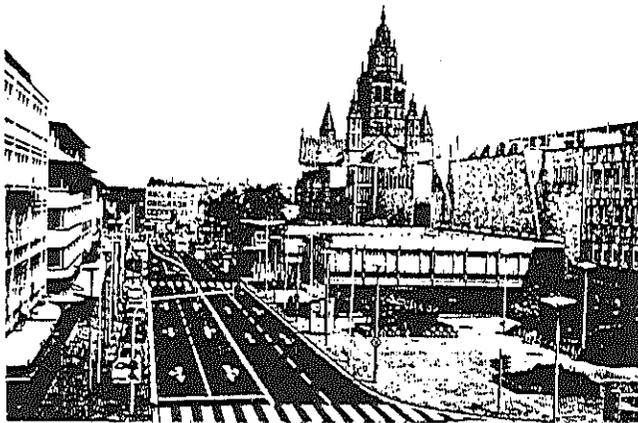
Im Spannungsfeld zwischen der radikalen Modernität französischer Planungen und den traditionalistischen Architekturkonzepten von Schmitthenner und Gruber greift 1947 der neue Städtische Oberbaurat Richard Jörg auf die Gedanken von Adolf Bayer zurück, die einen eigenständigen Fußgängerweg zwischen Schillerplatz und Dom vorgesehen hatten. Entsprechend der Forderung nach "Licht, Luft und Sonne in die Stadt!" öffnet auch Jörg den Straßenraum der Ludwigsstraße nach Süden hin und folgt mit dem Vorschlag locker gestaffelter oder freistehender Einzelbauten der nach dem Krieg populären Idee des "fließenden" Raumes:



Planungsvorschlag für die Altstadt mit Trennung von Fuß- und Fahrverkehr in der Ludwigsstraße, Richard Jörg mit Adolf Bayer 1948



Auflösung der Straßenräume im Entwurf zum Wiederaufbau der Innenstadt, Richard Jörg 1948



Die neue Ludwigsstraße

Auflösung der historisch überkommenen "Korridorstraßen" zugunsten einer weiträumig durchgrünten "Stadtlandschaft" mit eingestreuten Solitären.

Dennoch bleibt in diesem Entwurf als Auftakt der offenen Raumfolge die enge "Mündung" der Ludwigsstraße zum Schillerplatz hin erhalten.

Nach amtsinternen Querelen und politischem Streit um die Formen und Ziele des Wiederaufbaus verläßt Adolf Bayer 1950, Richard Jörg 1952 die Stadt: Nun vollzieht sich der Wiederaufbau weitgehend ohne Planung, als Kette von Kompromissen zwischen Bauverwaltung, Eigentümern und Investoren.

Erst 1957 ist durch Hans Jacobi wieder ein Planer als Baudezernent tätig. Er schlägt vor, die Stadtmitte vom Schillerplatz bis zum Rhein als "Folge festlicher Plätze" zu gestalten, die Ludwigsstraße durch vorspringende Pavillonbauten zu gliedern und durch ein mäanderförmiges Wegesystem zugleich einen modernen Einkaufsbereich zu schaffen.

Mit diesem Konzept werden im Laufe der 60er Jahre Ideen aufgenommen und realisiert, die in Mainz aus der Tradition der Moderne bereits im Zweiten Weltkrieg entfaltet und nach 1945 über zwei Jahrzehnte hinweg - mit langer Unterbrechung - weiterverfolgt wurden.

J. Kowalewsky

ARCHITEKTENWETTBEWERB

Vorstellung der Arbeiten

- Erläuterungsbericht Wettbewerbs-Teilnehmer
- Beurteilung Preisgericht

EINFÜHRUNG

Entwicklung und städtebauliche Gestalt der Innenstadt von Mainz sind für die Stadtplaner von herausragender Bedeutung - obwohl gleichzeitig dringende Arbeiten zur Bereitstellung neuer Bauflächen in der Stadt anstehen.

Bürgermeister Heidel, der Baudezernent der Stadt, initiierte aus diesem Grund für den Bereich der Ludwigsstraße den hier vorliegenden Architektenwettbewerb. Basis für den "Realisierungswettbewerb Gutenbergplatz / Ludwigsstraße - Umgestaltung" war die Herausnahme des störenden Individualverkehrs, jedoch unter Beibehaltung des öffentlichen Nahverkehrs.

Die aus dieser Maßnahme sich ergebenden Freiräume sollten als "Aktivzone" für den Bürger neu aufgewertet werden. Die Pavillonbauten, als Reminiszenz an den Städtebau der 60er Jahre, mußten in ihrer Grundstruktur erhalten bleiben. Das räumliche Gefüge der Straßenabschnitte und Platzbereiche sollte akzentuiert und differenzierter herausgearbeitet werden als dies heute erlebbar ist.

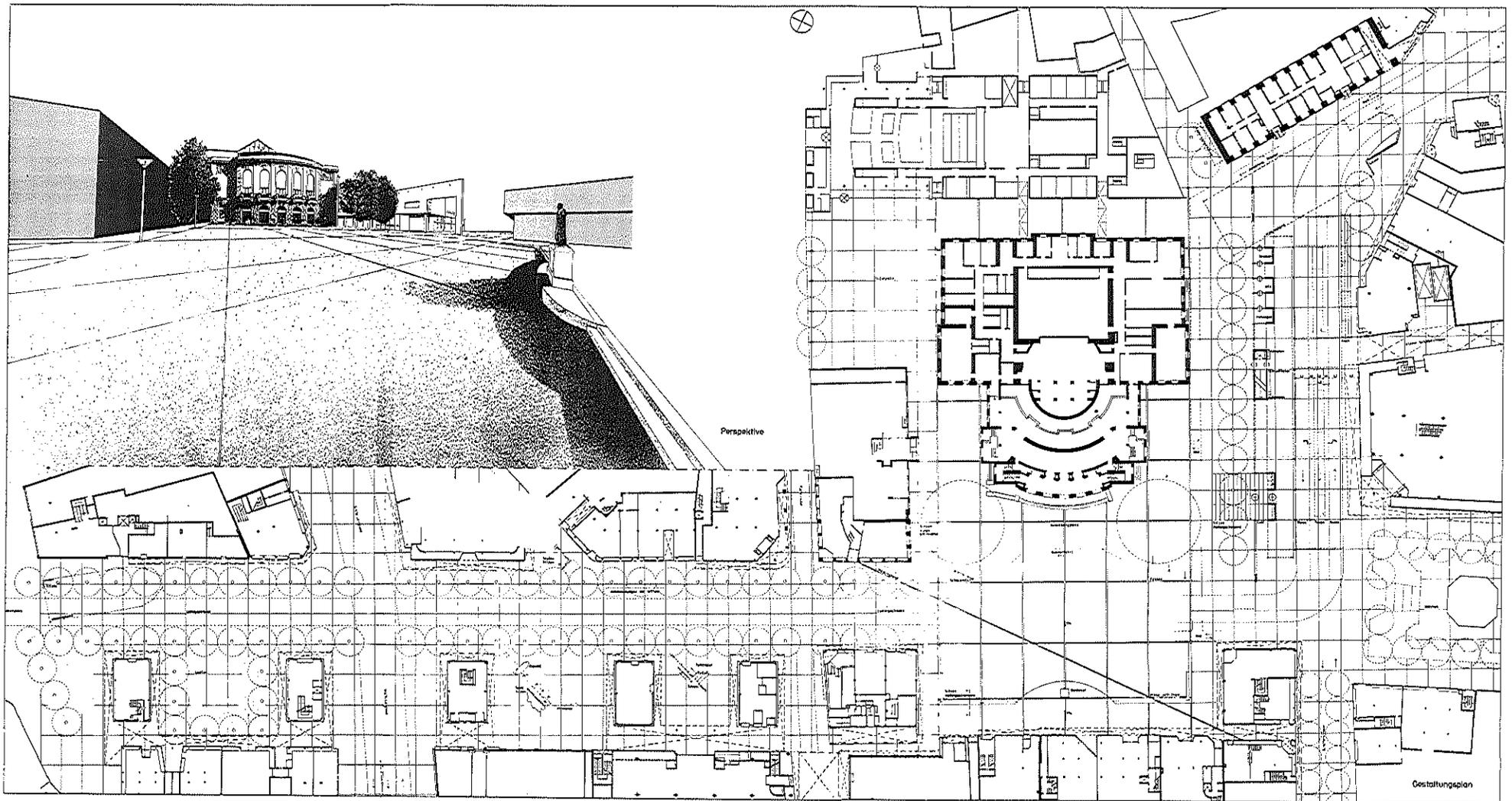
Die Gestaltung öffentlicher Räume ist stets eine Aufgabe, die mit Geschick und Sensibilität, in Abwägung mit vielen vorhandenen Bindungen und Zwängen, zu erfolgen hat. Die Publizierung des Wettbewerbes und die Diskussion seiner Ergebnisse ist nach unserer Meinung Voraussetzung für eine qualitätvolle Realisierung.

Im Teil drei der vorliegenden Abhandlung werden die Ergebnisse aller 11 geladenen Teilnehmer sowie die Beurteilungen des Preisgerichtes vorgestellt.

H. Feßenmayr

Realisierungswettbewerb "Gutenbergplatz / Ludwigsstraße - Umgestaltung" Zusammensetzung des Preisgerichtes am 17.01.1992

Fachpreisrichter:	Prof. Arch. Peter Zionicky • Dortmund (Vorsitz) Prof. Dr.-Ing. Werner Durth • Mainz / Darmstadt Ltd. Baudirektor Herbert Feßenmayr • Mainz Prof. Arch. Walter Förderer • Karlsruhe / Thayngen (CH) Dipl.-Ing. Arch. Jobst Kowalewsky • Mainz Dipl.-Ing. Arch. Manfred Sass • Freiburg
Stellvertretender Fachpreisrichter:	Dipl.-Ing. Arch. und Stadtplaner Rainer Metzendorf (ständig anwesend) • Mainz
Sachpreisrichter:	Herman-H. Weyel • Oberbürgermeister Herbert Heidel • Bürgermeister Dr. Gisela Thews • Beigeordnete Ltd. Baudirektor Dr.-Ing. Rainer Cypra • Amt für Verkehrswesen Winfried Manns • Baureferent
Sachverständige/r ohne Stimmrecht:	Frau Ulla Brede-Hoffmann • Ortsvorsteherin Mainz-Altstadt Frau Veronika Wöfle • SPD-Fraktion Herr Heinz Dreibus • CDU-Fraktion Herr Walter Lotz • Fraktion DIE GRÜNEN Frau Erika Friderichs • F.D.P.-Fraktion Herr Veit Geißler • Landesamt für Denkmalpflege Ltd. Baudirektor Wolf-B. Muff • Tiefbauamt Gartenbaudirektor Karl-W. Noltemeier • Amt für Grünanlagen und Naherholung
Vorprüfer:	Dipl.-Ing. Bianca Reinhold-Nöther • Stadtplanungsamt Dipl.-Ing. (FH) Lothar Grüter • Stadtplanungsamt Dipl.-Ing. Michael Lehmann • Stadtplanungsamt Dipl.-Ing. (FH) Horst Detering • Amt für Verkehrswesen Dipl.-Ing. (FH) Werner Wilk • Stadtwerke Mainz AG Dipl.-Ing. (FH) Joachim Marggraf • Tiefbauamt Dipl.-Ing. (FH) Friedrich Funder • Tiefbauamt Dipl.-Ing. (FH) Manfred Weber • Tiefbauamt Dipl.-Ing. (FH) Franz Petersohn • Amt für Grünanlagen und Naherholung Dipl.-Ing. (FH) Jürgen Zimmermann • Amt für Grünanlagen und Naherholung Stadtverw.-Direktor Hartmut Fischer • Amt für Stadtsanierung und Denkmalpflege Oberbaurat Bernhard Bösel • Amt für Stadtsanierung und Denkmalpflege Brandamtsrat Franz Schirmer • Städtische Berufsfeuerwehr



Erläuterungsbericht Wettbewerbs-Teilnehmer:

**E. Drumm • W.-R. Zahn • Freie Architekten
Stadtplaner und Ortsplaner Frankfurt / Main
Mitarbeiter: Dipl.-Ing. P. Attanasi • P. Grothe • A. Eyrich**

Vorgefundene Mängel:
• Abwesenheit einer erkennbaren Funktions- und

**Nutzungsinszenierung für einen urbanen Gesamt-
zusammenhang zwischen Höfchen und Schillerplatz.**

Außer im Hof in Nähe Schillerplatz keine ausgeprägte Aufenthaltsqualität.

- Keine optisch erkennbare und ablesbare Raumteilung zwischen Höfchen und Gutenbergplatz. Übergangloses Ineinanderlaufen der Flächen. Die "Mündung" zum Höfchen ist zu weit aufgerissen. So ist keine eindeutige Platzfolge sichtbar.
- Anzustreben ist die "Entrümpelung" der Stadträume. Die jetzige, schlecht angeordnete Möblierung des Gutenbergplatzes (d.h. Fahnenstangen, Lampen und Pflanzkübel) teilen den Platz - zusätzlich zur breiten, asphaltierten Straße - in zwei Flächen.
- Auch die durch wie ein "Paravant" wirkende Baumstellung um das Denkmal herum, unterstreicht noch den Eindruck, es handele sich hier um zwei Plätze.
- Es ist keine eindeutige Kante zum Theater zu erkennen, d.h. eine fehlende Platzfassung.
- Abwesenheit eines großzügigen Vorfelds vor dem Theater. Der sogenannte Platz ist Durchgangs- und Restfläche, nicht Verweilort. Außerdem gewinnt die Platznutzung nicht gerade durch die direkte Nachbarschaft eines Kaufhauses (Sport-Groß.)
- Ludwigsstraße zerfällt in einen besseren Ladenstandort (die Südseite mit den Pavillons) und in eine schlechtere Ladenzone (die nördliche Seite der Straße), mit zudem recht schmalen Bürgersteig. Keinerlei Verweilqualität, auch nicht in den "Nischen" (z.B. Präsenzgasse).
- Die Querung Weißlilien-gasse / Große Langgasse zerschneidet die Ludwigsstraße optisch zu stark.

Dadurch wirkt der hintere Teil des Straßenraums wie abgehängt.

Maßnahmen

Die städtebaulichen und gestalterischen Maßnahmen müssen demnach von einer solchen Konsequenz sein, daß die Abfolge der Plätze und die Erkennbarkeit der unterschiedlichen Platzarten und "Nischen" gewährleistet ist.

Ludwigsstraße

Die Ludwigsstraße ist eine Einkaufsstraße, der zur Zeit eine bewußt erkennbare Aufenthaltsqualität fehlt.

- Sie wird auf zwei Fahrspuren verengt. Nördlich kann eine Andienungsspur für vormittags vorgesehen werden, zur Anlieferung der Geschäfte. Die nach unten versetzte, zweispurige, gepflasterte Fahrbahn gibt der nördlichen Ladenreihe mehr Raum. Die Lauf- und Verweilfläche wird breiter und großzügiger. Dadurch gewinnt diese Seite an Attraktivität. Eine solche Aufwertung wird diese Läden und Betriebe sichern und ihre Akzeptanz erhöhen. Eine gleichberechtigte Lage des Einzelhandels an beiden Seiten der Ludwigsstraße unterstützt auch eine urbane Einheitlichkeit.
- Die Innenhöfe entlang des Fußgängerweges auf der gegenüberliegenden Seite sollen kleine, intime Plätze sein, die nicht durch Baumpflanzungen entwertet werden sollten. Es ist viel wichtiger, die Ludwigsstraße linear durch zwei Baumreihen zu säumen. Es sollten Platanen sein, deren Kronen nicht über die Traufe der 2-geschossigen Pavillons reichen.
- Es gibt keine Beeinträchtigung der Blickbeziehung zum Dom.

- Wir vermeiden eine mögliche "Zäsur Ludwigsstraße" durch Belebungs-effekte, die sich in Art und Richtung von der bisher benachteiligten Nordseite her ableiten lassen, in die Innenhöfe hinein. Dadurch wird die mäanderförmige Fußgängerführung erreicht. Die Stellung der Objekte zur Laufrichtung der Fußgänger sollen diese dazu bringen, in den Innenhof hineinzugehen.

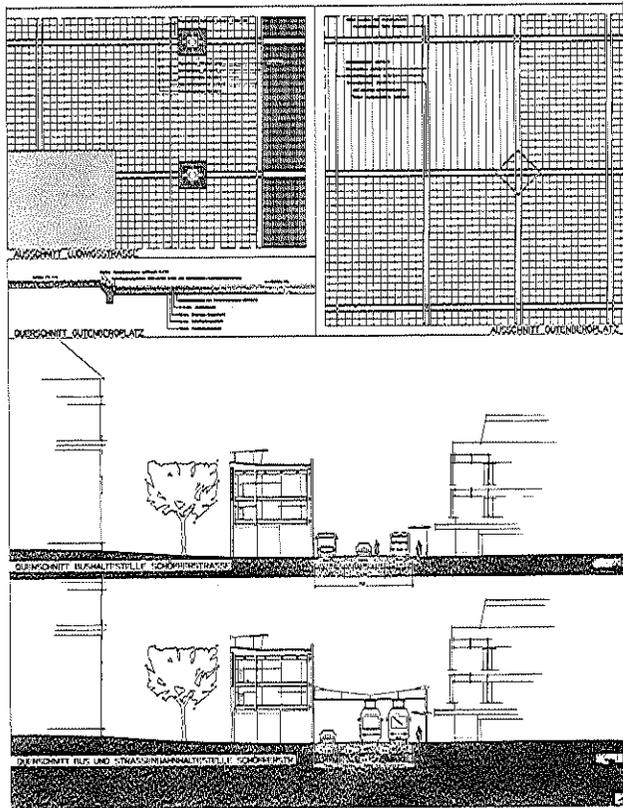
- Wir schlagen keine neuen, glasüberdeckten Passagen vor; weder in der Fuststraße noch in der Präsenzgasse. Sie würden nur das Wesen des gesamten Raumgefüges zerstören. Solche Passagen sind im Gesamtbereich in ausreichendem Maße vorhanden.

- Folgende Platzabfolge wurde mit unterschiedlicher Funktionszuweisung der "Innenhöfe" herausgearbeitet:

- | | |
|-----------------------|--|
| • Höfchen | - Wasserbecken, Garten (einer der Domplätze) |
| • Gutenbergplatz | - Städtischer Platz, Gestalterische Einheit |
| • 1. Innenhof | - Objekte, Info und Abstellfläche Fahrräder |
| • Nische Präsenzgasse | - Dreieckiger Bereich mit Verweilcharakter |
| • 2. Innenhof | - Verweilen, Spiel, Wasserfläche, Objekte |
| • 3. Innenhof | - Garten |
| • Schillerplatz | - Historischer Platz |

Gutenbergplatz

- Sowohl das Höfchen als auch der Platz vor dem Theater müssen "geschlossener" aneinandergelegt



werden, ohne sie zu trennen. Gleichzeitig benötigt das Staatstheater einen Platz zum Verweilen und zur Präsentation des Theaters.

- Die Schöffersstraße wird zurückgebaut. Ihr entlang schlagen wir einen Neubau vor, der schmaler und 3-geschossig sein sollte. Das jetzige Sportgeschäft bildet kein zufriedenstellendes Gegengewicht zum Haus Gutenbergplatz 1-5.

Das neue Gebäude erfüllt drei städtebauliche Funktionen:

- Es stellt eine bessere, "optische" Abgrenzung zwischen Höfchen und Gutenbergplatz her. Jetzt kann man hier von einer "Abfolge" sprechen.
- Es dient der Einrahmung des Theaters, was noch durch die parallel laufende Baumreihe unterstrichen wird.
- Es stellt eine konsequente Begrenzung und Fassung des Platzes dar und richtet ihn zum Denkmal und zu den südlichen Fassaden hin aus.

Dadurch gewinnt der Platz seine Eigenständigkeit zurück. Er erhält sparsamste Möblierungen wie Fahnenstangen, Schaukästen des Theaters und das Denkmal.

- Der Neubau entlang der Schöffersstraße ist im EG stark durchlässig. Angeboten werden dort Blumen und Zeitungsläden, Stadt-Info und Touristik, die Erschließung des Gebäudes und ein Café mit Außenbezug (Tische) - außerdem die Schließfächer, Fahrkartenautomaten und Telefonhauben.
- Wir stellen uns als Nutzung anstelle des Sport- und Bekleidungsgeschäfts eine andere, eher öffentliche und stadtorientierte Nutzung vor. Mieter vielleicht Stadt oder Stadtwerke usw.
- Zur Schöffersstraße hin besteht die Fassade aus einer Stahlkonstruktion und Glas. Zum Theater hin eine massive, durch liegende Fensteröffnungen gestaltete "Scheibe" mit Torsituationen an jeder Seite (Höhe der Tore: Zwei Geschosse).

- Das Haus des Weines erhält eine Außengastronomie.
- Das Gutenbergdenkmal wird freigestellt, vor die Fassaden der umgebenden Gebäude. Durch leichtes Absenken des Platzes entstehen zwei Stufen und erhöhen das Denkmal. Damit wird es zum direkten Gegenpol zum Theatereingang.
- Zusätzlich wird der Gutenbergplatz optisch vergrößert, in die Tiefe gerichtet, seitlich gefaßt und zur einheitlich erkennbaren Fläche. Die über den Platz führenden Fahrspuren sollen keine eigene Kenntlichmachung erfahren. Das Platzmuster geht einheitlich durch.
- Der 50ste Breitenrad sowie die historischen Grundrisse der Jesuitenkirche (gegenüber Alte Universität) und der ehem. Klosterkirche am Schillerplatz werden mit einem Messingband kenntlich gemacht, in den Plattenbelag eingelassen. Weitere Hinweise gestalterischer Art sollten durch Mauerstücke, Brunnen oder Wasserflächen, Steinsitzbänke u.ä. an Grundrißteilen angeboten werden.

Verkehr

ÖPNV erhält seinen Haltestellenbereich in der Schöffersstraße. Der Aufstellbereich der Fahrgäste und die Fahrspuren erhalten den notwendigen Niveauunterschied von 15 cm, danach niveaugleich. Die Anlieferungen, die die Schöffersstraße benutzen, müssen dem Bus folgen. Taxen erhalten ihre Wart- und Nachziehspur mittig. Im Falle der Einführung der Straßenbahn verschiebt sich diese Spur, mit zusätzlicher vorbeiführender Fahrspur, zur Theaterseite hin. Dann sind die Straßenbahntrassen gleichzeitig Fahrspur der Busse.

Busvorfahrt vor dem Theater. Eine Andienung für Sattelschlepper ist über die Alte Universitätsstraße gewährleistet. Sie können auch ein "Tor" benutzen, da lichte Höhe 6,50 m.

Die Weißliliegasse / Große Langgasse behalten ihre drei Fahrspuren, werden allerdings auf ein minimal mögliches Maß verengt - wie auch die Kreuzungsfläche mit der Ludwigsstraße.

Gestalterischen Vorrang hat die lineare Führung des Straßenraums Ludwigsstraße.

Bepflanzung

- Die vorhandenen Platanen der Ludwigsstraße werden in zwei Baumreihen bis Gutenbergplatz verlängert.
- Zur Unterstützung eines einheitlichen Eindrucks des Gutenbergplatzes wird eine theaterbegleitende Platanenreihe vorgeschlagen. In sie sind die beiden hinteren, vorhandenen Bäume integrierbar. Die symmetrisch angeordneten Baumgruppen vor dem Theater bleiben erhalten.

In Verlängerung des Regendaches Schöfferstraße werden drei weitere Bäume gepflanzt.

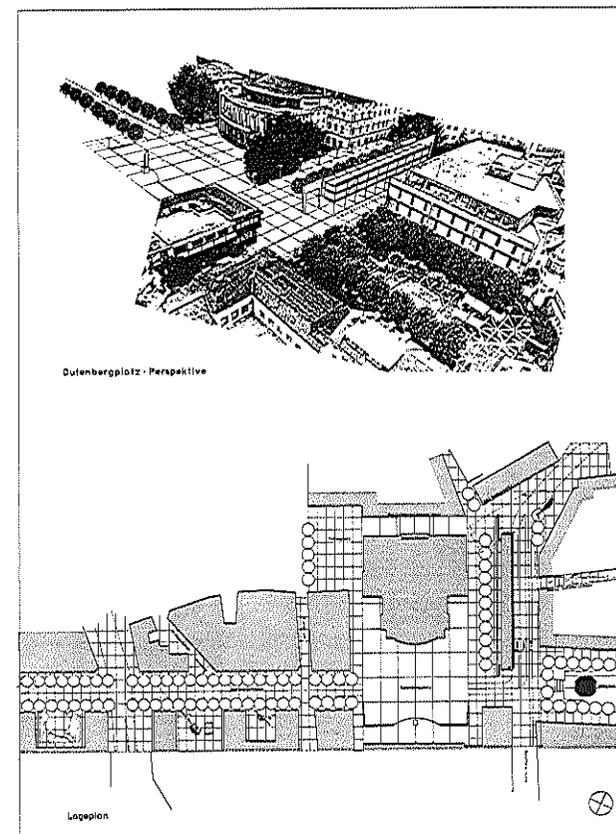
- Die noch nicht gestalteten Innenhöfe erhalten keine weiteren Bäume im Innenraum. Sie sollen größer wirken und eine Einheit in sich darstellen. Gestalterischen Vorrang haben die Baumreihen der Ludwigsstraße.
- Sämtliche mobilen Pflanzkübel sollen entfernt werden.

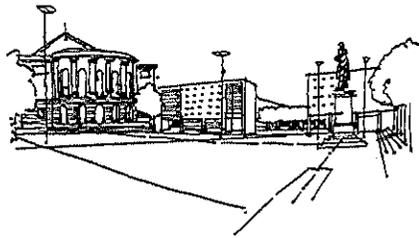
Beurteilung Preisgericht:

Der Verfasser stellt sich der Aufgabe, die sehr verschiedenen gestalteten Platz- und Straßenräume zusammenzuführen, indem er durch einheitliche und sehr großzügig gestaltete Bodenbeläge die unterschiedlichen Raumformen verbindet. Er tut dies auf eine sehr bescheidene und zurückhaltende Art. Er verwendet nur sehr wenig unterschiedliche Elemente und Möblierungen. Den von ihm als Nischen verstandenen kleineren Plätzen zwischen Weißliliegasse und Gutenbergplatz gibt er Funktionszuweisungen, dagegen wird der Gutenbergplatz als ein großzügig bemessener und nutzungsneutraler Stadtraum aufgefaßt.

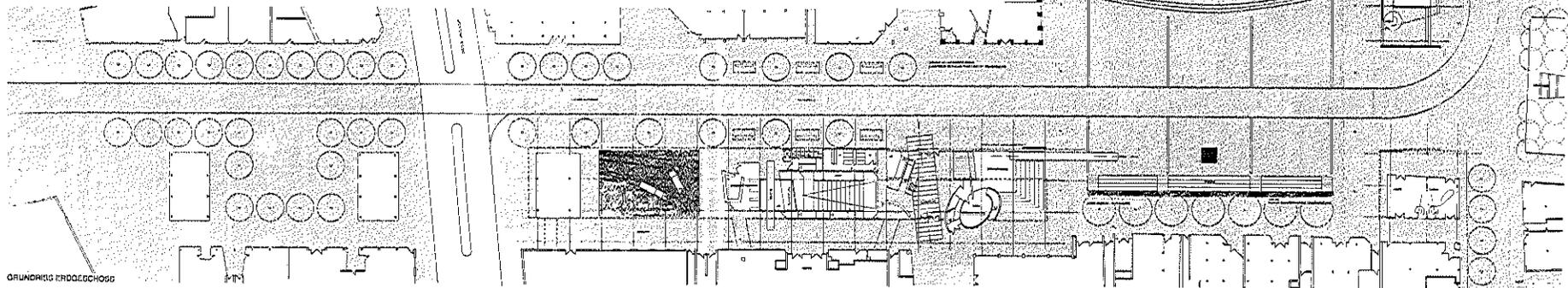
Der Verfasser bietet an dem geforderten Standort Schöfferstraße alle Haltestelleneinrichtungen für Straßenbahn, Omnibus und Taxis an. Durch den neu hinzugefügten, schmalen und lang gestreckten Baukörper anstelle des Sporthauses Groß wird der Raum zwischen Staatstheater und Kaufhaus Karstadt in zwei fast gleiche Hälften zerlegt, wobei der dann noch zur Verfügung stehende Raum für Fußgänger, Taxis und Fahrverkehr äußerst beengt erscheint. Die Bedingungen für die Benutzer des öffentlichen Nahverkehrs sind hier ungünstig. Der weit nach Süden gezogene Baukörper läßt Zweifel an der Möglichkeit der Führung des öffentlichen Nahverkehrs aufkommen. Dem Verfasser gelingt es durch den Einsatz erstaunlich geringer Mittel, eine Ordnung der räumlichen Situationen zu schaffen und klar gegliederte Plätze herauszuarbeiten. Eine Überarbeitung der Raumaufteilung im Bereich Schöfferstraße ist notwendig.

Insgesamt stellt die Arbeit einen bemerkenswerten Beitrag zur Lösung der gestellten Aufgabe dar.





PERSPEKTIVE GUTENBERGPLATZ MIT BLICK ZUM HÖFCHEN



GRUNDRISS ERDGESCHOSS

Erläuterungsbericht Wettbewerbs-Teilnehmer:

Architektur wird nicht länger eine Frage von Masse und Volumen sein, sondern von filigranen Strukturen, deren umschließende transparente Schichten eine Form entstehen lassen, die die Konstruktion entmaterialisiert. Der öffentliche Raum bildet den Mittelpunkt. Der Ort soll alle ansprechen: Kunden, Touristen, Ein-

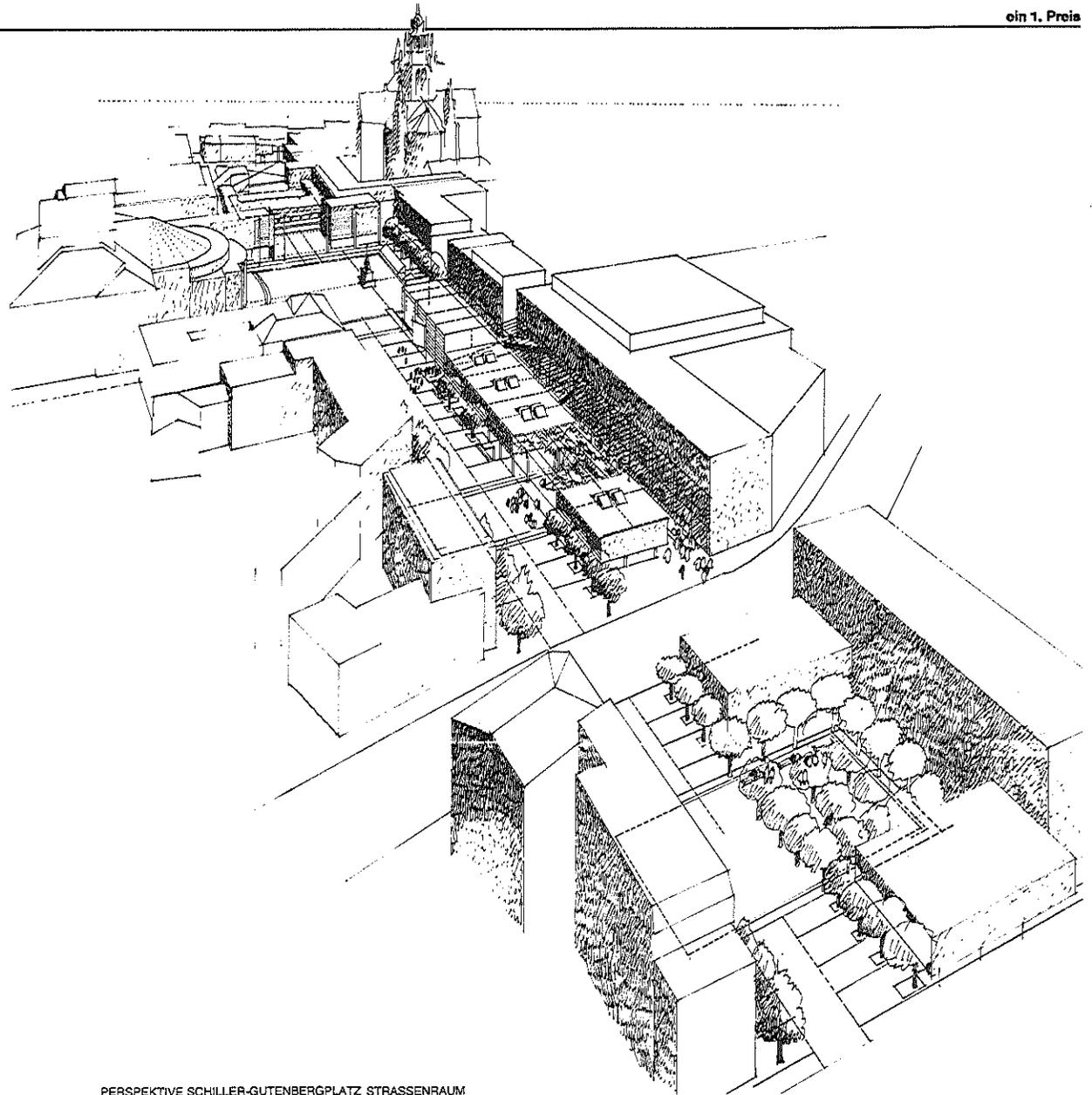
wohner etc.

Der öffentliche Raum bedeutet Kommunikation, Austausch, Begegnung, Bewegung, Dichte, Spannung. Das Pavillon-Projekt schottet nicht ab von der Öffentlichkeit, es ist offen, durchlässig für jedermann, kein isoliertes Gebilde, sondern ein Ort, der allen gehört.

Läden, Lokale, Café, Straßenbahn-/ Bushaltestelle, Infothek, Mediathek, Audio-Diathek.

Der öffentliche Platz, das Atrium, die Halle, der Wintergarten, der grüne Platz etc. bilden ein sich überlagerndes Geflecht von Mehrfachzugehörigkeiten, ein Zentrum der Inszenierung unterschiedlicher Erlebniswelten.

Die Ludwigsstraße liegt zentral in der Dynamik einer Stadt. Das vorgegebene Kammsystem der in die Ludwigsstraße hineinragenden Pavillons wird aufgelöst zugunsten der Leitidee der Mehrfachüberlagerung. Die Pavillons am Schillerplatz mit einem grünen Außenraum leiten zum grünen Innenraum (Wintergarten), der wiederum in eine Pavillonstruktur eingebunden ist, und endet mit dem Audio-Mediathek-Pavillon, in dem sich alle Überlagerungen von Stadtstrukturen verzahnen. Dieser Pavillon versteht sich im städtischen Kontext als Verbindungsteil von Schillerplatz und Gutenbergplatz, er faßt den Straßenraum und gibt dem Gutenbergplatz durch seine Mehrfachnutzungen eine neue und inhaltlich bestimmte Bedeutung. Durch die beiden anderen Pavillons wird der Gutenbergplatz auch räumlich haptisch stark gefaßt und geordnet. Die unteren Geschosse der Pavillons dienen als Drehscheibe zwischen den Funktionen und den Räumen. Am Drehpunkt überlagern sich die Verbindungen in die Obergeschosse und auch in ein abgesenktes Atrium im Untergeschoß. Der zwischen den Pavillons und der vorhandenen Bebauung entstehende Raum wird als überdachte Passage verstanden, als ein nutzbarer, erlebbarer Raum mit einer weiteren städtischen Qualität. Der Schillerplatz, der grüne Außenraum zwischen den Pavillons, der grüne Innenraum, der Gutenbergplatz mit seiner klaren räumlichen Begrenzung leitet eine Folge von öffentlichen Raumfolgen ein, als Sequenz unterschiedlicher Erlebnisbereiche.



PERSPEKTIVE SCHILLER-GUTENBERGPLATZ STRASSENRAUM

Mit dem Durchschreiten erlebt man ein neues Stück Stadt.

Raum

Ein Bauwerk kann allein im Raum stehen; Bauwerk und Raum wirken durch ihre Existenz aufeinander ein. Durch die bestimmte Lage des Gebäudes im Raum übernimmt es die Funktion der Raumbegrenzung. Der leere Raum gilt bei den Philosophen als Nichts. Für den Architekten jedoch ist er sichtbares Etwas, er wird geformt durch vertikale und horizontale Scheiben. Er kann sich verdichten, ausfransen, sich auflösen und langsam aus dem Blickfeld verschwinden.

Die Innenstadt verfügt über eine kompensierte Figur-Grund-Beziehung von gebauten Massen und nicht bebautem Raum. Über eine Beziehung zwischen Gebäude und Straße, von Baufluchten und Wege-Achsen, über Straßen - Plätze - Platzfolge, die nur aus dem historischen Kontext zu verstehen sind und der Stadt von heute immer noch eine Kontrastordnung von geschlossenen und offenen Räumen gibt. Das Bild der rhizomartig wachsenden Randbereiche, Vororte etc. der Stadt, ist hier im wohlbehüteten Stadtkern nicht anzutreffen. Hier sind Dynamik aber auch ein visuelles Chaos anzutreffen. Doch die wohlrestaurierten Fassaden der Patrizierhäuser oder -paläste vergangener Feudal-Herrscher sind sinnentleerte Kulissen. Die Gefahren, die aus dem Entwicklungstempo und dem ökonomischen Verwertungsdruck auf die Stadt wirken, sind groß, und die Starrheit und Leere des modernen Städtebaus haben hierfür bis jetzt keine Antwort gefunden.

Fußgänger

Rückbau von Verkehrs- zu Fußgängerstraßen zugunsten einer Rekreation öffentlicher Räume. Aufwertung von öffentlichen Gebäuden und der urbanen strukturellen Qualität der Plätze. Das Repertoire an Stahl

und Glas fungiert als Passepartout für die Buntheit des städtischen Lebens. Lockere Anordnung reduzierter Stadtmöblierung reagiert sensibel auf die Bedürfnisse und Merkmale des vorhandenen Ortes, ohne den Anspruch einer modernen Utopie aufzugeben. Eine Idee, die sich durchaus an konstruktiven Visionen der 20er Jahre orientiert.

Grün

Die vorhandenen Bäume wurden - soweit das Konzept es zuläßt - übernommen. Das Grün übernimmt neben der subjektiven Verbesserung des Mikroklimas zusätzlich die Funktion, den gewünschten Straßenraum zwischen Schillerplatz und Gutenbergplatz zu verdeutlichen - "Promenadencharakter" - (Ramblas).

Baumreihe - Gutenbergplatz

Acer rubrum - Rotahorn
15-20 m hoher Baum mit lockerer Krone
Herbstfärbung orange-kaminrot
hart und industriefest

Solitär - Theater

Acer sacharinum - Silberahorn
30-40 m hoher Baum mit hochgewölbter Krone
Herbstfärbung honiggelb
hart und industriefest

Hecke - Gutenbergplatz

Buxus sempervivens arborescens
bis 2 m hoch
schnittverträglich
glänzend dunkelgrün

Bäume in lockerer Reihe - Ludwigsstraße

Carpinus betulus "Fastigata" - Weißbuche
15-20 m hohe kegelförmige Säulenform
sommergrün, Herbstfärbung goldgelb, für Stadtstraßen

geeignet.

Zeichen

Wahrzeichen zu setzen ist eine der instinktiven Handlungen der Menschen. Ein Teilstück der Welt, eben noch Fragment, ein Platz erhält mit einer Geste seinen Mittelpunkt. Das Denkmal Gutenbergs setzt Zeichen für den Platz, es setzt aber auch Zeichen aufgrund der dargestellten Person. Die Verherrlichung der Druckkunst als eine der ersten Medienformen.

Cinema

Audio- und Diathek

Sammlung und Verleih

Projektionswände als Schaufenster, das Sehen von Innen und Außen. Decke und Fußboden und Wände in Glas als Projektionsraum.

Verschiebbare Wände in unterschiedlicher Größe für unterschiedlich große Besucherguppen, gestaltbar, aber auch als zusammenhängender Kinoraum nutzbar.

Nebeneinander von hell beleuchteten und schwarz abgedunkelten Räumen, von Tag- und Nachtraum. Weißer Raum neben schwarzem Raum, die Illusion.

Zielvorstellung

Abbau des hierarchischen Ordnungsdenkens, Stärkung der öffentlichen Funktionen des Straßenraumes.

Der öffentliche Raum als vermittelnde Pufferzone, als reine Kommunikationsachse. Der öffentliche Raum als Innenraum ohne Außenseiten als Idealvorstellung. Eine Raumfolge, in der man sich immer als "Innen zu sein" fühlt. Die Idealvorstellung, wie die einer sozialen und funktionalen Durchmischung. Der Medien-Pavillon beinhaltet viele städtische Funktionen, experimentelles Theater, Club, Restaurant, öffentliches Atrium im Kellergeschoß, Bar, Cinema, Kommunikation, Zen-

tren mit "large-screen-Projektion", Videoprojektion, Touch-Screen-Information-System für Film, Theater, Museen, Veranstaltungen etc., Infothek. Fahrkarten für Bus, Bahn etc. im Erdgeschoß als "der städtische Info-Ort".

Dia-Video-Projektion, Mediathek, Ladengalerie, Wintergarten, Café.

Kaufhausverbindung im 1. Obergeschoß weist damit eine städtische Bandbreite auf, die den Mikrokosmos des städtischen Lebens widerspiegelt.

"Communicare"

Die Medienkommunikation ist der Anfang einer Entwicklung, die wir nur sehr schwer abschätzen können. Die Medien-Mechanismen haben sowohl unseren Alltag wie auch das Leben für uns untereinander verändert.

Kommunikation ist einfach und perfekt geworden. Der Mensch als Teil der Gesellschaft ist fasziniert, verliert aber zunehmend den Kontakt untereinander. Kommunikation erfüllt daher nicht mehr den ursprünglichen Zweck, Beziehungen untereinander zu fördern, sondern hat sich verselbständigt. Hier steht die Gesellschaft offensichtlich wieder am Anfang eines Entwicklungsabschnittes.

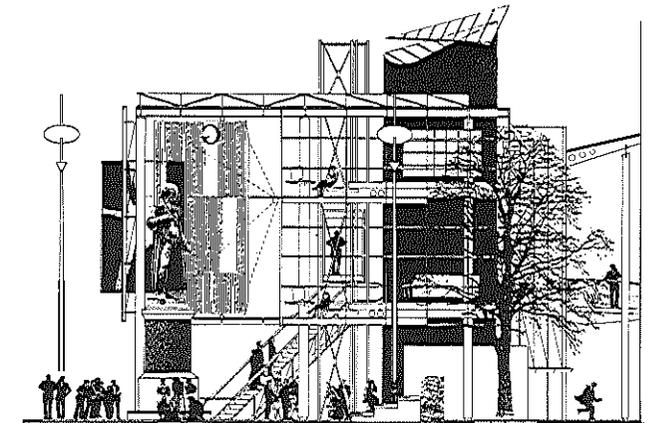
Die medialen Ereignisse an einen Ort zu binden, als Bestandteil des Versuches neue Bezüge zwischen Stadt und Bewohner, zwischen der Medienwelt und der Gesellschaft herzustellen, ist Ziel des Entwurfs-gedankens.

Beurteilung Preisgericht:

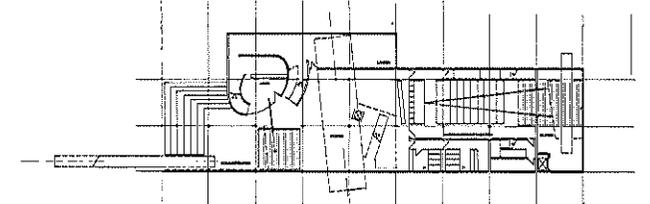
Der Entwurf stellt sich der Aufgabe einer Stadtreparatur, indem er einen Teil der existierenden Pavillongebäude durch eine neue Baustruktur ersetzt, wobei die vorhandenen räumlichen Qualitäten der Ludwigsstraße im wesentlichen beibehalten sind. Somit werden unter Fortführung des Grundgedankens der Pavillons Wege zu einer städtebaulichen Erneuerung aufgezeigt. Der Bezug zu Gutenberg als einem Grundpfeiler der Medienlandschaft wird durch die vorgeschlagenen Nutzungen hergestellt. Besonders positiv bewertet wird der südöstliche Abschluß des Gutenbergplatzes mit seiner ausgeprägten Tor-situation. Der einheitliche, außerordentlich ruhig gestaltete Pflasterbelag stellt im besonderen Maße den Zusammenhang zwischen den einzelnen Räumen und dem Straßenzug her. Die Tribüne auf der Südseite des Gutenbergplatzes gegenüber dem Theater ist ein origineller Beitrag und stellt eine gelungene Aufwertung dieses Platzbereiches dar.

Das Gebäude Sport Gross wird durch ein langgestrecktes neues Gebäude ersetzt, das den Gutenbergplatz in seinen historischen Dimensionen faßt. Es hält einen ausreichenden Abstand von der gegenüberliegenden Kaufhausfront. Die Haltestellensituation ist nicht befriedigend gelöst, sie ist im Bereich Kaufhaus Karstadt nicht dargestellt.

Die Arbeit löst auf vorbildliche Weise den Zusammenhang und die Klärung der Raumfolgen. Verfolgenswert erscheint die Idee der baulichen Weiterentwicklung der Pavillonstruktur unter Bezug auf die vorhandene Gebäudetypologie. Im Straßenbereich überzeugt die Klarheit und Einfachheit der Materialien und Formen.



Schnitt / Grundriß Audio-Mediathek-Pavillon



Erläuterungsbericht Wettbewerbs-Teilnehmer:

Städtebauliches Gesamtkonzept

Das städtische Raumgefüge wird neu geordnet. Die historisch vorgegebenen Orträume werden in ihren Übergangsbereichen zu Wegeräumen verengt. Begleitend liegen die untergeordneten Plätze zwischen den Pavillons seitlich der Ost-West-Achse. Der allgemeine Verkehr wird für die Schöffer- und Ludwigsstraße nicht zugelassen.

Die Integration des Planbereiches in die innerstädtischen Raumfolgen sehen wir bei der vorgesehenen öffentlichen Verkehrsführung durch die Ludwigsstraße nicht gelöst. Insbesondere die Durchschneidung der Platzbereiche Schillerplatz und Gutenbergplatz mit öffentlichem Nahverkehr zerstört die eigentliche urbane Situation; als Negativbeispiel für eine solche Verkehrsführung sei hier der Luisenplatz in Darmstadt erwähnt. Das zweite Piktogramm zeigt die kurzen Laufwege für die Fußgänger bei einer tangentialen Andienung der Fußgängerbereiche über die vorhandenen Tangenten zur Altstadt ... Weißliliegasse/ Rheinstraße.

Achsen

Im städtischen Gesamtgefüge zeichnen sich zwei "Kulturachsen" ab. Sie schneiden sich zwischen Gutenbergplatz und Höfchen.

Diese fußläufigen Achsen erschließen verschiedenste kulturelle Nutzungsbereiche vom Landesmuseum zur Alten Lampenfabrik, zum Römerschiffmuseum, bzw. von der Rheinpromenade über die Domplätze, Gutenbergmuseum, Höfchen, Theater, Schillerplatz zum Unterhaus, zu den Kammerspielen.

Öffentlicher Nahverkehr

Urbane Nutzung und Konzept des öffentlichen Nahverkehrs beschreiben einen Zielkonflikt. Hier ist der

urbanen Situation der Vorrang eingeräumt, ohne den öffentlichen Nahverkehr unerreichbar weit von der Innenstadt zu isolieren. An den Schnittpunkten des Busringes über Weißliliegasse / Südbahnhof / Römerschiffmuseum / Rheinstraße / Quintinsstraße mit den "Kulturachsen" können leicht Zusteigmöglichkeiten für den Nahverkehr eingerichtet werden. Der etwas erweiterte Ringverkehr erschließt zudem den neu installierten Bereich Römerschiffmuseum und gibt der südlichen Altstadt eine direktere Anbindung an den innerstädtischen Ring.

Raumfolgen

Der Raumfolge Domplätze / Gutenbergplatz / Schillerplatz wird der Vorrang eingeräumt.

Die Zone zwischen Schiller- und Gutenbergplatz wird durch Einstellen eines Arkadenbaues gestrafft und als Wegeraum ablesbar. Die ordnende Struktur unterstützt im Blick Richtung Domplätze die Funktion der städtischen Achse, gibt aber in ihrer Transparenz nach Süden dem Fußgänger im Bereich seines Gesichtsfeldes die begleitenden kleinen Seitenplätze frei.

Angelehnt an die Auffassung des italienischen Architekten Sebastiano Serlio, der Architektur und Stadt als theatralische Inszenierung aufgefaßt hat, wird für den Gutenbergplatz eine Inszenierung als Theater- und Medienplatz selbst vorgeschlagen. Der tragende Gedanke liegt in der Vorstellung des Gutenbergplatzes als eines Forums der Kultur und gesellschaftlicher Aktivitäten.

Der Vorschlag betont die historische Bedeutung des Ortes als Ausgangspunkt der Medienlandschaft. Narrative Elemente Gutenberg-Medienplatz

Forum Mediae

Amphitheater / als Spielfeld
Medienschiene / als Installationsschiene und Träger für Information; Provokation und Rückwand für das Personenspiel des kleinen Amphitheaters. Die Medienschiene ist für Bedienungspersonal, über einen Steg begehbar, so können einfach über vorinstallierte Befestigungssysteme technische Module im Stadtraum installiert werden, z.B. Beleuchtung, Beschallung, Laser, TV-Kamera etc.

Die Platzgestalt weist einen variablen Platzteil aus. Hier können durch vorgegebene Steckmodule (fest eingebaute Hülsen) sekundäre Aufbauten den Platz ergänzen und verändern. Das vorgegebene Ordnungsgerüst sichert die Integration in die Gestalt.

Der Quadratplatz ist mit ca 1/1 m großen Granitplatten belegt. Der lotrecht auf den Breitengrad projizierte Medienplatz ist mit Granitpflaster als Großpflaster belegt. Die Platzeinfassung und der Anschluß an die Gebäude wird mit einer Kleinpflasterung hergestellt. Eine filternde Baumreihe vor der südlichen Platzwand ergänzt den vorhandenen Bewuchs seitlich des Theaters.

Östlich des Gutenbergplatzes soll der Raum besser gefaßt werden. Das Längsbauwerk zwischen Kaufhaus und Theater soll um ein Geschoß aufgestockt und um zwei Achsen nach Süden, platzschließend, erweitert werden. Hierbei bleibt die vorhandene Konstruktion erhalten. Die Fassade wird sich gemäß ihrem Inhalt zum Platz hin öffnen, transparent sein. Im Haus selbst ist die Begegnung der Medienträger, Selbstdarstellung und Kommunikation untereinander, aber auch für die Öffentlichkeit angedacht.

Im Reigen der Platzfolgen "Kulturplätze" soll der Schillerplatz attraktiver gestaltet werden. Mittelfristig soll hier ein Baukörper den vorhandenen, sehr langen Platz in zwei besser proportionierte Räume teilen. Eine Stadtloggia für vielfältigste Nutzung soll den Stadtraum Schillerplatz aktivieren. Südlich verbleibt der harte Steinplatz, geprägt durch den Fastnachtsbrunnen und die umliegenden historischen Bauwerke. Nördlich soll ein Grünplatz Stadtloggia und Proviantamt verbinden.

Zwischen Schillerplatz und Gutenbergplatz liegen "Nebenplätze". Hier können verschiedene städtische Funktionen übernommen werden.

- Platz 1: Sommerplatz: Baumhain/wassergebundene Decke / Rasenfläche / Sitz- und Ruhegelegenheiten
- Platz 2: Winterplatz: Ein begrünter Arkadenumgang prägt den städtischen Raum, für die Anlieger kann eine Ladenerweiterung, eine Absenkung und Überbauung des Innenfeldes mit einer transparenten Hülle zugelassen werden. Die Glashülle soll wie ein Treibhaus in Teilbereichen als "Vitrinenplatz" für Grün und Menschen als Winterplatz dienen. Teilbereiche dienen dem Kommerz.
- Platz 3: Platz: Als Vorplatz des großen Kaufhauses wird der "Innenhof" als Platz des Kommerzes akzeptiert. Ordnungsstrukturen, aus der begleitenden Achse entwickelt, geben dem Platz seinen Halt.

Die Eingangsbereiche der Plätze sind in der Wegeachse durch eingestellte Kunstfelder markiert. Hier können ständige oder auch wechselnde Kunstwerke, z.B. auch Ausgrabungsfunde etc. aufgestellt werden.

Arkade

Als Richtungsbauwerk klärt der Arkadenbau die Verknüpfung der Hauptplätze des Gestaltungsbereiches. Zum Medienplatz hin ist die Arkade dichter, gibt mehr Widerstand und markiert einen Wechsel der räumlichen Konfiguration: Übergang Wege in Ortraum. Die Obergeschoßzonen können über Stege den dahinterliegenden Geschäften eröffnet werden, Restaurationen etc. finden hier eine Geschäftserweiterung. Zusätzlich ist hier eine Aufstockung des sehr mächtigen Eckpavillons denkbar. Mit dieser späteren Nutzungserweiterung krägt ein leichtes Dach über einen Teilbereich des Amphitheaters.

Zum Schillerplatz hin bestimmt die konstruktive Arkadenstruktur mit einem eingeschobenen leichten Steg den südlichen Filter. Die Arkaden sind begrünt, Farbwechsel über die Jahreszeit geben eine eigene Struktur. Der hochliegende Steg ist wie ein städtischer Balkon, eine Loge im "Theater des Lebens" nutzbar; der Laufsteg verbindet, über leichte Brücken erreichbar, die Obergeschosse der Pavillons.

Das Längsbauwerk ist mit großformatigen Sandsteinplatten verkleidet; eine grau-gelbe Farbigkeit unterstreicht den zurückhaltenden Eindruck der Ordnungsstruktur.

Entlang der Arkadenwand sind Wandleuchten für die Ausleuchtung des Fußgängerbereiches angebracht.

Die Tangente Große Langgasse / Weißliliegasse quert die Fußgängerzone. Hier ist eine Ampelschaltung vorgesehen. Südlich und nördlich der Kreuzung sind Bushaltestellen geplant. Taxen können hier aufgestellt sein.

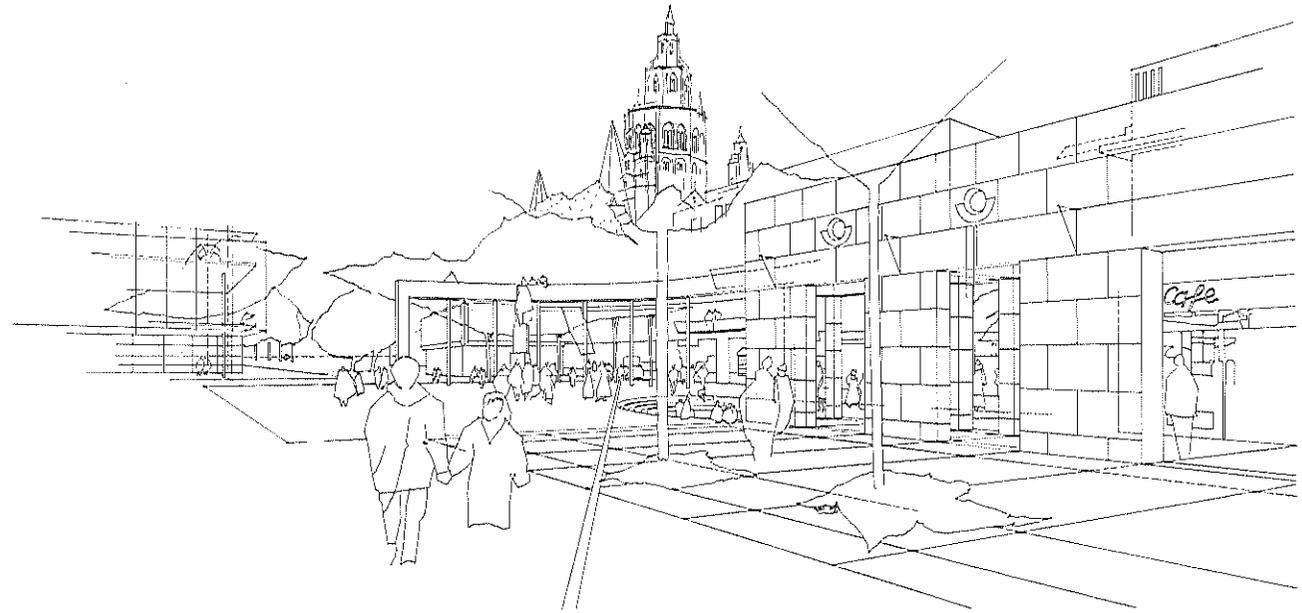
Der Übergangsbereich Schöffersstraße zum Brand hin übernimmt in seiner zurückhaltenden Ausgestaltung

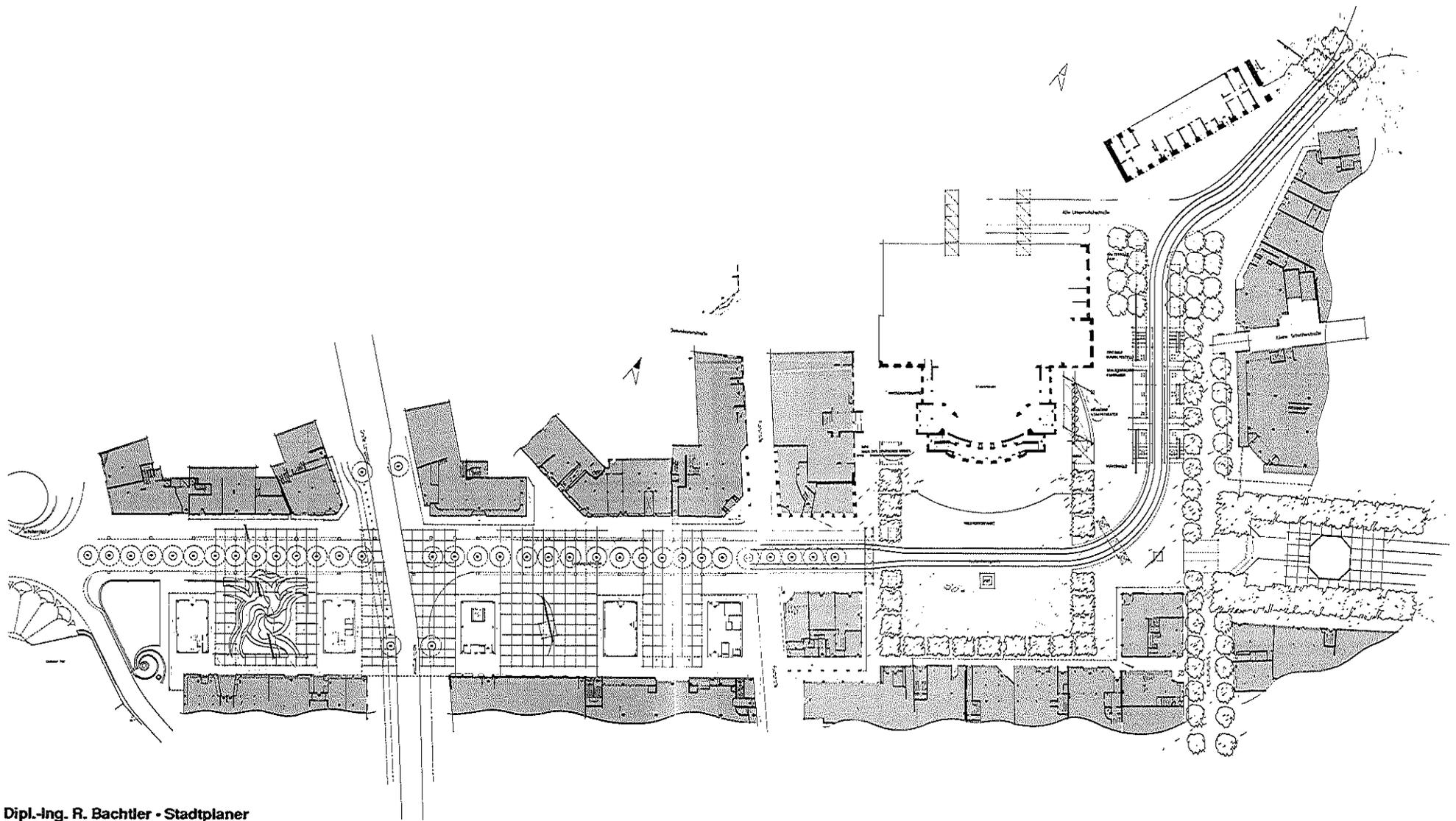
die Funktion einer Nebenachse. Städtebaulich wird der Vorschlag einer Vorbauung der Ladennutzungen gegenüber der Alten Universität unterbreitet.

Eine Pollergasse zwischen Alter Universität und Vorbau trennt den Anlieger- und Taxenverkehr von den Fußgängerbereichen. Die anliegenden Restaurationen sollen im Sommer den Außenraum nutzen.

Beurteilung Preisgericht:

Die Grundidee, zwei auch bezüglich ihrer Nutzungen deutlich ausgeprägte Platzbereiche (Schiller- und Gutenbergplatz) durch eine straffe Achse (Ludwigsstraße) zu verbinden, entspricht in hohem Maße den Erwartungen des Auslobers. Die differenziert gestaltete Kolonnade in der Ludwigsstraße gibt dieser Straße Richtung und Halt, ohne die platzartigen Aufweitungen zwischen den Pavillons abzutrennen. Der Übergang von der Ludwigsstraße zum Schillerplatz ist gut gelöst, wobei überhaupt die mehr offene Kolonnade im westlichen Teil den vorhandenen, hier qualitativ volleren Architekturen der Pavillons gut angepaßt ist. Die unterschiedlichen, aber verhältnismäßig ruhig gehaltenen Höfe und Querverbindungen zur Ludwigsstraße entsprechen bei gegebener Nutzbarkeit den Qualitäten der vorhandenen Bebauung. Der Gutenbergplatz wird baulich stärker akzentuiert durch das neue Medienhaus. Seine Nutzung als Medienplatz, insbesondere mit einer Vielfalt von baulichen Ausprägungen, ist überzogen. Ebenfalls skeptisch werden die Vorschläge zur Möblierung des Schillerplatzes betrachtet. Die Ideen zur Führung des öffentlichen Nahverkehrs gehen an der Realität und den Bedingungen der Ausschreibung vorbei. Sie können nicht akzeptiert werden. Die Einführung des öffentlichen Nahverkehrs in den Wettbewerbsbereich würde allerdings zu Konflikten im Übergangsbereich Gutenbergplatz / Schöffersstraße und in der hierfür zu eng gehaltenen Schöffersstraße führen. Insgesamt ist zu fragen, ob wiederum eine neue, sehr zeitbedingte Schicht in diesen Innenstadtbereich eingeführt werden muß, oder ob nicht eher die gestalterische Vielfältigkeit etwas zurückgenommen werden sollte - allerdings ohne die städtebauliche Grundidee des Entwurfes aufzugeben.





Dipl.-Ing. R. Bachtler - Stadtplaner
R. Störz - Architekt
BSP - Kaiserslautern
Mitarbeiter: R. Kettering

Erläuterungsbericht Wettbewerbs-Teilnehmer:

Die Lösung muß davon ausgehen, die Raumstruktur der Achse Ludwigsstraße / Theaterplatz in ihren positiv wirkenden räumlichen Ansätzen herauszuarbeiten sowie ihre negativ wirkenden Ansätze zu verbessern und gleichzeitig diesen Stadtraum zu einem Bindeglied zwischen Schillerplatz und Domplatz als Teil der Freiraumstruktur der Mainzer Innenstadt zu entwickeln.

Dem Planungsraum kommt somit innerhalb der Stadtgestalt eine Leitfunktion zu (Achse Schillerplatz - Domplatz) und er hat die Funktion erlebbare Platzfolgen mit individuellem Charakter zu bilden.

Die Leitfunktion ergibt sich zunächst aus dem Baubestand der aufgereihten Pavillonbauten im Süden sowie der geschlossenen Bauflucht im Norden. Diese Leitfunktion wird unterstützt durch eine Baumreihe in der Mitte der Ludwigsstraße. Es wurde bewußt nicht die Form der Allee gewählt, da hierdurch ein Raum im Raum entstanden wäre (Baumdach), der eine unerwünschte Konkurrenz zum Gesamtraum gebildet hätte.

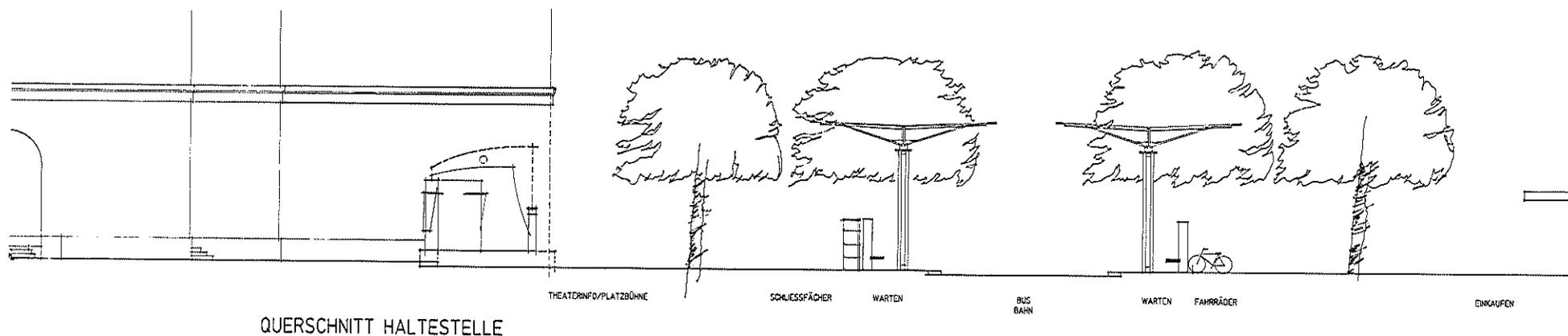
Zu beiden Seiten dieser Baumreihe sind die notwendigen Fahrspuren für den ÖPNV angelegt, so daß die verbleibenden Teilräume zwischen Bauzeile und Baumreihe im Norden sowie zwischen Baumreihe und Pavillons im Süden etwa die gleiche Größe haben (gleiche Funktion), wobei der Teilraum im Süden durch die Besonderheit der Pavillonstruktur sich natürlich dominanter darstellt (auch Blickbeziehung Dom).

Die einzelnen Plätzchen zwischen den Pavillons werden nicht räumlich, aber optisch über die ganze Breite der Ludwigsstraße bezogen (unterschiedlicher Pflaster-

belag), um die starke Linearität des Raumes teilweise zu brechen. Die Teilung der Linearität durch die zerschneidende Wirkung der Großen Langgasse wird optisch ignoriert, indem nur die notwendigen Fahrspuren vorgesehen sind, die Oberflächengestaltung jedoch einen Platzcharakter symbolisiert, ähnlich der Plätze zwischen den Pavillons.

Der Gutenbergplatz wird als ruhiger freier Platz ausgebildet, der durch eine U-förmige Baumreihe in Verbindung mit den Gebäuden im Süden und dem Theater als Hauptfassade räumlich definiert wird. Als einzige Akzentuierung des Platzes wird das Gutenbergdenkmal verwendet, welches aus Gründen der Proportionalität des Platzes sowie erwünschter Blickbeziehungen nach Norden verschoben wird.

Das vorhandene Gebäude im Osten des Theaters wird abgebrochen, um den Raum zur Alten Universität hin zu öffnen. Die notwendige Definition des Gutenbergplatzes wird - wie gesagt - durch das Baumcaree erreicht. Als zusätzliche Raumdefinition und Akzentuierung werden zwei leichte Torbauten in Stahlkonstruktion in das Baumcaree integriert, die eine zusätzliche Definition des Platzes bewirken und als begehbare Attraktion ein Erleben des Gesamtraumes Schillerplatz - Domplatz vom erhöhten Standpunkt im Stadtraum aus ermöglicht.

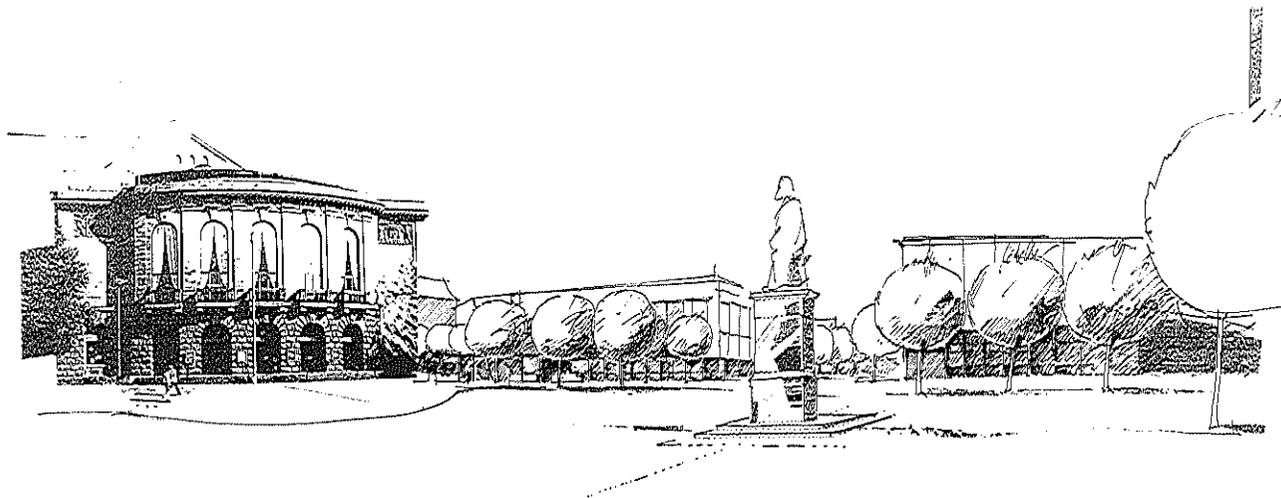


Zwischen der Ostfassade des Theaters und der Bebauung an der Schöfferstraße sind die zentrale Bushaltestelle sowie die Taxistände untergebracht, weil an dieser Stelle die räumliche Störung des Gesamttraumes - durch die mit technischen Einbauten versehenen Verkehrsfunktionen - am geringsten ausfällt.

Die Gestaltung der Oberfläche des gesamten Planungsraumes sowie die der Möblierungselemente ist zurückhaltend und sich der räumlichen Wirkung unterordnend zu verstehen.

Dies gilt auch für die Bäume im Platzraum, die kleinkronig sein müssen, um die räumliche Wirkung der Architektur nicht zu verdecken. Insgesamt ent-

steht eine Situation, die das Bindeglied zwischen Schillerplatz und Domplatz herstellt, bei gleichzeitiger Unterstützung der individuellen Gestalt des vorgefundenen Raumes, so daß die Achse Ludwigsstraße / Gutenbergplatz zu einem Teil der Raumstruktur der Mainzer Innenstadt wird, bei gleichzeitiger Ausbildung eines eigenständigen räumlichen Charakters.

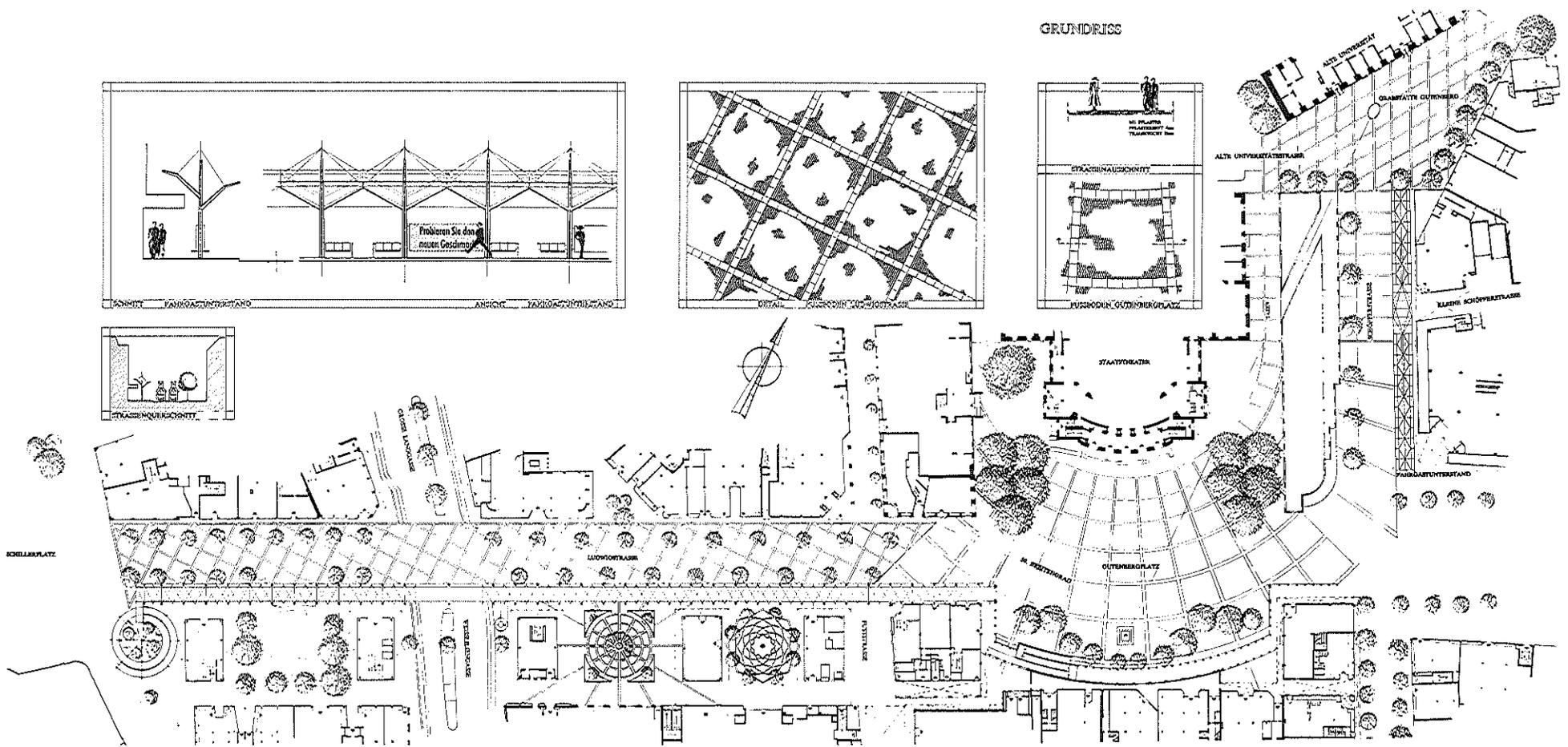


Beurteilung Preisgericht:

Leitgedanke des Entwurfes ist der behutsame Umgang mit dem vorhandenen Stadtraum, der durch eine deutliche Verringerung der unterschiedlichen Einbauten, Formen- und Materialvielfalt wieder als eine großzügige, rhythmisch gegliederte Raumfolge erlebbar wird. Die Kammstruktur der südlichen Bebauung wird durch eine zurückhaltende Bodengestaltung unterstrichen, welche die Nischen zwischen den Pavillons in den durchlaufenden Straßenraum einbezieht. Der lineare Charakter der Ludwigsstraße hingegen wird durch eine Baumreihe vom Schillerplatz bis zum Gutenbergplatz akzentuiert. Diese Baumreihe steht in deutlichem Kontrast zum klaren Caree des Gutenbergplatzes, der durch eine strenge Baumbepflanzung der Platzränder gefaßt wird.

Mit einfachen Mitteln wird so eine hohe Erlebnisqualität und Nutzungsvielfalt der Raumfolge zwischen Schillerplatz und Schöfferstraße erreicht, die als Allee mit Orientierung auf das domus universitatis leider nicht konsequent ausgebildet ist.

Weitere Mängel des Entwurfes liegen im Abrücken der Baumreihe von der nördlichen Randbebauung der Ludwigsstraße unter Verzicht auf die vorhandenen Bäume, im Verstellen der visuellen Bezüge durch sperrige Torbauten und im unmotiviert erscheinenden Abbruch des Hauses an der nordöstlichen Grenze des Gutenbergplatzes, die im Gegenteil einer deutlicheren Ausprägung als Gelenk in der Gliederung unterschiedlicher Raumqualitäten bedürfte.



Prof. Architekt P. Portoghesi
Rom / Italien
Mitarbeiter: E. Cerioni

Erläuterungsbericht Wettbewerbs-Teilnehmer:

Das Wettbewerbsverfahren bietet den Bürgern von Mainz eine Chance, erneut architektonisch und urbanistisch den Akzent auf die öffentlichen Räume und den Wert des öffentlichen Lebens zu setzen und dies an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Die Stadt - wie Aristoteles sagte - gewinnt Gestalt durch die Wünsche der Menschen, die darin wohnen.

Die Bürger von Mainz leben auf ihren Plätzen und in den Straßen; der Himmel im Wechselspiel des Jahres bildet das Dach.

Dies war das Leitmotiv unserer stadtgestalterischen und architektonischen Überlegungen. Die grundsätzlichen Überlegungen des Konzeptes sind drei:

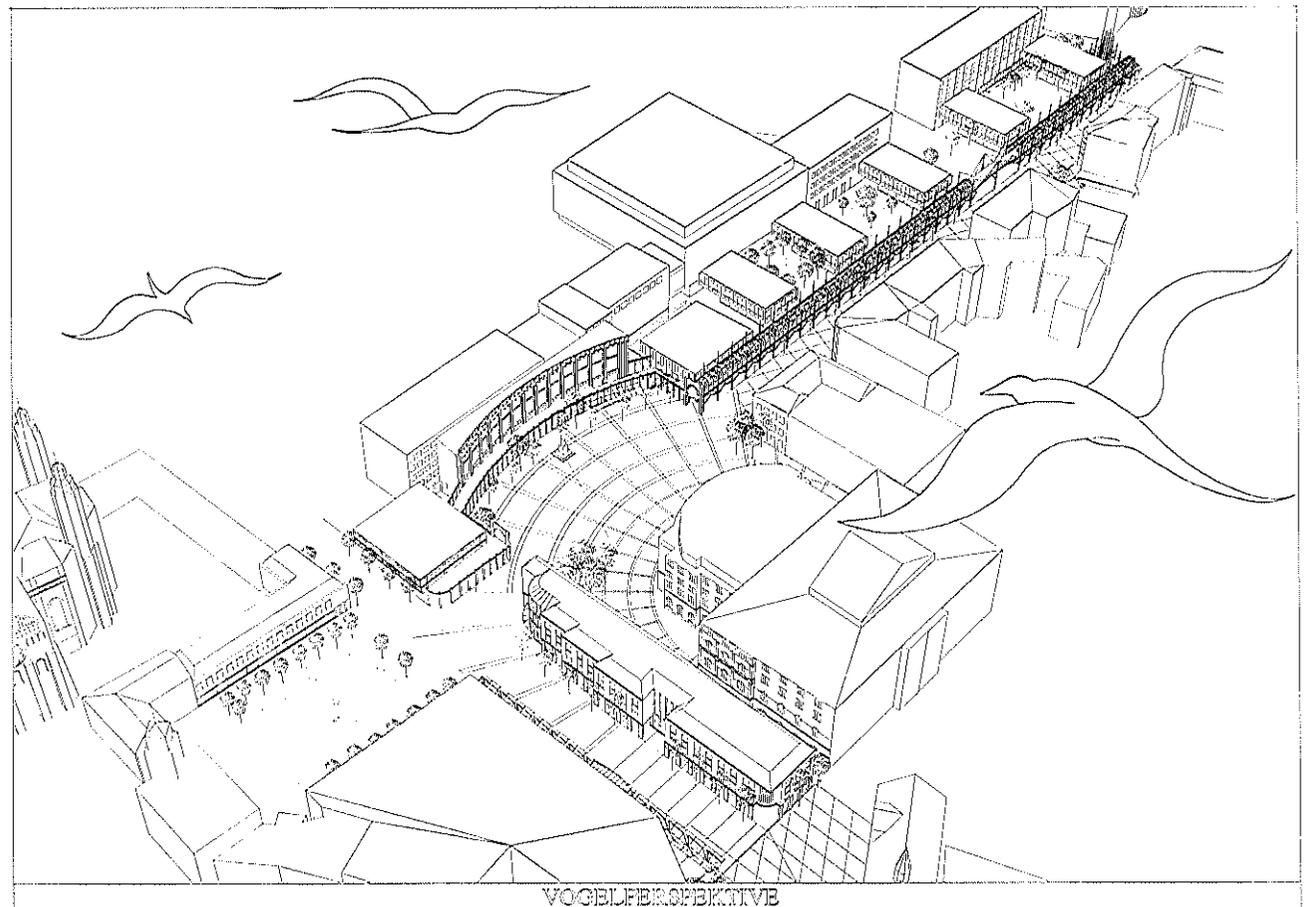
Die Ludwigsstraße soll ihren Wert, ihre angestammte Bedeutung als Lebensachse wiedergewinnen.

Die Zwischenräume zwischen den Pavillons sollen ihren Charakter als unausgeprägte Erweiterung einer Straße wandeln, um endlich Plätze zu werden.

Der Vorschlag einer schwebenden, transparenten Galerie als Loggia über der Straße, als "scenarium urbi".

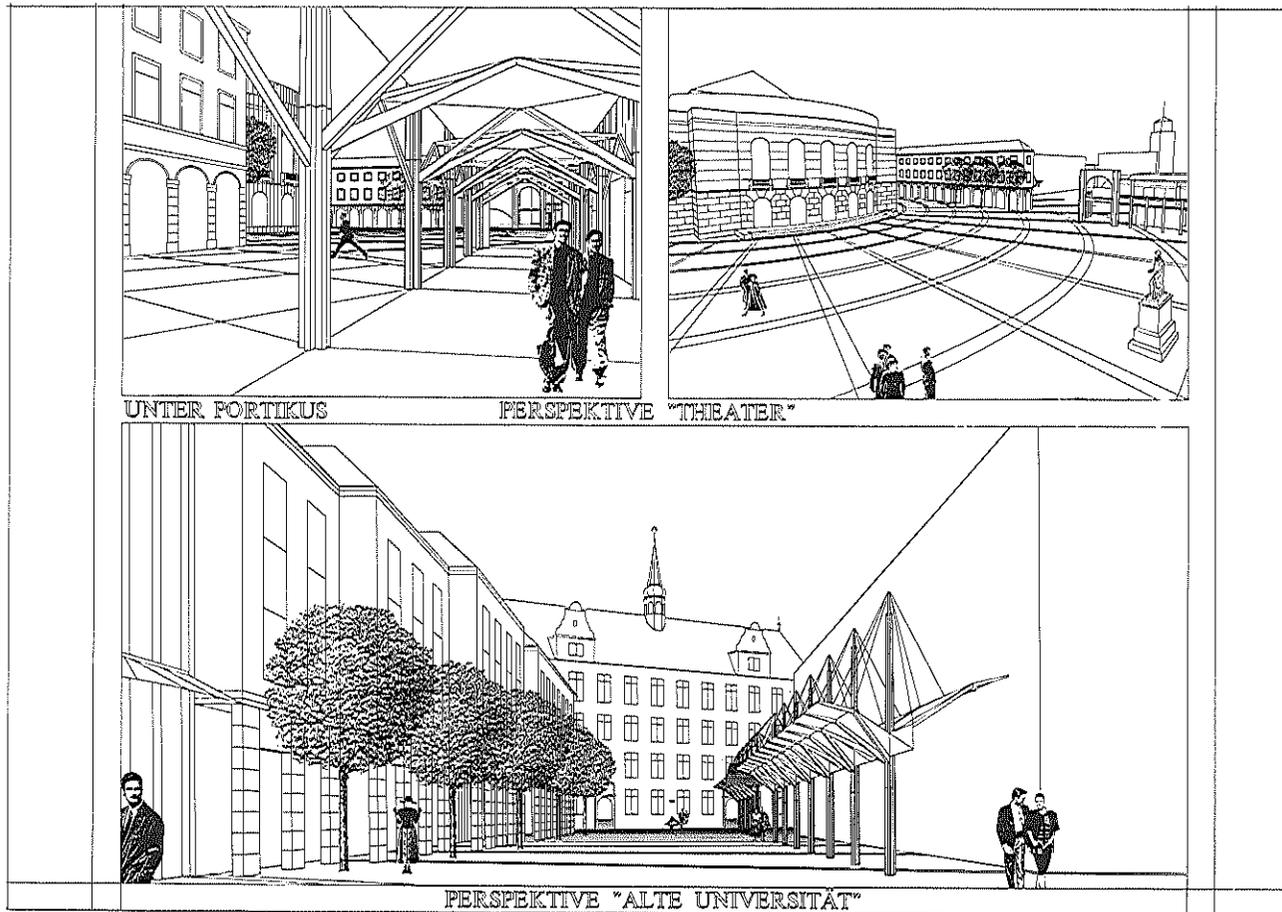
Dies ist zu illustrieren durch die Beschreibung eines Spazierganges in unserer "ville imaginaire":

Vom Schillerplatz aus bereits angezogen vom dominierenden Bild des Domes im Hintergrund bewegt sich der Betrachter in die Abfolge einer stadträumlichen "Szene", die sich auf zwei Ebenen entwickelt: die der Straße mit ihren Charakteristika als Fußgängerzone und als ein Forum der öffentlichen Kommunikation



und jene des luftigen Weges, als zusätzliche Verbindung und zur Aktivierung der oberen Geschäftsräume der Pavillons sowie auch als Loge mit Blick auf die städtische Szene, die in Mainz so oft einen festlichen Charakter annimmt, wie z.B. im Karneval und in der Johannisnacht. Eine Spirale, die sich um eine Baumgruppe eventuell auch um ein Cafékiosk entwick-

kelt und zwar im Bereich der noch freien Ecke des Schillerplatzes, trägt mit ihrer schwingvollen Bewegung den Beobachter auf den "Hängenden Weg". Eine Antwort auf die schwingende Bewegung des barocken Platzraumes Schillerplatz und seiner prachtvollen Adelshöfe.



Weiter auf dem Dom zu bewegt er sich durch die verschiedenen Abschnitte wie in einem durchsichtigen Kaleidoskop. Die Überschreitung der Weißlilien-gasse erfolgt über einen leichten Steg, der neben seiner Aufgabe Brücke zu sein Tor und Zugang von der befahrenen Weißlilien-gasse in die Fußgängerzone darstellt. Das Ziel des "Hängenden Weges" ist jedoch der große Balkon, der auf das Denkmal Guten-

bergs und das Theater ausgerichtet ist, also auf die dominierenden Elemente des Gutenbergplatzes. Dieser in Kolonnaden gefaßte Balkon erweitert gleichsam das bauliche Rund der Theaterfassade hinaus in den öffentlichen Bereich und umschließt damit den Gutenbergplatz als Bühne des Lebens: ein bewußter Hinweis auf die reiche Tradition dieser bedeutsamen bürgerlichen Fest- und Versammlungsstätte. Die

Pflasterung der Ludwigsstraße, die die Gestalt eines Teppichs in quadratischer Musterung entlang der Parallelachse des 50. Breitengrades aufnimmt, ist auf den Gutenbergplatz selbst bezogen, wie auch auf die konzentrische Projektion der gebogenen Theaterfassade und die rückwärtige neue Platzwand.

Endpunkt der Ludwigsstraße sollte am Höfchen ein Gebäude mit turmartiger Dachform bilden, das als ein Element der Verbindung und Hinleitung zu den Domplätzen herausragt und zugleich als ein Ort der städtischen Selbstdarstellung und Repräsentation fungiert.

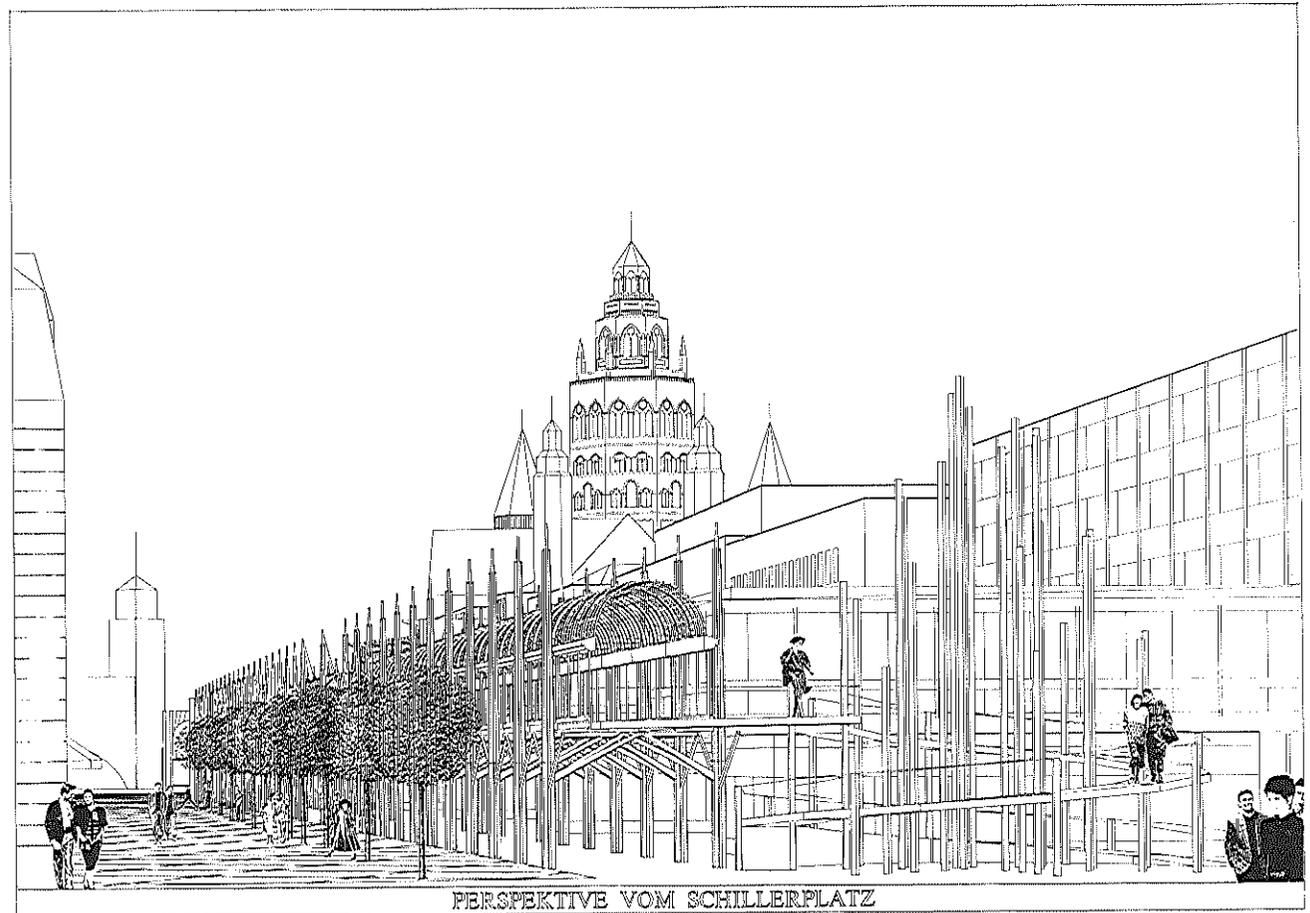
Als Kontrapunkt zur Ludwigsstraße zweigt am Gutenbergdenkmal eine sichtbare Achse rechtwinklich zum 50. Breitengrad ab. Diese verläuft diagonal über den Gutenbergplatz, dann durch eine Passage hindurch in Richtung auf die Alte Universität und endet dort auf einem neu gestalteten kleinen Vorplatz in einem Quellsprudel. Dieses kleine Monument erinnert an die letzte Ruhestätte Gutenbergs, der hier in den Mauern der untergegangenen Jesuitenkirche begraben wurde.

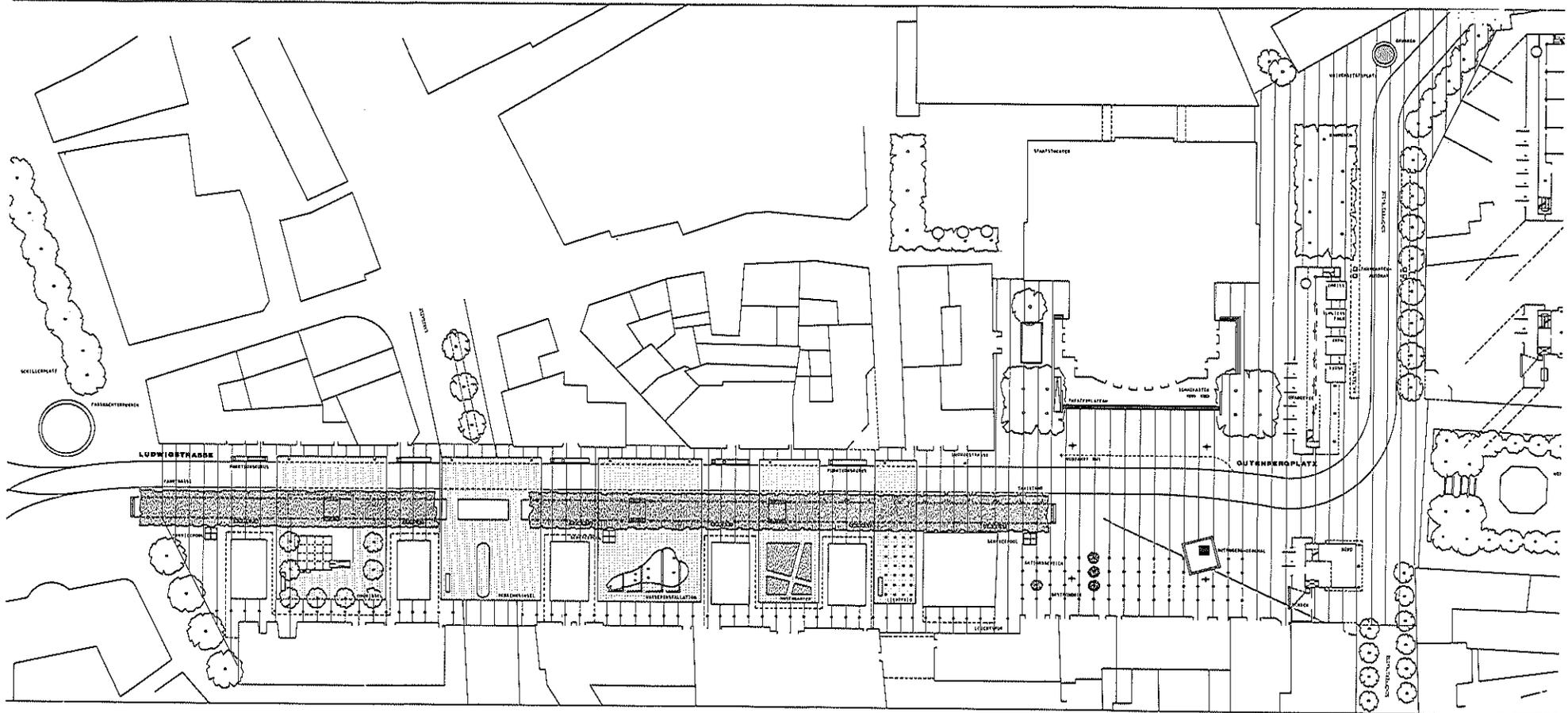
Das vorgestellte Projekt legt bewußt Gewicht auf städtebauliche Vorschläge und gedankliche Leitlinien, um je nach eventueller Vertiefung dieser Vorstellungen die Ausarbeitung der dann zutreffenden baulichen Detaillösungen offenzuhalten.

Beurteilung Preisgericht:

Der Entwurf verfolgt konsequent den Gedanken der Stadt als Bühne, inszeniert deutlich unterschiedene städtische Räume und bietet den Besuchern Rampen, Treppen und Emporen zum Auftritt im öffentlichen Raum. Dabei wird in der Ludwigsstraße eine Pergola, die in der zweiten Ebene ein aufwendiges Tonnenseg-

ment als Überdachung aufweist, zum dominierenden Element, das den linearen Charakter des Straßenzuges unterstreicht, dabei aber die bestehende Bebauung weitgehend verstellt. Der Gutenbergplatz hingegen wird als erweiterter Theaterraum aufgefaßt, in dem sich auf der Südseite die Wölbung der Theaterfassade als hohes Bogensegment in einer dreigeschossigen Bauform konkav wiederholt. Interessante Anregungen gibt der Entwurf durch die Verdeutlichung visueller Bezüge etwa zwischen Schillerplatz und Domplätzen mittels eines weiterhin sichtbaren Turmhelms; auch kann der Gedanke einer leichten, begehbaren Pergolakonstruktion als visuelle Klammer zwischen Schillerplatz und Gutenbergplatz die Überlegungen zur Neugestaltung dieser Raumfolge bereichern. Mit hohem gestalterischen Aufwand und dekorativen Mitteln, deren Kulissencharakter allerdings zu deutlich in den Vordergrund tritt, wird hier ein mediterranes Stadterlebnis konzipiert, das in der Dominanz der neuen Bauelemente jedoch einen deutlichen Kontrast zur demonstrativ nüchternen Haltung der Bauten der 50er und 60er Jahre bildet. Dadurch wird der genius loci, den der Auslober verstärken und erlebbarer machen möchte, durch eine Formensprache verfremdet, die in ihrem Pathos dem Ort unangemessen erscheint. Hinzu kommen mangelnde Verknüpfungen mit den angrenzenden Stadträumen und unbefriedigende Übergänge zwischen den einzelnen Gestaltungselementen, etwa zwischen Ludwigsstraße und Gutenbergplatz. Auch scheint den Anforderungen des Verkehrs in Bodengestaltung und Straßenmöblierung zu wenig Rechnung getragen.





Erläuterungsbericht Wettbewerbs-Teilnehmer:

Dipl.-Ing. Arch. A. Funk • Dipl.-Ing. Arch. P. Schröder
 Darmstadt
 Mitarbeiter: C. Jantzen
 Sonderfachleute: B.A.E.R. • S. Becsei
 Dipl.-Ing. Landsch.-Arch. • Frankfurt
 A. Rabsilber • Dipl.-Ing. (M.A.)

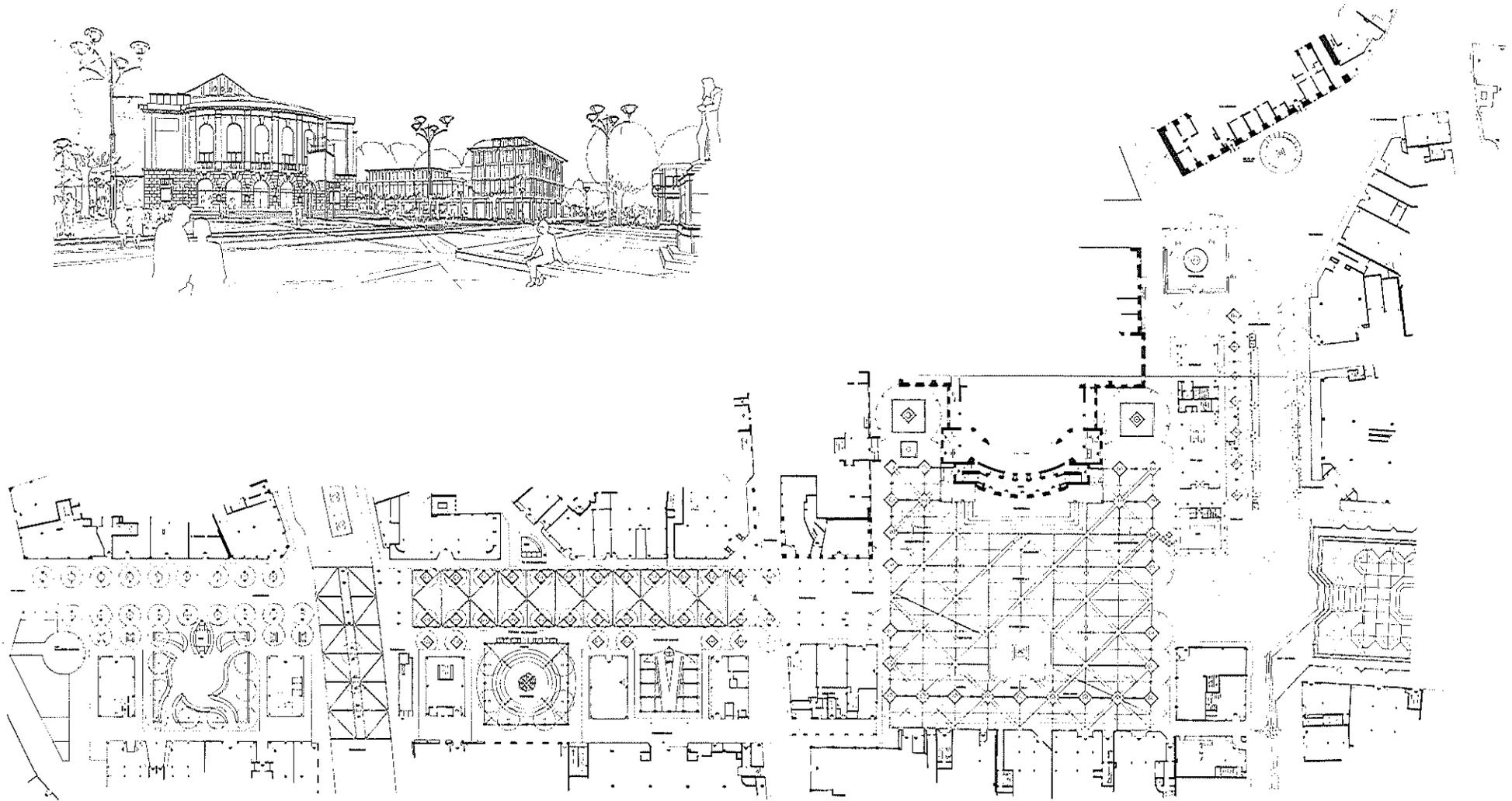
Städtebau

Als primäre Maßnahme erhält die Ludwigsstraße ein starkes, eigenständiges, lineares Element in Form einer durchgehenden Baumallee. Der Gutenbergplatz wird durch zwei neue, höhere Gebäude an seiner Ostseite gefaßt und erhält seine, bis jetzt nur rudimentär

vorhandene, Platzwand.

Ludwigsstraße

Der städtebauliche Impuls durch die Nachkriegsentwicklung in diesem Bereich wird aufgenommen und positiv weiterentwickelt. Durch eine Baumallee wird



PAS Projektgruppe • Architektur u. Städtebau
Jourdan-Müller • Frankfurt/Main
Mitarbeiter: U. Lilje • S. Neumayr • C. Voigt

Erläuterungsbericht Wettbewerbs-Teilnehmer:

Konzeptansatz

- Kleinteilige Platzraumtypologie mit Kopfsteinpflaster wird fortgesetzt
- Schaffung einer Abfolge durchgrünter und unterschiedlich charakterisierter Stadträume zwischen Schillerplatz und Seppel-Glückert-Passage zu den Domplätzen
- Ausgestaltung Gutenbergplatz als übergeordneten Platzraum im städtebaulichen Gefüge durch bauliche und baummäßige Fassung
- Ausbildung der Ludwigsstraße als Allee der Feste
- Positionierung von Taxi, Theaterbussen und Fahrradspur entlang der ÖPNV-Trasse, so daß übrige Flächen den Fußgängern vorbehalten bleiben

Neu definierte Platzräume

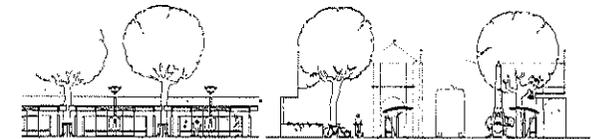
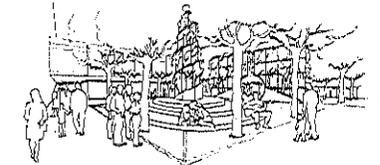
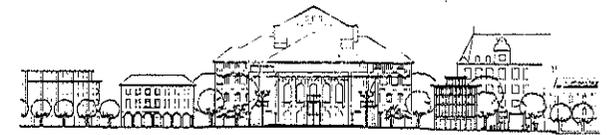
- Platzbereiche werden für unterschiedliche Nutzerbedürfnisse nach Verweilen, Konsumieren, Darstellungen von Straßenkünstlern, Repräsentationsumfeld, Spiel, Bewegungsflächen oder Ruhen ausgestaltet
- städtebaulicher Abschluß Schillerplatz zur Ludwigsstraße
- Kreuzungsbereich Weißliliegasse - Ludwigsstraße ist ornamentaler Zebrastreifen und Platzraum für besondere Anlässe
- Plätzchen des Stadtgrüns für Nichtkonsumenten als Aufenthalts-, Spiel- und Darstellungszone

- Plätzchen der postmodernen Skulptur als Ort der vorbeilenden Konsumenten (künstlerische Weiterbearbeitung)
- Allee Ludwigsstraße als "grüne Lunge" und Ort von Festen
- Gutenbergplatz ist übergeordneter Platz im Stadtgefüge als Theatervorzone, touristische Sehenswürdigkeit mit Gutenbergdenkmal in Brunnenanlage (künstlerische Weiterbearbeitung) und Verweilzone mit Außenbewirtschaftung
- Schöfferstraße ist zentraler überdachter Haltestellenbereich des ÖPNV und Sonderbussen
- in den Bereich "Alter Universitätsplatz" ist eine heckenumstandene Ruhezone im Fußgängerbereich integriert, ein Obelisk als Sonnenuhr mit stadgeschichtlichen Bodenreliefs (künstlerische Weiterbearbeitung) schafft einen weiteren touristischen Anlaufpunkt

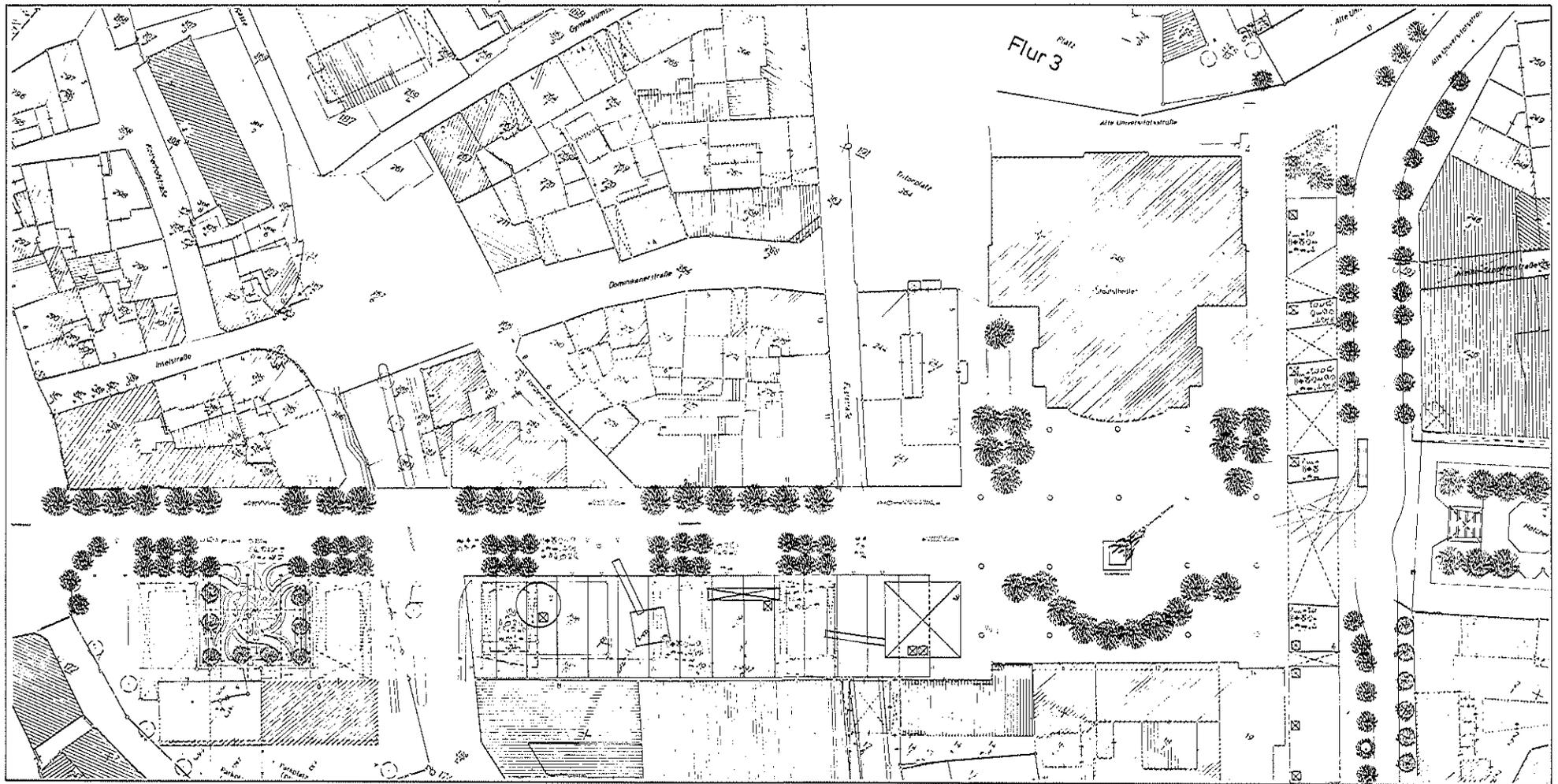
Beurteilung Preisbericht:

Der Verfasser versucht, mit der Ludwigsstraße als Ganzes eine städtebauliche Verbindung zwischen Schillerplatz und Gutenbergplatz zu schaffen und die bestehenden Höfe zwischen den einzelnen Pavillonbauten je besonders zu gestalten.

Leider gelingt es dem Verfasser nicht in überzeugender Weise, die Probleme, die sich im Bereich der



Großen Langgasse / Weißliliegasse ergeben, der Grundidee entsprechend zu gestalten. Auch gelingt dem Verfasser keine, den jeweiligen Situationen der Innenhöfe zwischen Weißliliegasse und Gutenbergplatz, wirklich angepaßte Gestaltung. Die an sich gute Überlegung, mit Bäumen auf dem Gutenbergplatz eine Fassung zu schaffen, ist leider in Details fragwürdig. Insbesondere in der Nähe des "Chinesenpavillons" stehen die Bäume zu nahe. Auch ist die Gestaltung dieses Platzes mit dem Bodenmuster zusammen mit der sie querenden Straßenbahn undenkbar. Insgesamt ist der Entwurf gekennzeichnet durch einige - zwar im großen zu akzeptierende - Grundideen, die in Details aber keine adäquate Ausformung finden.



Eisele + Fritz
Architekten • Dipl.-Ingenieure • Darmstadt
Mitarbeiter: M. Maas • G. Schmidt • S. Wirth • C. Helfrich
J. Dussling • G. Wirtensohn • K. Schewe • P. Oeltges

Erläuterungsbericht Wettbewerbs-Teilnehmer:

Straße und Platz

Die städtebauliche Neuordnung im Wettbewerbsgebiet soll den Bereich selbst räumlich klären (Verengung, Abgrenzung) und andererseits die angrenzenden Straßen und Plätze dadurch eindeutiger erfahrbar und lesbar machen. Die Bedeutung des Marktplatzes wird ebenso nochmals gesteigert, wie andererseits nebenbei durch die "Spange" entlang der Schöffersstraße, auf die Plätze Leichhof und Alte Universität verwiesen wird.

Ludwigsstraße

Die Ludwigsstraße wird als städtebauliches Element der 50er Jahre respektiert, andererseits erscheint eine Neugestaltung und Verwertung der "Pavillonbauten" notwendig. Eine gestalterische Wunschliste erscheint illusorisch, deshalb wird ein Anreiz für Investoren und den Nutzer geboten. Der Rückbau der "Pavillonbauten" zu mehr Leichtigkeit, Offenheit und Transparenz findet in einer Klima- bzw. Glashülle statt. Außenräume werden Innenräume und ergänzen so das übrige städtische Platz- und Straßengefüge auf eigenständige Weise.

Gutenbergplatz

Der Gutenbergplatz ist von allem Ballast zu befreien, insbesondere auch von den vielen stehenden Bussen. Eine räumliche, auf sich beschränkte Begrenzung verschafft dem Raum Kontur und läßt ihn als Platz erleben. Die hierzu notwendigen Hochbau- und Umbaumaßnahmen werden realisierbar wegen des Angebots höherer Dichte, Wertsteigerung und Interesse der Öffentlichkeit an mehr Raumqualität. Alle baulichen Konsequenzen sind in Bauphasen denkbar, wobei jede Phase eine Verbesserung der jetzigen Situation anstrebt.

Schöffersstraße

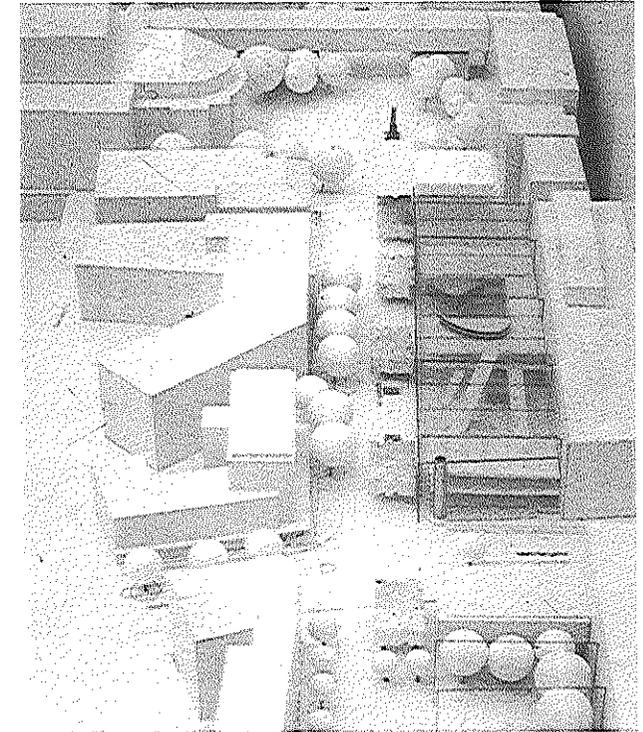
Die Schöffersstraße ist bisher gestalt- und charakterlos. Die Verlegung der Bushaltestellen und Integration in ein brückenähnliches Bauwerk schafft auf der Westseite eine sehr markante Straßenfront. Diese ist eingebunden und Vermittler zwischen dem Leichhof und der Alten Universität. In der Basis dieser "Spange" sind verschiedene kleine Bauwerke und vielseitige Nutzungen untergebracht, zwischen denen sich Blicke und Öffnungen zum Gutenbergplatz ergeben.

Infrastruktur

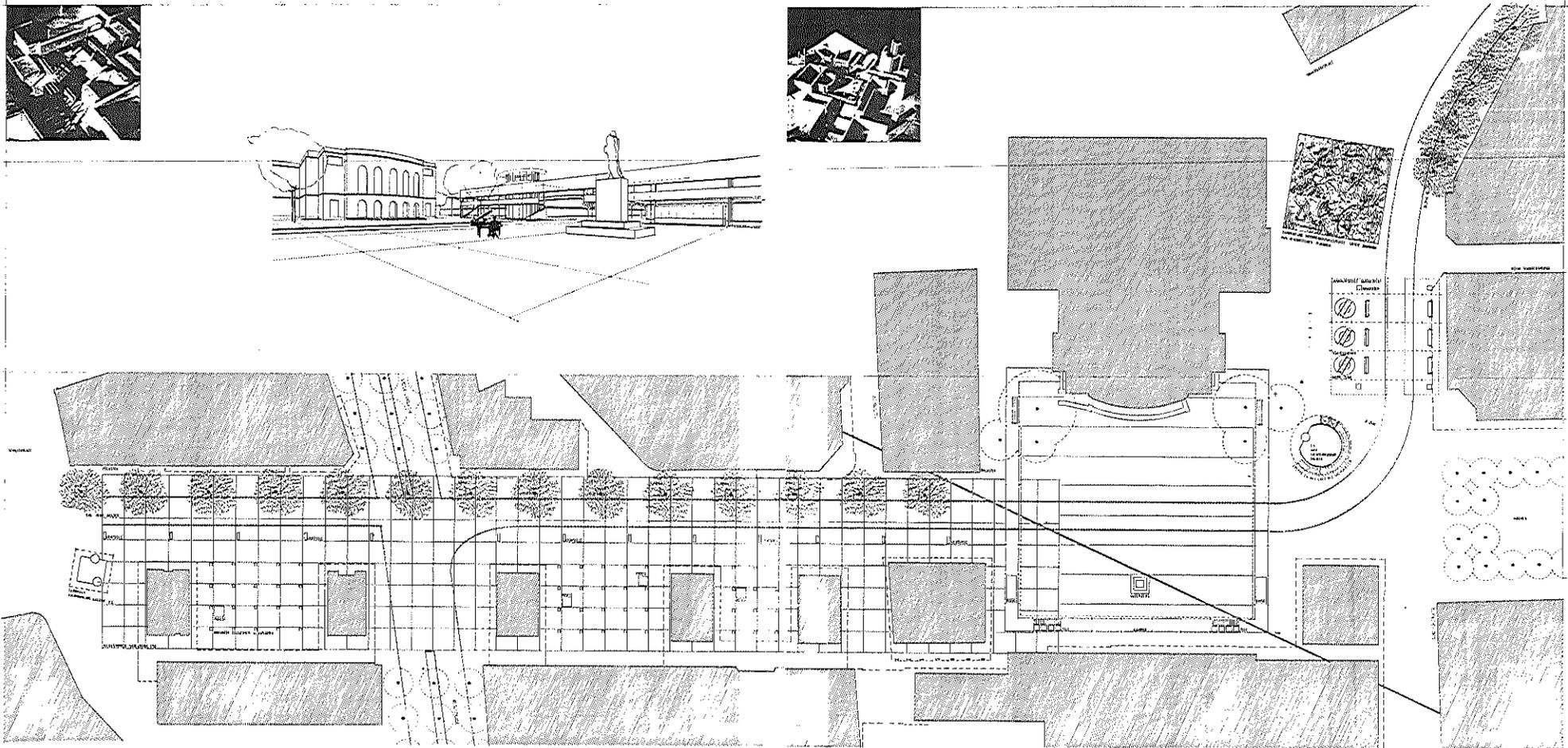
Die Ausstattung und Ausgestaltung der öffentlichen Räume soll sehr sparsam und sehr einfach sein. Die jetzigen Randnutzungen überstrapazieren bereits das Erscheinungsbild des gesamten Wettbewerbsbereiches. Die Vielschichtigkeit erschlägt und verhält sich unkontrolliert. Die Ordnung und Grundelemente (Bäume und Bodenbeläge) im Bereich der Ludwigsstraße zwischen Schillerplatz und Weißliliegasse wird übernommen und weitergeführt.

Beurteilung Preisgericht:

Der Hauptwert dieser Arbeit liegt in der Idee, im Anschluß an den Schillerplatz die stadträumlichen Gegebenheiten bis zur Weißliliegasse im wesentlichen so zu belassen wie sie sind, und erst ab da bis zum Gutenbergplatz hin die Pavillons, die von besonderer baulicher Qualität sind, mit einem Glasbau zu überdecken und damit eine Art moderner "Loggia" zu schaffen. Daß damit auch die Situation am Gutenbergplatz tangiert wird, d.h. der sogenannte "Chinesenpavillon" einer besonderen Gestaltung bedarf, erscheint im Sinne des Entwurfs vernünftig. Der Verfasser schlägt vor, den Marktplatz hin durch



einen "Schrankenbau" abzuschließen. Mit dem "Schrankenbau" gelingt es dem Verfasser, die südliche Ecke zwischen Gutenbergplatz und Schöffersstraße neu zu gestalten. Der Entwurf ist durch eine innere Konsequenz gekennzeichnet, die allerdings zu einzelnen Ergebnissen führt, die eine zu weitgehende Veränderung der bisherigen stadträumlichen Situation und Sichtbezüge mit sich brächten. Leider hat es der Verfasser unterlassen, die mit seinem Vorschlag des Glashauses gegebenen Möglichkeiten zu neuen energetischen Entwicklungen im Bauen vertiefter darzustellen.



Erläuterungsbericht Wettbewerbs-Teilnehmer:

Arch.-Büro Maurer + Partner • Arch. H. P. Maurer
 Dipl.-Ing. Arch. L. Mann • Dipl.-Ing. Arch. M. Schneeberger
 Mainz • Mitarbeiter: A. Peters

Städtebauliches Ziel ist das Herausstellen einer rhythmischen Folge eigenständiger Raumtypen: Schillerplatz, Ludwigs-Straße, Gutenberg-Platz, Schöffer-Straße, Universitäts-Platz.

Übergang Schillerplatz / Ludwigsstraße
 Das Turmhaus markiert die historische Schillerplatzwand und ist gleichzeitig Auftakt in Richtung Dom. Der Blick vom Schillerplatz zum Dom bleibt frei.

Ludwigsstraße

Eine Baumzeile und eine Reihe von hohen Lichtobjekten stärken den linearen Charakter der Straße. Die Fahrstraße ist leicht abgesenkt und im Belag vom "Belagsteppich" der Ludwigsstraße unterschieden und gefaßt von Stelen und Bäumen. Somit wird die Benutzung für den Fußgänger sicherer. Ansonsten bleiben Ludwigsstraße und Höfe zwischen den Pavillons frei von festen Einbauten wie Bäumen, Bänken, Wasserbecken etc.

Außer den wenigen, durch Podeste (für z.B. Plastiken in Wechseiausstellung) markierten Punkten bleibt der Raum frei für temporäre Nutzung z.B. bei Festen, Märkten, Aktionen. Durch die Lage der Fahrstraße an der Nordseite und die Position der Stelen werden die Höfe mehr in den Straßenraum einbezogen.

Die Fläche der Höfe ist markiert durch die Raster aus Lichtpunkten im Boden.

Gutenbergplatz

Ein Rahmen bezieht den Platz eindeutig auf das Theater und filtert die heterogene Randbebauung.

Gleichzeitig integriert er die gewünschten Funktionen wie Telefonzellen, Kioske, Schaukästen etc.

Eine zweite Ebene steigert die räumliche Erfahrbarkeit und kann in Aktionen auf dem Platz mit einbezogen werden, z.B. in Verbindung mit Tribünen.

Die neue Platzwand kann als Medienwand, z.B. für Übertragung vom Theater ins Freie, rundum, genutzt werden, oder selbst Bühne sein.

Der Raum zwischen Rahmen und Randbebauung kann für Gastronomie im Freien glasgedeckt werden.

Gelenk

Der Pavillon wird ersetzt durch ein Punkthaus (mit öffentlicher Funktion), das die Höhe der Nordseite der Ludwigsstraße aufnimmt und die fehlende Flanke neben dem Theater füllt. Trotzdem bleibt der Blickbezug

Höfchen - Theater.

Wartehallenentor

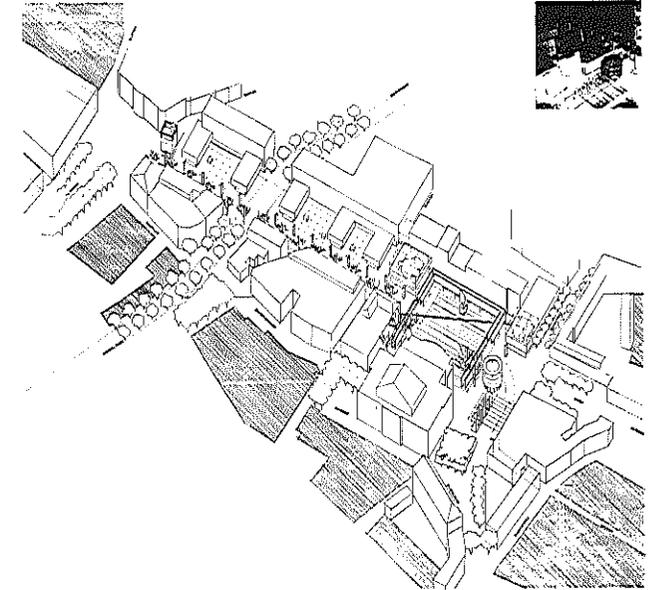
Die Wartehallen sind als hohe, lichte Stahlkonstruktion mit teilweiser Glasdeckung vorgesehen.

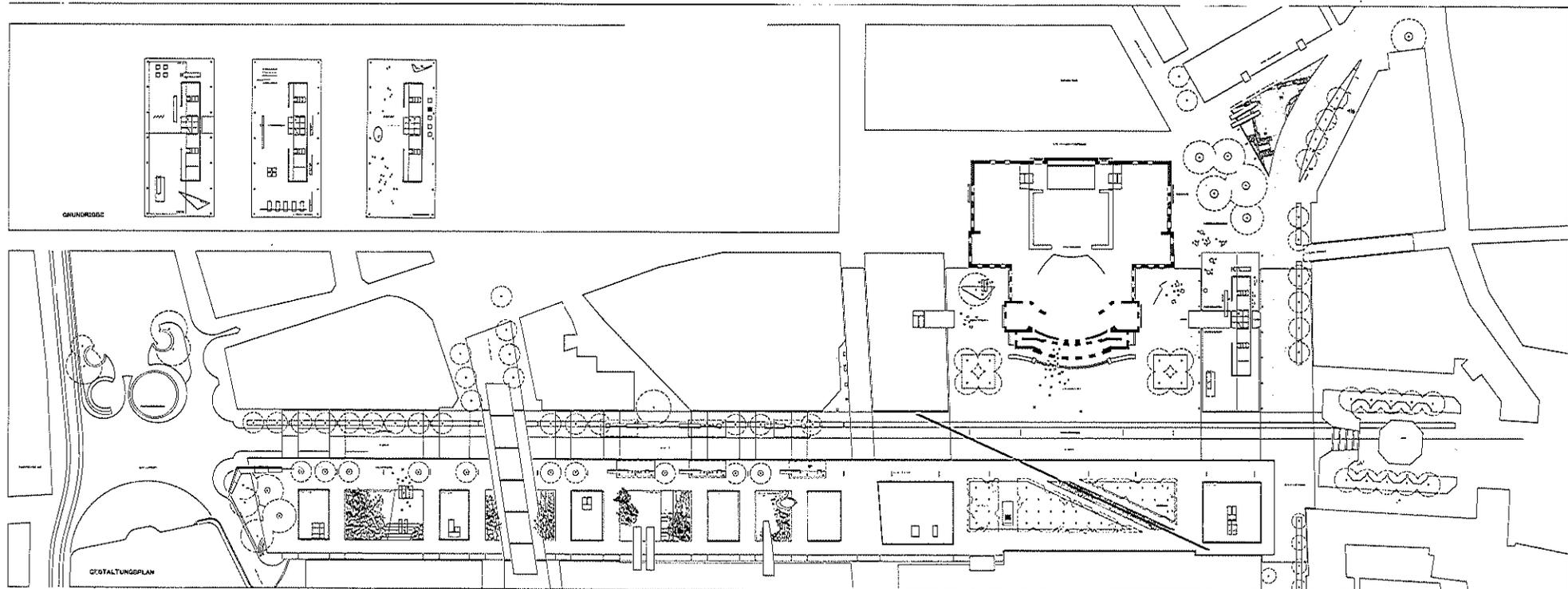
Beurteilung Preisgericht:

Die Arbeit versucht in besonderer Weise Stadtraumrhythmisierung. Dies gelingt mit der Formulierung der Übergänge zwischen den einzelnen Räumen und mit jeweils eigenständiger Interpretation. Im Bereich der Ludwigsstraße wird diese Art der Behandlung klar gemacht. Vor allem durch äußerste Sparsamkeit im Einsatz richtiger Mittel: Baumreihe, Stelen, Lichtplatten.

Der theoretische Ansatz der Behandlung des Gutenbergplatzes soll dem der Ludwigsstraße entsprechen. Hier aber widersprechen die gewählten gestalterischen Elemente. So hilfreich die Vorstellung ist, für Mainzer Feste einen Rahmen mit einer Sekundärstruktur zu inszenieren, so wenig gelingt dies mit der vorgeschlagenen hohlen Doppelfassade, die leider auch den Eingang zum geplanten Kleinen Haus verstellt.

Die baulichen Akzente an den Nahtstellen Schillerplatz und Schöffnerstraße sind gut plaziert, architektonisch jedoch noch nicht ausformuliert. Dagegen führt die eher zufällige Anordnung von großen Einzelobjekten in der Schöffnerstraße / Ecke Alte Universitätsstraße zu stadträumlich unklaren Versätzen. Hier läßt die Arbeit die Konsequenz vermissen, die sie in der Ludwigsstraße besonders auszeichnet.





Erläuterungsbericht Wettbewerbs-Teilnehmer:

Das Spannungsfeld zwischen verschiedenen städtebaugeschichtlichen Typologien zu steigern, allesamt markante Zeugnisse unterschiedlicher Raum- und Bauauffassungen, ist Ziel des Entwurfes.

Einzelne architektonisch ablesbare Schichten (Historie, 50er, 60er und 90er Jahre) der Stadtgeschichte werden jetzt nicht nur in der 3. Dimension (Körper - Gebäude), sondern auch in der 2. Dimension (Fläche - Stadtboden) visualisiert.

Ein "Strukturgitter" wird auf den Stadtboden der Ludwigsstraße und des Gutenbergplatzes "gelegt" und verzahnt so alle Bereiche miteinander, ohne sie zu verletzen, indem es sie respektiert und jedem einzelnen seine Berechtigung und seinen individuellen Freiraum läßt. Die unterschiedlichen Zonen des Gitters sind mit inhaltlich funktionalen und gestalterischen Elementen besetzt.

Charakteristisch raumprägend sind die Pavillonbauten der 50er Jahre. Sie werden gleichsam in Szene

gesetzt und zusammengefaßt auf einer "Basisplatte". Damit wird die gestalterische Einheit dieser Bautypologie in ihrem Zeitbezug herausgestellt.

Der Zeitgeist der 90er Jahre, geprägt durch die virtuelle Medienlandschaft, geprägt durch Konsumverhalten, Freizeitaktivität und neue Offenheit unserer Gesellschaft fügt sich baulich ebenso in dieses Strukturgitter ein, bleibt wieder eigenständig und ablesbar.

Ludwigsstraße / Schillerplatz

Eine Mediascreen nimmt die historische Bauflucht am Schillerplatz wieder auf, schließt ihn räumlich ab, ohne jedoch die optische Kommunikation zwischen Dom und Schillerplatz zu beeinträchtigen und formuliert den Eingang zur napoleonischen Straßenachse.

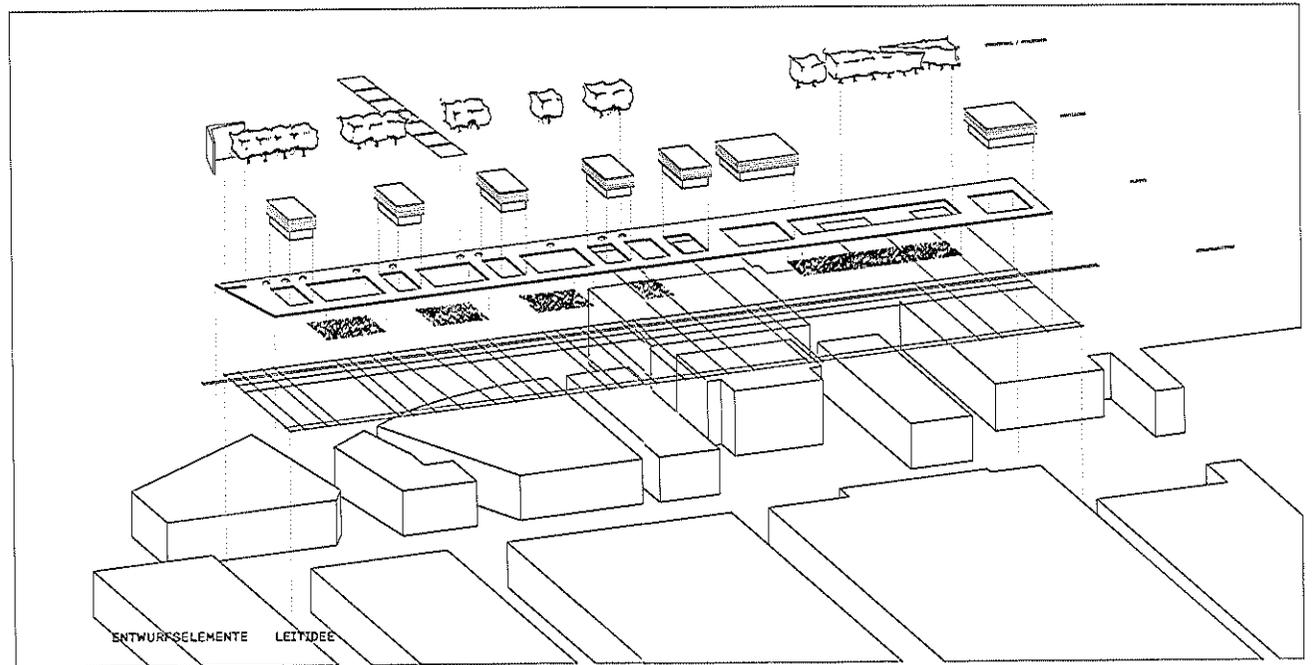
Gutenbergplatz

Ein neuer Hochbaukörper (ehem. Sporthaus) bildet wieder Gegengewicht zu dem bereits in napoleonischer Zeit konzipierten Gebäude Gutenbergplatz 1. Die städtebauliche Grundfiguration ist damit Reminiszenz an die rechtwinklige Platzanlage von Eustache Saint-Far. Spürbar wird die ursprüngliche Platzfolge Gutenbergplatz - Höfchen - Domplatz einerseits.

Krempelmarkt / Alte Universitätsstraße

Andererseits markiert der Baukörper die Platzkante des Krempelmarktes, ohne dabei die Dominanz des Gebäudes der Alten Universität zu schmälern. Spuren der Geschichte (ehem. Jesuitenkirche, Gutenberggrabstätte) werden erlebbar im "Fenster der Vergangenheit".

Randnutzungen, Straßenfunktionen, Lage innerhalb der Stadt, Gebrauchswert, Bedeutungswert führen zu spezifischen Anforderungen an die funktionale und gestalterische Konzeption.



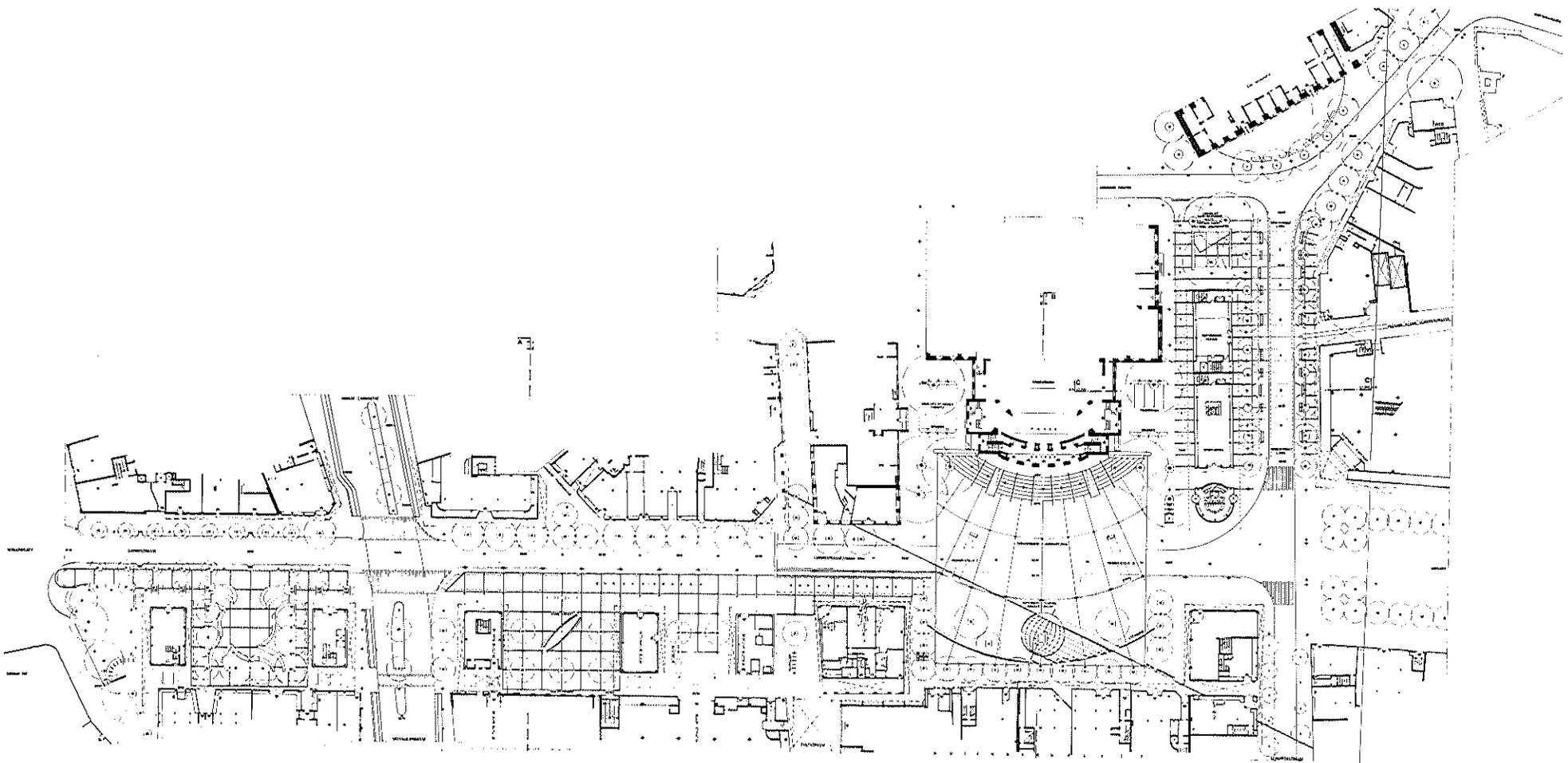
"Strukturgitter"

Beurteilung Preisgericht:

Die Arbeit hat einen eher theoretischen Anspruch. Sie will ein Gitter über die gesamte Fläche legen, in dem sie in der zweiten Dimension flächig die historischen Grenzen der jeweiligen Architekturbereiche aufzeigen will. Dabei sollen die vorhandenen Höfe gestalterisch mit neuen Inhalten versehen werden. Diese flächenhafte Schematisierung verhindert jedoch gerade die Identität der Bebauung der 50er Jahre und zerstört in der zweiten Dimension die notwendige Ordnung der einzelnen Bereiche. Die gesamte Ludwigsstraße und der Gutenbergplatz werden zu einer in ihrer neuen Struktur jedoch nicht mehr faßbaren Fläche zusam-

mengezogen. Die durch die neu geschaffene Struktur optisch verkleinerten Höfe und der ebenso reduzierte Gutenbergplatz verlieren trotz neuer Möblierung die gewünschte Eigenständigkeit.

Die angedachten Architekturmerkmale, insbesondere am Schillerplatz und an der Alten Universität (Mediascreen / Fenster in die Vergangenheit), wirken als Kulisse. Die Durcharbeitung etwa der Warteraumbereiche ist gestalterisch dürftig. Die funktional nicht gut platzierte Lösung der Bushaltestelle verstärkt diesen Eindruck noch. Eigener Anspruch und Aufgabe sind nicht in Einklang gebracht.



Erläuterungsbericht Wettbewerbs-Teilnehmer:

Planungsprinzip ist es, Stadtgestaltung mit architektonischen, d.h. räumlichen Elementen zu betreiben. Planungsziel war es, Neuplanungen in die stadträumlichen Kontexte des Wettbewerbsgebietes zu integrie-

ren. Der Gutenbergplatz (19.Jhdt.Raum) ist geprägt durch Achsialität und Symmetrie. Der Gestaltungsvorschlag thematisiert diese Phänomene: Ein "Meridian-Bodenraster", als Quadratfeld in der "Raum-

Fläche", das Staatstheater über eine Rampen-/Treppenanlage, als Außenfoyer, einbezogen, das Gutenberg-Denkmal über Boden-Wasser-Relief, Steinbank und "Licht-Fugen" neu gefaßt. "Medien-Stelen", elektronische und optische Informationsträger, fassen, wie Tore, die Platzzugänge.

In die Ludwigsstraße (50er Jahre Raum) wurde, zur Abrundung der bestehenden Pavillon-Konzeption, eine Arkaden-Baustruktur integriert. Diese sogenannte "Bürger-Arkade" dient als witterungsunabhängige Flanierzone. Eine Zusatznutzung als temporärer Skulpturen-Boulevard wurde konzipiert.

Der Schöfferstraße (heterogener Raum) wurde ein Raumraster eingezeichnet. Maßstabunterschiede der Bauvolumina und Flächen können so, im Raumeindruck, harmonisiert werden. Eine transluzide Stahl-Glas-Architektur, als Erweiterung und Aufstockung Sport Groß/Reformhaus Herzog, bietet Café/Restaurant mit Dachterrasse, Büros und Praxen Platz. Der Alten Universität wurde ein Vorfeld, am Krempelmarkt ein Boden-Licht-Relief - zur Erinnerung an Gutenberg-Grab und Jesuitenkirche - geplant. Der Bushalt-ÖPNV ist in den Straßenraum integriert.

Grünkonzept: Alle bestehenden Bäume werden erhalten, Neupflanzungen ergänzt.

Materialität: Naturstein (div. Granite), Glas, Stahl (div. Oberflächen).

Beleuchtung: Als Bauteil integriert und über "Licht-Rohr-Objekte" die öffentlichen Freiflächen.

Farben: Palette schwarz bis weiß, lichte Graublautöne. Ziel: hellfarbener Stadtraum, um Menschen, ihre Aktivitäten und den gewachsenen Stadtkörper als "Buntfarben" zur Wirkung zu bringen.

Die Gesamtkonzeption stellt, mit reduzierten Mitteln, für alle Projekträume stufenweise realisierbare Lösungen vor.

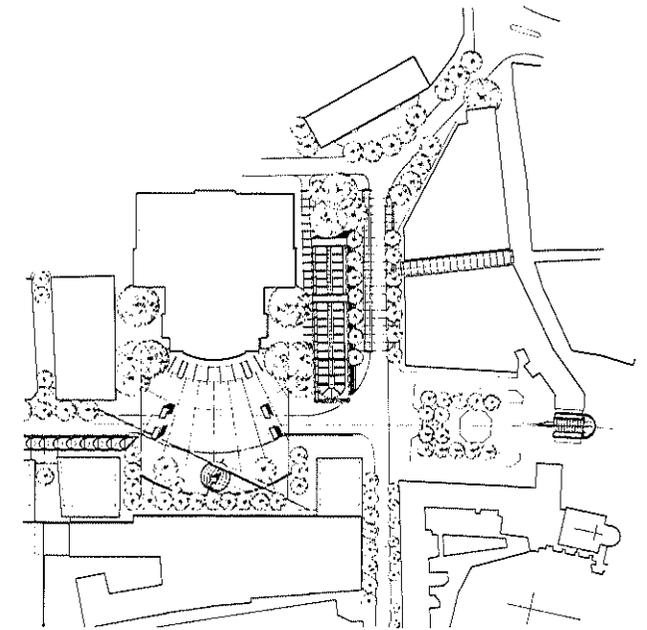
Das vorliegende Projekt thematisiert die Gleichzeitigkeit des Gegensätzlichen im Planungsgebiet, zur Etablierung eines ästhetisch und technologischen Entwurfes unserer Zeit für die Zukunft der Innenstadt von Mainz.

Beurteilung Preisgericht:

Grundgedanke der Arbeit ist die Fassung der Ludwigsstraße als Straßenraum in einem neu gestalteten Umfeld.

Anzuerkennen ist die lineare Entwicklung der Ludwigsstraße. Sie wird betont durch die "Bürgerarkade", die den Aufenthaltsbereich begrenzt, aber so offen ist, daß eine Trennung zwischen dem linear angelegten Straßenraum und den Nischen der Pavillonreihe vermieden wird. Damit bleibt der Charakter der Ludwigsstraße weitgehend erhalten. Es werden Räume gebildet, die nun zwischen den Pavillons individuell mit künstlerischen Objekten neu definiert werden können. Positiv ist die klare Trennung der Verkehrsarten ÖPNV / Fußgänger zu sehen. Auch die weitere Abgrenzung des Gutenbergplatzes durch Aufstockung und Verlängerung des Gebäudes Sport Gross ist als Gewinn zu betrachten.

Weitaus kritischer ist die Gestaltung des Gutenbergplatzes zu beurteilen. Alle Gestaltungselemente werden visuell dem Theater zugeordnet: Die neu gestaltete Treppenanlage vor dem Eingang des Theaters, die Linienführung der Platzbefestigung, der Verlauf eines Wassergrabens, die abschließende Steinbank als weitläufige südliche Begrenzung des Platzes. Die einseitige Betonung des Theaters widerspricht einem städtischen Rahmen, der gestalterische Akzente auch



an den anderen Platzseiten braucht. Ein ungelöster Widerspruch ist die Führung der verlängerten Ludwigsstraße als Asphaltband auch im Bereich des Gutenbergplatzes, der als Schmuckplatz einem anderen Gestaltungskonzept verpflichtet ist. Die Gestaltung der ÖPNV-Trasse in Asphaltbauweise führt insbesondere im Bereich Gutenbergplatz zu einer nicht gewünschten Trennung in zwei Platzflächen. Die Gestaltung der "Bürgerarkade" mit einer relativ massiven Abdeckung ohne Anschluß an die Pavillons ist eher problematisch einzuschätzen.

Anzuerkennen ist bei diesem Entwurf die Ehrlichkeit, einen weiterhin - wenn auch eingeschränkt - vom Verkehr benutzten Raum auch als Straßenraum zu gestalten und das Asphaltband als "Spur" in Teilen sichtbar zu lassen. Im einzelnen sind bei dieser Arbeit jedoch keine Beiträge zu erkennen, welche die vorhandene Qualitäten wesentlich verbessern würden.

AUSGEWÄHLTE LITERATUR UND BILDNACHWEIS

Falck, Ludwig	Mainz ehemals; gestern und heute Stuttgart, 1984 Geschichte der Stadt Mainz, Band III	
Göderitz, Johannes • Rainer, Roland • Hoffmann, Hubert	Die gegliederte und aufgelockerte Stadt, Tübingen 1957	11
Gruber, Karl	Architektonisches Bild von Mainz, Sonderdruck aus dem Jahrbuch für das Bistum Mainz, Band IV, Mainz 1949	20, 37, 50, 51
Leitermann, Heinz	Zweitausend Jahre Mainz, Mainz 1962	29, 31
Stephan, Rolf	Hamburg - ehemals, gestern, heute, Stuttgart 1985	10
Wegner, Ewald	Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Denkmaltopographie Band 2.1 Stadt Mainz Stadterweiterung des 19. und 20. Jahrhundert, Band 2.2 Stadt Mainz Altstadt, Mainz, 1988	
Ausstellungskatalog	Mainz - fotografische Erinnerungen 1845-1945; Mainz, 1980 Mainz in Napoleonischer Zeit Mittelrheinisches Landesmuseum mit Stadtarchiv; Mainz, 1982	
Wothe, Heinrich	Mainz - Ein Heimatbuch, Frankfurt/Main; Nachdruck 1977	
Durth, Werner • Gutschow, Niels	Träume in Trümmern; Band I + II, Wiesbaden, 1988	11 - 13 + 15
Weitere Quellen	Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre, Band 33 + 41, Bonn, 1987 und 1990 Bodan-Verlag Langenargen (freigegeben vom J.M.B.W. Nr. 9/24175) Stadtarchiv Mainz Städtisches Vermessungsamt Hannover Sammlung am Lehrstuhl für Umweltgestaltung im Fachbereich Bildende Kunst; Prof. Werner Durth	10 14, 28 - 37, 39, 42 21 13 - 19, 23, 26, 38 - 41, 43 - 49, 52, 53